



DFB-Pokal

OFFIZIELLES PROGRAMM DES DEUTSCHEN FUSSBALL-BUNDES · 2010 · SCHUTZGEBÜHR 1,- €

15. MAI 2010 · OLYMPIASTADION BERLIN
WERDER BREMEN - FC BAYERN MÜNCHEN



FINALE UM DEN DFB-JUNIOREN-VEREINSPOKAL
TSG 1899 HOFFENHEIM - HERTHA BSC BERLIN

Mit Super-Gewinnspiel
und Riesen-Poster!

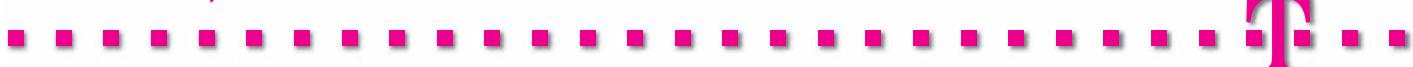
Verfeinern Sie für die nächste Bundesliga- Saison Ihre Technik! Mit **LIGA total!**

Erleben Sie mit LIGA total! die Bundesliga live, unterwegs auf dem Handy und jederzeit auf Abruf!



Mehr Infos unter 0800 33 03000, auf www.telekom.de, im Telekom Shop oder Fachhandel.

Erleben, was verbindet.



LIEBE ZUSCHAUER,

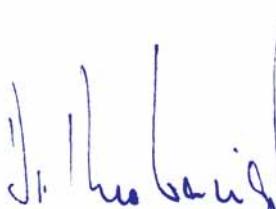
herzlich willkommen zum Finale des DFB-Pokals in Berlin. Bereits zum 26. Mal in Folge ist das Olympiastadion heute Austragungsort des Endspiels. Längst hat sich das deutsche Pokalfinale zu einem alljährlichen Fußball-Festtag entwickelt. Dennoch ist das diesjährige Endspiel wieder etwas Besonderes. Erstmals bestreiten die A-Junioren wenige Stunden vor den Herren ihr Endspiel des DFB-Vereinspokals. Die Frauen, zuvor viele Jahre fester Bestandteil des sportlichen Programms im Olympiastadion, tragen hingegen in Köln erstmals ein eigenständiges Finale aus. Eine, wie ich an dieser Stelle nochmals betonen möchte, richtige Entscheidung. Denn über 20.000 Zuschauer werden den Mannschaften des FCR Duisburg und FF USV Jena einen tollen Empfang bereiten.

Gleich das erste Endspiel der A-Junioren im Olympiastadion hat es in sich. Die „kleine“ Hertha trifft vor heimischer Kulisse auf die TSG 1899 Hoffenheim, den Deutschen B-Junioren-Meister von 2008. Eine Art „Dauerbrenner“ ist hingegen das Finale der Herren. Bereits zum dritten Mal stehen sich der sechsmalige Titelträger Werder Bremen und Rekordpokalsieger FC Bayern München in einem Endspiel gegenüber. Keine Begegnung gab es in der langen Historie des DFB-Pokals in Berlin häufiger. 1999 siegte Werder im Elfmeterschießen, nur ein Jahr später revanchierten sich die Bayern.

Ein Ende der Austragung des Pokalendspiels in Berlin ist indes nicht in Sicht. Vor wenigen Wochen verlängerten der Berliner Senat und der Deutsche Fußball-Bund den Vertrag um weitere fünf Jahre. Das Finale wird also bis 2015 im Olympiastadion ausgetragen. Eine logische Entscheidung, denn längst ist das deutsche Pokalendspiel ein alljährlicher Höhe-

punkt im nationalen und europäischen Fußballkalender, das seinen Namen „deutsches Wembley“ nicht von ungefähr trägt.

In diesem Sinne wünsche ich den Mannschaften und Offiziellen, vor allem aber Ihnen, liebe Zuschauer, zwei ereignisreiche und unvergessliche Endspiele im Berliner Olympiastadion.



Dr. Theo Zwanziger
Präsident des Deutschen Fußball-Bundes



Geht leichter rein als der Ball ins Tor:

Die neue fischer Power-Fast Schraube.



Schnell. Komfortabel. Sicher.



- Bis zu 50 % leichter ins Holz
- Bis zu 25 % schneller schrauben
- Deutlich reduzierte Spaltneigung

Mehr zur Power-Fast und dem neuen fischer Schraubensortiment auf www.fischer-schrauben.de

fischer BEFESTIGUNGSSYSTEME 

03 Editorial
Dr. Theo Zwanziger

06 Warum das DFB-Pokalfinale gut zur Hauptstadt passt
Ich bleib' ein Berliner

12 Interview mit Klaus Wowereit
„Hier passt einfach alles zusammen“

14 Stammgäste im Berliner Olympiastadion
Ein beinahe logisches Finale

20 Gespräch mit Thomas Schaaf und Louis van Gaal
„Das ist ein Fest für alle Beteiligten“

24 Namen, Fakten, Zahlen
Die Aufgebote beider Mannschaften

26 Arjen Robben und Franck Ribéry
Im Doppelpass durch's Nadelöhr

30 Mesut Özil und Marko Marin
Schaafs Zauberlehrlinge

34 Der eine ist Bayern-Fan, der andere liebt Werder
Eine Stadt, zwei Leidenschaften

38 Bandleader James Last liebt Werder
Fußball zum Frühstück

42 Mirko Votava hat 357 Mal für Bremen gespielt
Mit Schnauzbart und Auge

48 Kabarettist Django Asül ist Bayern-Fan
Das Herz schlägt Rot

52 Interview mit Rekordsieger Oliver Kahn
„Ein Pokalfinale wird nie Routine“

56 Für Außenseiter wird der Finaleinzug schwieriger
Endspiel erster Klasse

58 Ergebnisse des DFB-Pokal-Wettbewerbs 2009/2010
Der Weg nach Berlin

62 Geschichte(n) einer magischen Trophäe
Am Anfang stand der Goldfasanen-Cup



68 Herkenrath und das erste Finale nach dem Krieg
Die Geschichte vom fliegenden Schulmeister

70 Endspiel-Schiedsrichter erzählen
„Und dann bist du Teil der großen Pokalgeschichte“

73 Gespräch mit Final-Schiedsrichter Thorsten Kinthöfer
„Es ist eine große Ehre für mich“

74 DFB-Junioren-Vereinspokal
Aus dem Schatten ins Rampenlicht

76 Hoffenheims Förderer ist stolz auf „seine“ Talente
Hopp, hopp ins Finale

78 René Tretschok über die Jugendarbeit bei Hertha
DSDS gibt es doch nur im Fernsehen

80 Gemeinsam die Nationalmannschaft unterstützen
„Der 4. Stern für Deutschland“

82 Mit DFB.de und team.dfb.de bei der WM
Mit einem Mausklick ins Mannschaftshotel

84 Ein ganz besonderer Kick vor dem Berliner Reichstag
Blindes Verständnis

86 Was die Mitarbeiter des BfV leisten
Pokalhelden im Hintergrund

88 Das Super-Gewinnspiel
Die deutsche Nationalmannschaft live erleben

90 Vorschau und Impressum
Auf Wiedersehen in Berlin

Verlängerung bis 2015: Warum das Pokalfinale so gut zur Hauptstadt passt

ICH BLEIB' EIN BERLINER

Anpfiff für die nächste Spielzeit, auf in die Verlängerung. 1985 wurde das erste Finale des DFB-Pokals nach Berlin vergeben. Ein Vierteljahrhundert später ist aus dem Experiment hinter Mauern längst eine einzigartige Erfolgsgeschichte geworden. Fortsetzung garantiert, gerade erst wurde der Vertrag bis 2015 verlängert. Das Olympiastadion bleibt der Austragungsort des Endspiels, die Hauptstadt das große Ziel der Spieler und Fans. Ich bleib' ein Berliner. Andreas Lorenz, Sportchef des „Berliner Kurier“, weiß, warum der Pokal und die Hauptstadt so gut zusammenpassen.

Neulich trafen sich mal wieder die beiden bekanntesten (und vermutlich auch in der Beliebtheitsskala weit vorne rangierenden) Berliner, und strahlten um die Wette. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, der die Metropole trotz aller Riesensorgen mit typisch Berliner Gelassenheit regiert, und der DFB-Pokal standen im Roten Rathaus. Und vereinbarten beim offiziellen „Handover“ (berlinerisch übersetzt: „Gib dit Ding her!“), dass der Pokal wie üblich für einen Tag Wowereits Geschäfte übernehmen würde.

Endspieltag im DFB-Pokal – hier regiert König Fußball in der Stadt, die wieder in den Niederungen der 2. Bundesliga verschwunden ist. An diesem heiligen Datum erinnern sich Berliner, dass Fußball Spaß machen kann. In diesen 90 oder 120 Minuten oder noch mehr feiert die Hauptstadt ein Fußballfest. Und auch wenn es in der kommenden Saison keinen Erstliga-Kick mehr gibt in der Millionenstadt – das Feiern werden die Menschen zwischen Köpenick und Spandau, zwischen Pankow und Tempelhof nie verlernen.

Der Berliner an sich ist ein Partytier. Einerseits gesellig, anderseits aber auch nicht so anhänglich, dass er immer zur gleichen Fete geht. Er will unterhalten werden, 365 Tage im Jahr. Dafür hält er es in der hektischen Großstadt aus. Das ist die Entschädigung für den Ärger über eine S-Bahn, die monatelang nicht richtig fährt. Über die Baustellen, die sich schlimmer ausbreiten als die Vogelgrippe. Und über die Straßensperrungen, wenn wieder mal die 19-jährige Nichte des Großwesirs von Takatukaland dringend vom Flughafen Tegel ins Botschaftsviertel gebracht werden muss.

Nö, nö! Den Berliner kriegen Sie nicht einfach als Stammgast oder Stamm-Fan. Neujahr um Mitternacht treten sich die Menschen vor dem Brandenburger Tor gegenseitig auf den großen und den kleinen Zeh. Aber finden Sie mal einen Einheimischen, der in den letzten zehn Jahren dort gewesen ist. Jibt's nich. Mach'n wer nich. Das ist was für Touris, für Touristen. Und auch wenn wir für jeden Besucher unserer Stadt gerne Tipps bereit haben. Auch wenn wir jede Frage beantworten und selbst bei verloren durch die Stadt schleichen Autofahrern Nachsicht üben (Hupen ist als Hilfe zu verstehen!). Auf solche Veranstaltungen gehen wir nur einmal im Leben. Und danach höchstens noch, wenn wir Gäste begleiten müssen, die sich partout nicht abhalten lassen.

Und reden Sie bitte nicht von der Loveparade. Ja, wir haben das Wummern im Tiergarten und am Großen Stern über ein Jahrzehnt ertragen. Ja, jeder war mal dort. Um zu kieken. Aber dann wurde das Ding so uncool, so banal, so nicht berlinisch, dass es jetzt durch den Ruhrpott tingelt.

Beim Pokal ist das anders. Da wird der Berliner selbst zum Touri. Reiht sich ein in die Schar, die dabei sein will. Jeder in der Stadt, der irgendeine Verbindung zum Finale hat, weiß, was Ende April oder Anfang Mai passieren wird. Das Telefon klingelt und eine Stimme, die einem entfernt bekannt vorkommt, legt los. „Ey, Alter, lang nichts mehr gehört. Wie geht's Dir denn global gesehen?“ Wer jetzt



was von der Familie oder dem Job erzählen will, wird unsanft abgegrätscht. „Ey, Alter, ehe ich es vergesse - wie sieht es denn mit Karten fürs Pokalfinale aus? Haste doch für nen alten Kumpel wie mich, oder?“

Die Antwort - „Längst ausverkauft, keine Chance!“ - beendet sofort das Aufflackern der Freundschaft, die vor 15 Jahren mit einem geliehenen Schläger in der Squash-Halle ihren Anfang und ihr Ende nahm. „Ey, Alter, toll, mit Dir zu quatschen. Man sieht sich. Tschö mit ö.“

Tja, da muss der gute Kumpel noch ein bisschen rumfragen. Wer nämlich wirklich Karten hat, reserviert die immer für besondere Fälle. Sitzt zum Beispiel bei seinem Arzt, lässt sich mal durchchecken von dem begeisterten Fußballfan, der jeden Spieltag der Bundesliga rauf und runter durchdiskutiert. Und dann lässt man fallen: „Doc, ich hätte da noch zwei Tickets für den 15. Mai ...“ Der Doktor macht einen Strich quer übers Rezept, sein Kopf zuckt ungesund hoch. „Fürs Finale?“, fragt er, weil er den Termin genauso im Kopf hat wie die Blutdruckwerte. Und dann kommt die blitzschnelle Diagnose: „Na klar, mach ich. Was kostet's?“

Genau das letzte Wort ist die Magie des Pokals. Die Tickets sind so begehrte, so umkämpft und selten, dass niemand erwartet, eingeladen zu werden. Selbst beste Freunde revanchieren sich mit Weinkisten oder einer Einladung zum Essen, deutlich wertvoller als der aufgedruckte Preis der Tickets. Weil's einfach ein unvergleichliches Erlebnis ist, dieses Fußballfest mal live zu erleben. Und ein unglaubliches Vergnügen, danach allen niedischen Nicht-Finalgängern davon zu erzählen.

Berlin bei Nacht: Das Brandenburger Tor ist Anziehungspunkt für viele Pokal-Touristen.



Bremen- und Bayern-Fans werden das Stadtbild prägen und eine fröhliche Party veranstalten.

Das war von Anfang an so, obwohl damals, 1985, noch vieles anders war. Der DFB suchte einen ständigen Austragungsort nach dem Vorbild des englischen Cup-Finals in Wembley. Das Endspiel sollte dadurch aufgewertet werden – sozusagen nach dem Motto DSDSS: Deutschland sucht das Super-Spiel. Der DFB entschied sich für West-Berlin. Und den Bewohnern der Inselstadt, die – manche Dinge kommen wie schlechte Mode immer wieder – zwei Teams in der 2. Bundesliga erdulden mussten (damals Blau-Weiß 90 und Hertha BSC), war sofort klar, dass sie ein ganz besonderes Geschenk bekommen hatten. Fußballerisch und sportpolitisch.

Denn damals gierten die Eingemauerten nach jedem Signal, das ihnen zeigte, nicht vergessen zu sein. Und jedem war klar, dass die Parteibonzen in Ost-Berlin und in Moskau sich am Finaltag die Plautze ärgern würden. Allein schon wegen der schnell geborenen Hymne: „Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin.“ Echt gemein von diesen Fußball-Fans, die Sprachregelung des Politbüros zu ignorieren. Denn darin gab es die klare Unterscheidung zwischen der „Selbstständigen Einheit Westberlin“ und der „Hauptstadt der DDR“.

Dazu kam, dass die Betonschüssel Olympiastadion von Anfang an rappelvoll war. Weil die Fans der Final-Mannschaften klaglos den Weg durch die DDR und die Einreisetücken nach West-Berlin auf sich nahmen. 40.000, 50.000 jedes Jahr – vielleicht noch mehr. Weil sie 1985, gleich beim ersten Mal, den Kudamm zu einer bunten Feiermeile machten. Der aktuelle Nummer-1-Hit „Life is live“ von Opus gab Takt und Stimmung vor. Und wer nicht den ganzen Tag in der Sonne liegen wollte, schaute sich im riesigen Zoopalast-Kino schnell noch „Beverly Hills Cop“ mit dem ach so coolen Eddie Murphy an.

Fünfmal erlebte der Westteil der geteilten Stadt dieses selten gewordene Gefühl, der Mittelpunkt Deutschlands zu sein. Begeisterte seine Besucher mit den Nächten, die mangels Sperrstunde nicht nur in Kreuzberg lang, länger und zu lang wurden. Dann fiel die Mauer – und Berlin drehte erst richtig auf.



Bei uns
ist der Fußball
zuhause.
Live und in HD.

sky

Das Besondere sehen.

Alle Spiele der Bundesliga, der UEFA Champions League
und des DFB-Pokals live und die Top-Spiele in HD.

Das Beste aus der Premier League.

Alle Spiele der FIFA Fussball-Weltmeisterschaft™ live und in HD.

Es ist Zeit für besonderes Fernsehen. Es ist Zeit für Sky.

sky.de



Berlin und der Pokal, das passt einfach zusammen. Die Stadt, die niemals schläft, und das Spiel, das niemals enttäuscht. Nichts gegen Schlagerpartien in der Bundesliga, aber der finale Kampf um den goldenen Pott ist etwas Besonderes. Berlin wiederum genießt den Trubel, feiert die Sieger und tröstet die Verlierer.

In Pokalfinalnächten brummen die Kneipen um den Savignyplatz genauso wie die in der Simon-Dach-Straße oder rund um den Kollwitzplatz. Für die Fans ist der Schlusspfiff im Finale quasi der Startschuss für den Erlebnispark „Berlin bei Nacht“. Manch einer schafft den frühen Flug nach Hause nur mit Hilfe dessen, was Berlins Taxifahrer „Flucht-Fuhre“ nennen. Aus der Kneipe ins Hotel, drei Minuten Sachen zusammenraffen und dann direkt nach Tegel.

Das kennt der Berliner, der gerne von sich behauptet: „Ich hab schon alles gesehen.“ Und auch da hilft der Pokal gewaltig. Denn wer die Finals im ersten Vierteljahrhundert der Berliner Zeitrechnung verfolgte, der hat wirklich fast alles gesehen. Entscheidungen durch frühe Tore (1990, Kaiserslautern führte beim 3:2 über Bremen nach 30 Minuten schon 3:0), oder durch späte (1998, Bayerns Basler zum 2:1 über Duisburg in der 89. Minute). Spiele mit nur einem Tor (zum Beispiel 1988, der Frankfurter Sieg über Bochum) und mit sieben (1986, Bayerns 5:2 über den VfB Stuttgart). Tapfere Außenseiter (1993, die unvergessenen Hertha-Bubis, die als Amateure Bayer Leverkusen nur 0:1 unterlagen) und geschlagene Favoriten (gleich beim Auftakt 1985 rasierte Bayer Uerdingen die Bayern). Entscheidungen in der Verlängerung (etwa 2007 Nürnberg 3:2 über Stuttgart), im Elfmeterschießen (erstmals Bremens Triumph 1991 über Köln) und in der Verlängerung des Elfmeterschießens (Bremens legendärer Erfolg 1999 über die Bayern).

Mal ehrlich, wer so viel Bambule macht und immer wieder etwas Neues erfindet, der muss doch Berliner sein. Nach der aktuellen Vereinbarung zwischen DFB und Berlin, geschlossen beim Treffen mit Klaus Wowereit, gilt das mindestens bis ins Jahr 2015.

**Der Pokal ist hier zu Hause.
Der Pokal ist ein Berliner.
Der Pokal bleibt ein Berliner.
Und das ist auch gut so.**



Wenn alle alles geben, ist alles drin.

Mit Teamwork zum Erfolg: die neue Commerzbank – stolzer Partner der deutschen Nationalmannschaften.



Leistung, Qualität und Partnerschaft sind für den Mannschaftssport von ebenso zentraler Bedeutung wie für die Commerzbank. Deshalb unterstützen wir als Premium-Partner des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) die Frauen- und Herren-Nationalmannschaft sowie die Nachwuchsförderung. Darüber hinaus stehen wir dem DFB als exklusiver Partner für Finanzdienstleistungen zur Seite – und sind mit der Commerzbank Trainerbank und der Fanbank immer live dabei, wenn auf dem Platz Höchstleistungen erbracht werden. Mehr Informationen zu unserer DFB-Partnerschaft unter www.fussball.commerzbank.de

Gemeinsam mehr erreichen

Interview mit Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit

„HIER PASST EINFACH ALLES“

Das Brandenburger Tor kann er sich jeden Tag anschauen, die Aussicht auf spektakuläre Pokal-Tore hat Klaus Wowereit dagegen nur einmal im Jahr. Umso mehr freut sich der Regierende Bürgermeister der Hauptstadt auf das Finale, das zu keinem anderen Spielort besser passen würde. Was er sich für die Zukunft wünscht, hat DFB-Chefredakteur Ralf Köttker gefragt. Klar, endlich mal wieder ein Berliner Verein im Finale. „Und hinterher eine siegreiche Mannschaft auf meinem Rathausbalkon.“

„Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin“. Die Fußballfans dürfen das Lied auch in den nächsten fünf Jahren anstimmen. Erklären Sie uns doch mal, warum der Pokal und die Hauptstadt so gut zusammenpassen?
Die Hauptstadt ist nicht nur fürs Regieren und für die Politik da, sondern auch für solch emotionale Höhepunkte wie unser deutsches Pokalfinale. Das empfinden die Fans schon lange so. Und das Olympiastadion mit seiner unvergleichlichen Atmosphäre ist der ideale Ort für dieses Fußballfest. Also: Hier passt alles zusammen.



Hand drauf: Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (links) und DFB-Generalsekretär Wolfgang Niersbach unterzeichneten am 21. April bei der offiziellen Pokal-Übergabe im Berliner Rathaus eine Vereinbarung, die die Hauptstadt für weitere fünf Jahre zum Schauplatz des DFB-Pokalendspiels macht.

ZUSAMMEN“



In diesem Jahr wird das Finale zum 26. Mal in Folge in Berlin ausgespielt. Was bedeutet das Ereignis für die Stadt? Sportliches Highlight, touristischer Wirtschaftsfaktor oder imageförderndes Markenzeichen? Das alles und noch viel mehr. Die Berliner Fußballanhänger, alle unsere sportbegeisterten Mitbürgerinnen und Mitbürger sind sehr stolz darauf, dass das Finale in unserer Stadt zu Hause ist. Es macht einfach große Freude, Jahr für Jahr die Fans zu Gast zu haben und ihre Begeisterung mitzuerleben.

Eine heikle Frage für den Regierenden Bürgermeister von Berlin, trotzdem: Was schauen Sie sich persönlich lieber an: das Brandenburger Tor oder ein spektakuläres Pokal-Tor? Na, das Brandenburger Tor sehe ich ja täglich – und das tauschen wir Berliner auch nicht ein. Aber die Vorfreude auf viele spektakuläre Pokal-Tore, mitunter ja Verlängerung und Elfmeterschießen inklusive, ist denn doch noch mal was anderes.

Wie haben Sie Ihr erstes Finale im Olympiastadion erlebt? Das Gefühl, beim Finale als Zuschauer im Stadion dabei zu sein, ist beim ersten Mal natürlich besonders eindrucksvoll und unvergesslich. Ich kannte ja die Stimmung im vollen Olympiastadion, wenn Hertha dort spielte. Aber das Pokal-Endspiel war dagegen noch mal Gänsehaut hoch drei.

Und wie oft waren Sie seitdem dabei? Seit ich Regierender Bürgermeister bin, habe ich kein Endspiel versäumt.

Was war in all den Jahren Ihr schönstes, schlimmstes, oder besser gefragt Ihr unvergesslichstes Pokal-Erlebnis? Unvergessen ist natürlich das Elfmeterschießen zwischen Bayern und Werder Bremen 1999, gerade jetzt wird diese Erinnerung ja wieder wach. Und aus Berliner Perspektive: Kurz bevor ich ins Amt kam, stand 2001 Eisern Union als Regionalligist sensationell im Endspiel gegen Schalke. 1993 waren es mal die Hertha-Amateure gegen Bayer Leverkusen gewesen. Aber es ist lange her, dass der Berliner Fußball im Finale vertreten war. Darf ich sagen: leider?

Sie dürfen. Haben Sie die Hoffnung mittlerweile aufgegeben, dass Herthas Profimannschaft im Olympiastadion ein Finale spielt?

Gerade im Pokal hat es das doch oft gegeben – dass Mannschaften ganz nach oben kommen, denen das niemand zutraute. Also: Kein Grund zur Hoffnungslosigkeit. Gerade in dieser sportlich schwachen Saison war auch deutlich, wie viel Unterstützung der Verein in der Stadt hatte. Unsere Hertha wird auch wieder bessere Tage erleben.

Was würden Sie antworten, wenn Sie für die Zukunft einen Pokalwunsch frei hätten? Einmal Hertha gegen Union im Endspiel?

Bald wieder mal ein Berliner Verein im Finale – und hinterher eine siegreiche Mannschaft auf meinem Rathausbalkon.

Und wem wünschen Sie heute den Sieg? Bremen oder den Bayern?

Heute sind wir Berlinerinnen und Berliner, wie immer, faire Gastgeber. Und begeisterte Fußballfans.



Stammgäste im Berliner Olympiastadion

EIN BEINAHE LOGISCHES

Was ist eine Pokalmannschaft? Es ist eigentlich ein zweiseitiges Etikett. Gilt es doch häufig einer Mannschaft, die zwar in Alles-oder-Nichts-Spielen über sich hinauswächst, aber im Alltag die Konzentration vermissen lässt. Die im Pokal Sensationen in Serie produziert und schon am nächsten Wochenende in der Liga wieder enttäuscht. Die Geschichte kennt genügend Beispiele: Der 1. FC Kaiserslautern etwa stieg 1996 eine Woche vor dem Pokalsieg ab, Fortuna Düsseldorf kam von 1978 bis 1980 dreimal in Serie ins DFB-Pokalfinale, hatte aber mit der Meisterschaft nie etwas zu tun, und so mancher Zweitligist vergaß vor lauter Pokalspaß das Aufsteigen.

Die Finalisten des Jahres 2010 unterscheiden sich in dieser Hinsicht stark von diesen Beispielen, denn mit Bayern München und Werder Bremen stehen sich zwei Spitzenspieler des deutschen Fußballs gegenüber. Zwei, die gemeinsam seit Jahrzehnten auf mehreren „Hochzeiten tanzen“. Der Rekordmeister FC Bayern München und Werder Bremen, in der Regel auch international beschäftigt, bekommen diesen Spagat auf Dauer offenkundig am besten hin. In

Den Weg nach Berlin kennen diese beiden Vereine am besten. Mit dem FC Bayern und Werder Bremen treffen die beiden Klubs aufeinander, die am häufigsten im Olympiastadion um den Pokal kämpften. Der Historiker Udo Muras hat in der Pokalgeschichte nachgeschaut, welche Rolle beide in der Vergangenheit in diesem Wettbewerb gespielt haben. Und er kommt zu einem Schluss: Bremen gegen Bayern – ein beinahe logisches Finale.

den vergangenen zwölf Jahren gab es nur drei Endspiele, in denen keiner dieser Klubs vertreten war. 1999 und 2000 standen sie sich direkt gegenüber.

Bayern gegen Werder ist also ein beinahe logisches Finale. Unwiderstehlich zieht es beide Klubs Jahr für Jahr nach Berlin. Dort stehen die Bayern seit 1985 schon zum zehnten Mal im Endspiel (bei insgesamt 17 Finalteilnahmen), Werder zum neunten Mal (zehn). Damit sind sie die eifrigsten Berlin-Fahrer; seit 1985 findet das Endspiel regelmäßig in der Hauptstadt statt. Selbst wenn man die Frühgeschichte des 1935 erstmals ausgespielten Wettbewerbs einbezieht,





Bremens Mike Barten kommt gegen Münchens brasilianischen Stürmerstar Giovane Elber einen Schritt zu spät.

FINALE

ist diese Finalpaarung die häufigste – aller besonders guten Duelle sind offenbar drei.

Bis sie wurden, was sie sind, verging allerdings einige Zeit. Ein Rückblick: Erst im 14. Pokal-Jahr erreichen die Bayern das Endspiel, Werder im 18. (1961). Zwei Tage vor Silvester 1957 legen die Münchner den Grundstein ihrer Erfolgsgeschichte im DFB-Pokal und schlagen Fortuna Düsseldorf auf Schnee mit 1:0. Auf der Tribüne des Augsburger Rosenaustadions friert auch Bundestrainer Sepp Herberger. Bis zur 80. Minute müssen die 35.000 Zuschauer warten, ehe ein Tor fällt. Für den Außenseiter namens FC Bayern durch einen gewissen Rudi Jobst, der auch Herberger auffällt: „Der macht das Spiel der Bayern!“ Die Sieger feiern im Hotel Drei Mohren und gönnen auch dem Gegner einen Schluck aus dem mit Sekt gefüllten Pokal.

Das ist bis heute das einzige Finale, in das der FC Bayern nicht als Favorit gegangen ist. Als es die jungen Bundesliga-Stars mit der berühmten Achse Maier-Beckenbauer-Müller Ende der 60er-Jahre dreimal erreichen, unterschätzt

sie bereits keiner mehr. Nach dem 4:2 über den Meidericher SV 1966 jubelt Trainer Tschik Cajkovski noch überschwänglich: „Das ist der erste Titel für meine Kinder.“ Ziehsohn Franz Beckenbauer, damals 21, entscheidet die spannende Partie mit einem Alleingang, der für Bundestrainer Helmut Schön „die Krönung des Spiels“ ist.

1967 ist es weniger spannend, der HSV verliert in Stuttgart mit 0:4, und nun müllert es auch in Pokal-Endspielen: Gerd Müller schießt zwei Tore. 1969 sind die Bayern dann der erste Bundesligist, dem das Double gelingt: Eine Woche nach der Meisterschaft gewinnen sie unter Trainer Branko Zebec den Pokal gegen Schalke 04 (2:1), wieder gibt es kein Rezept gegen Gerd Müller. 1971 holt die große Mannschaft der Beckenbauer-Ära gegen den 1. FC Köln (2:1) ihren letzten Pokal: In der Verlängerung entscheidet der Reservist Edgar Schneider das dramatische Spiel.

Elf Jahre ziehen ins Land, bis eine neue Ära beginnt. Von 1982 bis 1986 sind die Bayern viermal im Endspiel, nur 1983 verpassen sie es. Ihre Protagonisten heißen Jean-Marie Pfaff, Paul Breitner, Karl-Heinz Rummenigge und Klaus Augenthaler, der neben Dieter Hoeneß in allen Finals dieser Phase dabei ist. Bis 1984 gilt für die Bayern: Finale gleich Sieg. Sie gewinnen auch ihr sechstes und siebtes Endspiel, jeweils in Frankfurt am Main und mit langem Atem. Gegen Nürnberg holen sie 1982 einen 0:2-Rückstand auf und Dieter Hoeneß wird durch sein Kopfballtor mit blutigem Turban zur Legende. Gegen Borussia Mönchengladbach müssen sie 1984 ins Elfmeterschießen und ausgerechnet Lothar Matthäus, der anschließend nach München wechselt, verschießt. Wieder feiern die Bayern, längst gelten sie als unbesiegbar in Endspielen.

Ausgerechnet bei der Berlin-Premiere reißt diese Serie. Gegen den krassen Außenseiter Bayer 05 Uerdingen gehen sie 1985 durch Dieter Hoeneß sogar noch in Führung, aber am Ende lachen die Krefelder, die danach mit ihrem Mannschaftsbus über den Ku'damm fahren und den Pokal präsentieren. Nach Uerdingen kommt der Pott nie wieder, nach München noch oft. Nur noch ein zweites seiner 17 Endspiele hat der FC Bayern seitdem verloren – am 12. Juni 1999 gegen Werder Bremen.



Die Bremer haben den Pokal bis dahin bereits dreimal gewonnen. 1961 vor nur 18.000 Zuschauern schlagen sie in Gelsenkirchen den 1. FC Kaiserslautern mit 2:0, Helmut Jagielski und Willy Schröder schreiben an diesem 13. September Geschichte mit ihren Toren – und das trotz unkonventioneller Vorbereitung. Noch bis Mitternacht dreschen die kommenden Pokalsieger auf den Zimmern Skat, ehe Trainer Georg Knöpfle schimpfend das Licht ausknipst.

Es bleibt das einzige Bremer Finale, das nicht in Berlin stattfindet. 28 Jahre vergehen, ehe sie es wieder versuchen dürfen – 1989 gegen Borussia Dortmund gibt es aber trotz Riedles Führung ein deftiges 1:4. Doch die Elf von Otto Rehhagel kommt wieder – von 1989 bis 1991 gar dreimal in Serie. Nach dem 1:4 gegen Dortmund und dem 2:3 gegen Kaiserslautern kann sie 1991 gegen den 1. FC Köln endlich feiern und so manchem Berichterstatter fällt der Spruch „Dreimal ist Bremer Recht“ ein. Nachdem Torwart Oliver Reck einen Littbarski-Elfmeter hält, entscheidet Uli Borowka das Nachspiel vom Kreidepunkt für Werder. Sehr zur Freude von Klaus Allofs: Der heutige Werder-Sportdirektor verschießt damals auch einen Elfmeter.

1994 fällt der Sieg leichter: Gegen Rot-Weiss Essen, den feststehenden Absteiger in die Regionalliga, gewinnt Werder mit 3:1. Es ist Otto Rehhagels letztes Finale. Die folgenden Berlin-Kapitel schreibt Werder unter Thomas Schaaf. Erstmals am 12. Juni 1999 – gegen die Bayern. Auf Augenhöhe begegnen sie sich nicht gerade an diesem Tag: Der FC Bayern souveräner Meister, Werder dagegen dem Abstieg nur um einen Punkt entronnen. Die Rettung ist das Verdienst des Mannes, der noch immer auf der Werder-Bank sitzt: Thomas Schaaf hat erst am 10. Mai 1999 die Mannschaft von Felix Magath übernommen, der noch den Finaleinzug erreicht hatte.

Aber Magath tritt zurück, und es schlägt die Bewährungsprobe für Ex-Profi Schaaf, der zunächst den Klassenerhalt sichert. Das Pokalendspiel ist im Grunde nur ein schönes Zubrot und der Sieg eine grün-weiße Illusion. Der Kicker titelt: „David gegen Goliath“. Ganz anders dagegen die Situation bei den Bayern, für sie kann



Die Hände zum Himmel:
Freudentanz von Sammy
Kuffour und Paulo Sergio nach
dessen Treffer zum 2:0.



Mehmet Scholl setzt mit
einem eleganten Schlenzer
den Schlusspunkt zum
3:0-Endstand im Jahr 2000.



Jubiläums-Tor

Sparen Sie jetzt bis zu 40 %**



Garagen-Sectionaltor

MicroMatic 75

in Verkehrsweiß RAL 9016,
inkl. Antrieb nur

875 €*

**75 Jahre Markenqualität:
Nutzen Sie die Hörmann Jubiläumsangebote.**



Weitere Infos zum
Jubiläums-Gewinnspiel
bei allen teilnehmenden
Hörmann-Partnern.

Europas Nr. 1 wird 75 Jahre und macht Ihnen zum Jubiläum attraktive Angebote: Zum Beispiel das Jubiläums-Garagentor MicroMatic 75 mit glatter feinprofilerter Oberfläche Micrograin. Inklusive Hörmann Garagentor-Antrieb ProMatic und in 4 Aktionsgrößen. Feiern Sie mit, sparen Sie mit.



* Unverbindliche Preisempfehlung für die Aktionsgrößen inkl. 19% MwSt. Gültig bei allen teilnehmenden Händlern in Deutschland bis 31.12.2010.

** Im Vergleich zu einem LPU-Tor mit gleichem Tormotiv und gleicher Oberfläche.

Mehr Infos unter: www.hoermann.de

der Pokalsieg nur ein kleiner Trost sein. Denn der Meister steht unter dem Eindruck von Barcelona und dem 102-Sekunden-Drama des verlorenen Finales der UEFA Champions League gegen Manchester United. Trainer Ottmar Hitzfeld hat Mühe, die Mannschaft nach dieser Enttäuschung aufzurichten vor dem Sommerurlaub. Nicht alle ticken so wie Torwart Oliver Kahn, der glaubt: „Zwei, drei Tage braucht man, um solch ein Spiel zu verdauen.“ Aber die unglücklichen Verlierer, die Hitzfeld mit einer Ausnahme wieder auflaufen lässt, haben die Köpfe nicht frei und tragen zu einem nicht sonderlich guten, aber sehr dramatischen Spiel bei.

Schon nach vier Minuten geht Werder durch den Russen Youri Maximow in Führung, Carsten Jancker gleicht noch mit dem Pausenpfiff aus. Mehr Tore fallen nicht, auch nicht in der Verlängerung, in der Bayerns Mario Basler nach einem Foul an Andree Wiedener vom Platz fliegt. Damit fällt er als Elfmeterschütze aus, und das rächt sich. Denn am Kreidepunkt patzen zwei weitere Leistungsträger: Stefan Effenberg schießt den vorletzten Ball übers Tor und Lothar Matthäus scheitert am Bremer Torwart Frank Rost, der zuvor selbst zum 5:4 verwandelt hat und zum Held des Tages wird.

Das Ganze ist ein Fest für Werder-Manager Willi Lemke, der jubelt: „Wir sind mit einem Käfer gegen einen Ferrari angetreten und der Ferrari hatte zwei Ausfälle.“ Am nächsten Tag feiern 20.000 Fans auf dem Bremer Rathausmarkt ein Fest in Grün und Weiß und ihren Trainer, dem dieser Sieg eine Festanstellung einbringt, die bekanntlich noch von Dauer ist. Schon im nächsten Jahr kommt es zur Revanche, auch das ist noch einmalig in der Pokalgeschichte. Diesmal aber unter ähnlichen Voraussetzungen wie 1999: Werder (Bundesliga-Platz 8) ist Außenseiter, und wiederum hat der Meister einen Rückschlag auf internationaler Ebene zu verkraften. Nach einem 0:2 bei Real Madrid im Halbfinale der Champions League droht das Aus. Präsident Franz Beckenbauer grollt: „Einen schönen Gruß nach



Bereits nach vier Minuten schockte Bremens Youri Maximow die Münchner mit der frühen Führung im DFB-Pokalendspiel 1999.

Bremen: Wenn sie den Pokal diesmal nicht gewinnen, dann nie mehr.“ Es kommt anders: Geradezu mühelos gewinnen die Bayern ihre Revanche am 6. Mai 2000 mit 3:0. Die Tore fallen zwar alle erst nach der Pause durch Giovane Elber, Paulo Sergio und Joker Mehmet Scholl, aber sie bahnen sich lange an. Nach Ecken (10:1) und Chancen (11:3) heißt der Sieger ebenfalls FC Bayern.

Für den Ausgleichstreffer der Bayern zum 1:1 sorgte am 12. Juni 1999 Mittelstürmer Carsten Jancker.

So wechselhaft also war es bei den ersten Auflagen des finalen Duells zwischen Münchnern und Bremern, die sich seitdem aus dem Weg gegangen sind und doch immer wieder nach Berlin kommen. Und beinahe regelmäßig fahren sie als Double-Sieger heim: Die Bayern 2003 (3:1 gegen Kaiserslautern), 2005 (2:1 gegen Schalke), 2006 (1:0 gegen Frankfurt) und 2008 (2:1 nach Verlängerung gegen Dortmund), Werder 2004 (3:2 gegen Aachen). Im Vorjahr allerdings wird Werder Bremen mal „nur“ Pokalsieger (1:0 durch ein Tor von Mesut Özil gegen Leverkusen) und hat deshalb nun die Chance, erstmals überhaupt den Pokal erfolgreich zu verteidigen. Die Bayern dagegen haben wieder die Chance auf den zweiten nationalen Titel der Saison. Zwei echte Pokalmannschaften eben.





Bestzeit! In weniger als 10 Sekunden wissen, was läuft.

In nur 10 Sekunden detailliert informiert über alle
Sendungen ab 20 Uhr – mit dem neuen 10-Sekunden-
Planer. 14 Tage einfach besser fernsehen für nur 1 Euro!

Testen Sie den neuen 10-Sekunden-Planer!

tv14

Das moderne
TV-Magazin





Werder-Trainer Thomas Schaaf und Bayern-Coach Louis van Gaal „DAS IST EIN FEST FÜR

Die Weißbierdusche nach dem Gewinn der Meisterschaft hat Louis van Gaal (58) überstanden, heute soll die nächste Titelparty folgen. Für den Trainer des FC Bayern München ist das DFB-Pokalfinale eine Premiere. Sein Kollege Thomas Schaaf (49) erlebt bereits zum neunten Mal ein Endspiel, viermal als Spieler, nun das fünfte Mal als Trainer. Die Zielsetzung ist für beide gleich: nach dem Abpfiff im Konfetti-Regen stehen und die Trophäe in den Händen halten. Werder will den Pokal verteidigen, der Rekordpokalsieger aus München zum achten Mal das Double gewinnen. Und vielleicht danach mit dem Gewinn der Champions League sogar das historische Triple. Hans-Günter Klemm und Karlheinz Wild vom „Kicker“ sprachen mit beiden Trainern.

Was erwarten Sie atmosphärisch vom Finale in Berlin?

Thomas Schaaf: Ein großes Spektakel, immer wieder eine große Begeisterung auf dem Rasen und den Rängen. Ein Fest für alle Beteiligten. Ich fahre nun schon zum neunten Mal nach Berlin, doch Routine kommt bei mir nicht auf. Jedes einzelne Endspiel hatte für mich seinen besonderen Reiz. Louis van Gaal: Ich selbst habe noch keinen persönlichen Eindruck von der speziellen Stimmung in Berlin, aber mein Assistent Hermann Gerland hat mir von der besonderen Atmosphäre dort berichtet. Außerdem habe ich eine DVD bekommen von einem Pokalendspiel des FC Bayern, so dass ich mir eine Vorstellung machen kann. Ohnehin ist jedes Finale beeindruckend: ein volles Stadion, wie immer in Deutschland, das Publikum kommt in den Vereinsfarben.

Welchen Stellenwert hat dieses Endspiel für Ihren Klub?

Schaaf: Einen enormen Stellenwert, wie in all den Jahren zuvor. In dem Moment, in dem wir dorthin fahren, den höchsten überhaupt.

Van Gaal: Da wir nun so weit gekommen sind, wollen wir gewinnen. Ich will alles gewinnen. Wir befinden uns in einem bestimmten Rhythmus, einem Höhenflug, wir haben im April alle Spiele erfolgreich absolviert. Und die wichtigsten Monate im Fußballjahr sind der April und der Mai. Jedesmal, wenn es um Tod oder Gladiole - um dieses holländische Sprichwort zu gebrauchen - ging, haben wir uns durchgesetzt. Wir müssen in diesem Rhythmus bleiben, deshalb müssen wir auch gegen Bremen gewinnen, damit die Chance, die Champions League zu gewinnen, größer wird.

FC Bayern gegen Werder ist seit den 80er-Jahren ein besonderes Duell. Ergibt sich daraus eine besondere Brisanz?

Schaaf: Es schadet jedenfalls nicht, wenn zwei so außergewöhnliche Mannschaften aufeinandertreffen.

Van Gaal: Für mich nicht. Ich bin kein Deutscher und verspüre dieses über viele Jahre entstandene Gefühl nicht. Für mich ist Werder ein starker Gegner mit einem guten Trainer und sehr guten Spielern. Gerade im Angriff haben die Bremer sehr kreative Spieler, die immer ein Tor erzielen können. Ich halte Werder für einen sehr schwierigen Gegner.

im Doppelinterview

ALLE BETEILIGTEN“

Bayern wurde Meister. Sind die Münchner damit der logische Favorit in diesem Finale?

Van Gaal: Nein. In einem einzigen Spiel kann man gewinnen oder verlieren. Gerade in einem Finale kann alles passieren.

Schaaf: Klar, die Münchner sind favorisiert, zumal sie auch das Endspiel der Champions League erreicht, sich also gegen die besten Klubs Europas behauptet haben.

Auch in der öffentlichen Meinung scheint Werder die Außenseiter-Rolle zuzukommen. Liegt darin ein Vorteil?

Schaaf: Wir fühlen uns in jeder Rolle wohl.

Van Gaal: Der Druck liegt bei uns. Aber wir haben in dieser Saison in jedem Spiel, in dem es um viel ging, gewonnen. Deshalb weiß ich nicht, ob die Rolle des Außenseiters besser ist.

Wird Bayern die drei möglichen Titel holen, also das Triple schaffen?

Van Gaal: In einem Finale ist immer alles möglich. Der Schiedsrichter spielt zum Beispiel auch eine ganz wichtige Rolle, in beiden Finals.

Schaaf: Wir werden natürlich versuchen, dies zu verhindern.

Ist Werder gefährlicher als Inter Mailand?

Schaaf: Ich glaube, dass sich auch mein Kollege José Mourinho bei Inter einiges einfallen lassen wird, um die Bayern in Schach zu halten.

Van Gaal: Wir bereiten uns auf dieses Spiel gewissenhaft vor, meine Spieler werden 100-prozentig auf das jeweils nächste Spiel fokussiert sein.

Beeinflusst die Perspektive Champions League die Bayern-Spieler irgendwie?

Van Gaal: Es handelt sich um ein Finale, da möchte jeder dabei sein. Und bei dieser Atmosphäre will jeder Spieler den Sieg, also wird jeder alles geben.

Schaaf: Es ist natürlich eine große Beanspruchung. Doch ich glaube weniger, dass diese Partie schon in Berlin eine Rolle spielen wird. Die Münchner werden voll fokussiert sein auf das Pokalfinale.

Wird es die Bremer Spieler besonders motivieren, den Bayern den historischen Triumph von drei Titeln zu verhauen?

Schaaf: Es geht für uns nicht darum, den Bayern irgend etwas zu vermasseln; sondern dass wir den Pokal verteidigen können. Das gab es bei uns noch nicht, das wollen wir schaffen.

Van Gaal: Ich glaube nicht, dass ihre Motivation darin besteht, dem FC Bayern das Triple zu vermeisen. Vielmehr wollen sie einfach auch diesen Pokal gewinnen.

Welchen Einfluss hat das Ergebnis des Pokal-Finales auf das Champions-League-Endspiel?

Van Gaal: Wir brauchen einen Sieg, damit wir auch ein gutes Gefühl für Inter haben. Wir müssen noch zwei Spiele gewinnen. Und warum sollten wir das nicht schaffen? Wir haben schon viele Spiele hintereinander gewonnen.

Bayern hat schon einen Titel: Ist dies ein Vorteil, weil der absolute Druck weg ist?

Schaaf: Die Münchner haben noch viele Dinge zu erledigen. Sie sind in der glücklichen Lage, einen historischen Dreifach-Triumph perfekt machen zu können. Das kann zu einer unheimlichen Motivation führen.

Van Gaal: Mein innerlicher Druck ist immer größer als der von außen. Ich bin ein Trainer, der immer gewinnen will, vor allem, wenn wir schon so nahe dran sind. Ich bin ein Siegertyp. Auch wenn wir schon Meister sind, will ich das Pokalfinale und das Endspiel in der Champions League gewinnen.

Und wo ist der Gegner besonders gefährlich?

Van Gaal: Özil, Hunt und Marin sind sehr kreativ, im Angriff ist Pizarro sehr gefährlich, Almeida haben die Bremer auch noch.

Schaaf: Es gibt viele Dinge, die bei den Bayern zu beachten sind. Es ist ein Gegner, der in seiner Gesamtheit sehr gefährlich ist.

Wo ist der Gegner besonders anfällig?

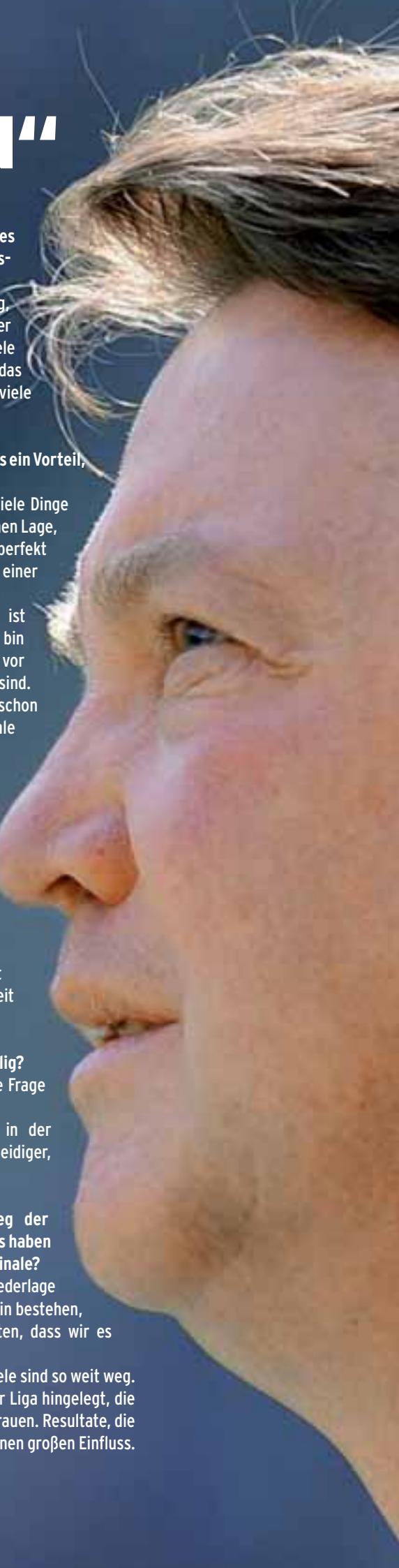
Schaaf: Ich werde mich hüten, diese Frage zu beantworten.

Van Gaal: Man denkt vorschnell: in der Abwehr. Werder hat aber gute Verteidiger, Naldo, Mertesacker, Fritz.

1:1 in München, 3:2-Auswärtssieg der Bayern in Bremen – welchen Einfluss haben die zwei Liga-Ergebnisse auf das Finale?

Schaaf: Vor allem, weil uns die Heimniederlage doch wurmt, könnte der Einfluss darin bestehen, dass wir den Bayern zeigen möchten, dass wir es besser können.

Van Gaal: Gar keinen. Diese zwei Spiele sind so weit weg. Bremen hat eine so gute Serie in der Liga hingelegt, die Mannschaft hat auch viel Selbstvertrauen. Resultate, die einige Monate her sind, haben da keinen großen Einfluss.



Welcher Offensivstar wird in Berlin die Hauptrolle spielen: Robben oder Pizarro?

Van Gaal: Beide sind nicht miteinander zu vergleichen, Pizarro ist ein Stürmer, Robben nicht. Arjen ist halb Mittelfeldspieler, halb Stürmer; wie Ribéry. Pizarro müsste man mit Olic vergleichen, Gómez oder Klose. Pizarro ist ein sehr starker Angreifer. Aber wer auch immer bei uns im Sturm auflaufen wird, ist ebenfalls sehr torgefährlich. Alle drei Bayern-Stürmer sind in der Lage, ein Tor zu erzielen. Schaaf: Wir hoffen, dass unsere Angriffsspieler - egal, wer in der Offensive spielt - dem Endspiel ihren Stempel aufdrücken können.

Werder hat großartige Talente wie Marko Marin und Mesut Özil, der FC Bayern München in Thomas Müller und Holger Badstuber. Wer wird von ihnen dieses Finale prägen?

Schaaf: Alle vier Spieler haben das Zeug, sich in Szene zu setzen. Wir wollen hoffen, dass alle, die auf dem Platz stehen, ob Jung oder Alt, herausragende Leistungen zeigen. Dann bekommen wir ein Finale zu sehen, das alle begeistert.

Van Gaal: Sicher können Özil oder Marin ein solches Spiel entscheiden, aber Müller kann das bei uns ebenso.

Gibt es eine generelle Strategie für ein Finale? Attackieren oder abwarten?

Schaaf: Wir werden uns Gedanken machen, wie wir auflaufen werden. Im Team werden wir versuchen, Werder stark zu präsentieren. Ich hoffe, alles läuft glatt. Man nimmt sich immer viel vor, doch wie es im Endeffekt aussieht weiß man nie.

Van Gaal: Bayern München wartet nie ab, wie noch nie in dieser Saison. Werder hat in der Allianz-Arena abgewartet, also greift diese Mannschaft nicht immer an. Bayern München dagegen greift immer an.

Wählen Sie eine besondere Taktik gerade gegen diesen Gegner?

Van Gaal: Wir spielen unser System. Wir haben eine Spielweise entwickelt, die wir gegen jedes System praktizieren können. Meine Spieler wissen immer, was sie machen müssen, gegen jeden Gegner.

Schaaf: Wir werden uns bemühen, unser Spiel durchzubringen. Oder anders: ein Spiel hinzulegen, bei dem unsere Fähigkeiten zum Tragen kommen.

Der FC Bayern kommt gern über die beiden Flanken-dribbler Robben und Ribéry, Bremen hat in Özil eine Art Spielmacher. Wo liegen da die Vor- und Nachteile?

Schaaf: Ein Mesut Özil wird für uns nicht reichen, um erfolgreich zu sein. Genauso wenig bei den Bayern das Duo Robben/Ribéry. Es kommt auch auf die anderen Spieler an.

Van Gaal: Özil ist nicht ein Spielmacher, der immer in der Mitte bleibt. Er läuft viel, dribbelt. Er spielt nicht typisch auf der Zehner-Position, wie es etwa Müller macht.



Bayern hat den Meistertitel, Werder ist im internationalen Geschäft, beide Teams haben ihr Saisonziel erreicht. Deuten diese Vorzeichen auf ein Spiel ohne allen Druck und ohne jede taktische Fessel hin?

Schaaf: Beide wollen gern diesen Pokal. Und die Bayern haben noch den Traum vom Triple.

Van Gaal: Nein, nein. Jeder Verein will gewinnen. Bremen hat in dieser Saison auch viel geleistet, aber so ein Spiel will man immer für sich entscheiden. Deshalb wäre es eine große Enttäuschung, wenn wir es nicht schaffen. Ich wäre sehr enttäuscht. Und es hat Einfluss auf das folgende Spiel - und das ist ein sehr wichtiges. Deshalb ist es für uns noch wichtiger, das Pokalfinale zu gewinnen. Für Werder ist die Saison nach dem Pokalendspiel vorbei.

1999 gewann Werder das Pokalfinale nach Elfmeterschießen, ein Jahr später siegte Bayern 3:0. Es steht 1:1. Wie wird es am Abend des 15. Mai stehen?

Van Gaal: Was muss ich da sagen? Natürlich immer Bayern München.

Schaaf: Ich hoffe, wir haben dann die Nase vorn.



*Gegenseitige Wertschätzung:
die beiden Erfolgstrainer im
Gespräch.*



*Trainer Louis van Gaal
präsentiert die Meisterschale auf
dem Münchner Marienplatz.*

Wie sehen Sie die Perspektiven Ihres Vereins und des Gegners in der kommenden Spielzeit?

Schaaf: Ganz einfach bei den Münchnern: Sie spielen immer eine tragende Rolle, die Hauptrolle in der Liga. Alle müssen sich an den Bayern messen - wie auch in der Vergangenheit. Wirtschaftlich kann niemand mithalten, aber sportlich können wir es versuchen. Bayern wird immer eine Dominanz ausstrahlen, was bei ihren Bedingungen nur allzu verständlich ist. Schauen wir auf diese Saison: Sie haben eine enorme Summe für Transfers

ausgegeben. Damit kann sich keiner messen. Dennoch haben sie erst spät ihre Überlegenheit auszuspielen vermocht. Für Werder geht es darum, die Voraussetzungen zu schaffen, dass wir wieder den Fußball bieten können, den wir unseren Fans seit Jahren präsentiert haben. Van Gaal: Ich weiß nicht, was Bremen finanziell machen kann. Und ich weiß nicht, was wir machen. Ich weiß aber, was ich will. Und unser Vorstand kennt meine Vorstellungen.

SAMSTAG • 15.5.2010



Anstoß: 20.00 Uhr



WERDER BREMEN

Nummer	Name	Größe	Geburts- datum
--------	------	-------	-------------------

Tor:

21	Sebastian Mielitz	1,88 m	18.07.1989
33	Christian Vander	1,95 m	24.10.1980
42	Felix Wiedwald	1,90 m	15.03.1990
1	Tim Wiese	1,93 m	17.12.1981

Abwehr:

16	Aymen Abdennour	1,87 m	06.08.1989
27	Niklas Andersen	1,91 m	04.08.1988
2	Sebastian Boenisch	1,91 m	01.02.1987
8	Clemens Fritz	1,83 m	07.12.1980
29	Per Mertesacker	1,98 m	29.09.1984
4	Naldo	1,98 m	10.09.1982
3	Petri Pasanen	1,87 m	24.09.1980
15	Sebastian Prödl	1,94 m	21.06.1987
41	Dominik Schmidt	1,87 m	01.07.1987

Mittelfeld:

31	Kevin Artmann	1,81 m	21.04.1986
44	Philipp Bargfrede	1,74 m	03.03.1989
6	Tim Borowski	1,94 m	02.05.1980
22	Torsten Frings	1,82 m	22.11.1976
17	Said Husejinovic	1,78 m	13.05.1988
32	José-Alex Ikeng	1,86 m	30.01.1988
20	Daniel Jensen	1,80 m	25.06.1979
10	Marko Marin	1,70 m	13.03.1989
25	Peter Niemeyer	1,91 m	22.11.1983
11	Mesut Özil	1,82 m	15.10.1988
45	Timo Perthel	1,83 m	11.02.1989

Angriff:

23	Hugo Almeida	1,91 m	23.05.1984
46	Onur Ayik	1,83 m	28.01.1990
30	Marko Futacs	1,96 m	22.02.1990
14	Aaron Hunt	1,83 m	04.09.1986
24	Claudio Pizarro	1,86 m	03.10.1978
9	Markus Rosenberg	1,85 m	27.09.1982
43	Pascal Testroet	1,84 m	26.09.1990
19	Sandro Wagner	1,94 m	29.11.1987



Cheftrainer Thomas Schaaf

FC BAYERN MÜNCHEN

Nummer	Name	Größe	Geburts- datum
--------	------	-------	-------------------

Tor:

22	Jörg Butt	1,91 m	28.05.1974
35	Thomas Kraft	1,85 m	22.07.1988
1	Michael Rensing	1,88 m	14.05.1984

Abwehr:

28	Holger Badstuber	1,89 m	13.03.1989
26	Diego Contento	1,76 m	01.05.1990
6	Martin Demichelis	1,84 m	20.12.1980
13	Andreas Görlitz	1,79 m	31.01.1982
21	Philipp Lahm	1,70 m	11.11.1983
30	Christian Lell	1,80 m	29.08.1984
5	Daniel van Buyten	1,96 m	07.02.1978

Mittelfeld:

35	David Alaba	1,78 m	24.06.1992
8	Hamit Altintop	1,83 m	08.12.1982
32	Mehmet Ekici	1,80 m	25.03.1990
23	Danijel Pranjic	1,70 m	02.12.1981
7	Franck Ribéry	1,70 m	07.04.1983
10	Arjen Robben	1,81 m	23.01.1984
31	Bastian Schweinsteiger	1,83 m	01.08.1984
44	Anatoliy Tymoshchuk	1,81 m	30.03.1979
17	Mark van Bommel	1,87 m	22.04.1977

Angriff:

33	Mario Gómez	1,89 m	10.07.1985
18	Miroslav Klose	1,82 m	09.06.1978
25	Thomas Müller	1,86 m	13.09.1989
11	Ivica Olic	1,81 m	14.09.1979



Cheftrainer Louis van Gaal

Schiedsrichter:

Thorsten Kinhöfer (Herne)

Schiedsrichter-Assistenten: **Detlef Scheppe (Wenden)**

Christian Fischer (Hemer)

Vierter Offizieller:

Dr. Jochen Drees (Münster-Sarmsheim)

GET IN TOUCH
ERGEGE
GEMEINSAM
ERUERBEN
2009



Ob Fußball, Leichtathletik, Winter- oder Motorsport –
bei uns dreht sich alles um das Eine, das Spannung
bietet, Emotionen weckt und Menschen verbindet:
den Sport!

Als Sportrechte-Agentur von ARD und ZDF legen wir
den Grundstein dafür, dass die Zuschauer große
Momente des Sports bei ARD und ZDF genießen können.

Arjen Robben und Franck Ribéry stehen für die genialen Momente beim Meister IM DOPPELPASS DURCH'S

Der eine ist Holländer, der andere Franzose. Und zusammen sind sie auf dem Fußballplatz eines der kreativsten Offensivduos in Europa. Schnell, trickreich und torgefährlich – Arjen Robben und Franck Ribéry bringen ihre Fans zum Staunen und ihre Gegenspieler zum Verzweifeln. Was als gewagtes Transferunternehmen begann, ist längst zu einem wichtigen Teil der aktuellen Münchner Erfolgsgeschichte geworden. Christof Kneer von der „Süddeutschen Zeitung“ über zwei, die auf dem Platz viel durcheinanderbringen und dabei trotzdem auf die Ordnung ihres Trainers achten.

Im kleinen Kreis hat Uli Hoeneß einmal verraten, welcher Transfer dem FC Bayern in den vergangenen Jahren besondere Bauchschmerzen bereitet hatte. Der von Luca Toni (wegen seines Gehalts)? Nein. Der von Lukas Podolski oder Marcell Jansen (wegen hoher Ablöse in Verbindung mit Jugend)? Auch nicht. Am meisten Sorgen machten sich die Bayern: bei Arjen Robben. Man kann sich das, neun Monate später, kaum mehr vorstellen. Heute wird „die Robben“, wie Trainer Louis van Gaal zu sagen pflegt, als bester Transfer seit 1964 gefeiert – damals kam Gerd Müller vom TSV Nördlingen. Müller allerdings kostete damals nicht mal eine Mark, Robben hingegen wurde in Euro aufgewogen. 25 Millionen sollen es gewesen sein, überwiesen an Real Madrid. Eine Summe, die dem vernunftbetonten Kaufmann Uli Hoeneß durchaus nicht ganz geheuer war.

Denn die Frage war: Ist Robben das wert? Natürlich wussten sie bei Bayern, was dieser Robben kann, aber ihm wurden ja auch ein paar Qualitäten zugeschrieben, die man als Käufer nicht so schätzt. Robben kann fulminant dribbeln. Er kann furchterregend mit links schießen. Er kann bestimmt gut mit dem holländischen Trainer. Aber: Er kann auch ziemlich gut verletzt sein. Und Tore? Naja, die schießt er auch gelegentlich, aber viel häufiger schießt er sie nicht. Das war das Profil dieses Spielers, wie es die Bayern im August 2009 vor sich liegen hatten. In einem normalen Jahr, unter normalen Umständen, hätten sie vielleicht gesagt: Nee, lass mal. Interessanter Spieler, aber zu riskant. In diesem Jahr, unter diesen Umständen, sagten sie: Okay, den nehmen wir.

Die Geschichte, wie Arjen Robben und Franck Ribéry zusammenfanden, ist einigermaßen kurios. Im Grunde war die prominenteste Flügelzange der Liga weniger eine sportstrategische, eher eine innenpolitische Entscheidung. Der FC Bayern im Spätsommer 2009: Das war ein Klub, der ein verzwicktes Jahr hinter sich hatte. Mit einem auf den letzten Saisonmetern geretteten zweiten Tabellenplatz, der die für diesen Klub unverzichtbare Champions-League-Teilnahme sicherstellte; und vor allem: mit einem November vor der Brust, den die Kluboberen fürchteten.



NADELÖHR

Geniales Duo:
Franck Ribéry und Arjen Robben.



Dieser November sollte den größten Umbruch der jüngsten Klubgeschichte bringen: Uli Hoeneß, der ewige Manager, sollte ins Präsidentenamt wechseln und seinen ewigen Managersessel für den Berufsanfänger Christian Nerlinger räumen. Nichts und niemand sollte einen harmonischen Stabwechsel gefährden, nicht die aufgeheizte Stimmung dieser Tage, nicht der mäßige Saisonstart mit einem skeptisch betrachteten Trainerkauf namens Louis van Gaal und ausgepfiffenen Neuzugängen wie Pranjic oder Braafheid. So war dieser Robben zunächst auch dies: ein Beruhigungsmittel für die Fans, ein Zuckerl für die Kurve. Und er war natürlich eine Provokation für die Medien.

Die hatten Ende August nach der bayerischen Niederlage in Mainz süffig die Münchener Abwehr- und Torwartschwächen kommentiert – und was machte der FC Bayern? Kaufte einen Außenstürmer! Kaum etwas liebt Hoeneß mehr als Provokationen, bei denen er am Ende wieder mal recht behält. Wie ein Flummi hüpfte er nach dem anschließenden 3:0-Sieg gegen Wolfsburg über die Haupttribüne. Neueinkauf Robben hatte, erst zur Halbzeit gekommen, gleich zwei Tore erzielt und darüber hinaus so beängstigend rasant mit Ribéry kombiniert, dass selbst Mitspieler Mario Gomez stöhnte, er sei mit dem Tempo der beiden „manchmal nicht mehr mitgekommen“. Mit dieser Flügelzange könnte man „Europa das Fürchten lehren“, strahlte Christian Nerlinger und fügte nüchtern an, man könne, wenn alle gesund blieben, „im internationalen Geschäft dieses Jahr vielleicht eine gute Rolle spielen“.

Neun Monate später sieht die gute Rolle so aus, dass der FC Bayern nicht nur im DFB-Pokalendspiel, sondern auch im Champions-League-Finale steht.

Wer möchte, kann das erfolgreiche Jahr des FC Bayern ausschneiden und in ein Fußball-Lehrbuch kleben, in diesem Jahr steckt vieles von dem, was man über den modernen Fußball wissen muss. Arjen Robben und Franck Ribéry sind die stellvertretenden Helden ihrer Zeit: Vor zehn, fünfzehn Jahren galten rasende Dribbler und verrückte Flügelrenner hierzulande noch als niedliches Beiwerk, als Showelemente in einem von kampfstarken Führungsspielern geprägten Sport. Im Jahr 2010 dagegen werden die Flitzer wie „Rib & Rob“ längst nicht mehr für die beste Nebenrolle prämiert, sondern für die beste Hauptrolle. „In Eins-gegen-eins-Situationen ist Arjen Robben einer der besten Spieler der Welt“, sagt José Mourinho, Coach des bayerischen Champions-League-Finalgegners Inter Mailand, der Robben einst beim FC Chelsea trainierte. Ein kleiner Satz mit großer Aussagekraft: Denn die Eins-gegen-eins-Situation ist die Standardsituation des modernen Fußballs.

Im modernen Fußball herrscht akute Raumnot, gute Teams verteidigen so kompakt, dass man schon ein Nadelöhr finden muss, um hindurchzuschlüpfen. Und durchs Nadelöhr finden nur Spieler wie Arjen Robben, Franck Ribéry oder eben Lionel Messi, der Beste seiner Zunft. „Arjen hat heute den Unterschied gemacht“, van Gaal sagt solche Sätze nicht so wahnsinnig gern, er ist ein radikaler Freund des Kollektivs. Dennoch hat er diesen Satz ein paarmal – und voller Überzeugung – sagen müssen in dieser Rückrunde, nach Robbens zentralen



Ob DFB-Pokal, Bundesliga oder Champions League: Arjen Robben verzückt in allen drei Wettbewerben nicht nur die Bayern-Fans.

Treffern gegen Schalke, Florenz, Manchester oder Lyon. Aber van Gaals liebste Partie war wohl das Rückspiel in Lyon (3:0): Hatte sich der FCB, dank Robben, zuvor schon einige Male von dem in dieser Saison mit diversen Problemen belasteten Ribéry emanzipiert, so gelang es dem Kollektiv in diesem Halbfinal-Rückspiel, sich von „Rib & Rob“ gleichermaßen zu emanzipieren.

Ribéry fehlte gesperrt, Robben spielte gut, traf aber ausnahmsweise nicht. Er legte jedoch ein paar gute Bälle auf, er beschäftigte zwei Gegenspieler, manchmal verteidigte er sogar. Dies ist die Kunst, die ein moderner Trainer beherrschen muss: Er muss seinen schrägen Vögeln ein paar Freiheiten zum Entfalten lassen, aber er darf sie nicht gänzlich aus der Gruppendisziplin befreien. Beim FC Bayern ist das durchaus ein schmaler Grat: Ribéry und Robben halten Defensivarbeit tendenziell für überschätzt, und gelegentlich bedarf es einiger maßregelnder Eingriffe des strengen Trainers. „Ich bin der Boss, ich entscheide“, sagte van Gaal, als er den sichtlich unamüsierten Robben im Hinspiel gegen Lyon auswechselte.

Fürs Erste scheint van Gaal eine Balance gefunden zu haben, die ihm die größtmögliche Effizienz seiner rasenden R's garantiert, bei kleinstmöglichem Risiko. Die Mitte verdichten van Bommel und Schweinsteiger, auf einer hängenden Stürmerposition rennt und kämpft Müller, davor beginnt der Zentralangreifer (Olic, Gomez, Klose) mit frühen Störversuchen. So sind „Rib & Rob“ für Bayern die Tüpfelchen auf dem „0“ geworden – auf der Ordnung des Trainers.



Schnell, trickreich und torgefährlich: Franck Ribéry.



IMPOSSIBLE
IS NOTHING



**JEDES TEAM BRAUCHT
EINE HERAUSFORDERUNG**
WER WIRD SEIN TEAM ZUM SIEG FÜHREN?

FEATURING DIE GLUT - DER MAESTRO - DER CAPITANO - DER FUNKE - DIE TREIBENDE KRAFT - DER DONNER
DER SPEZIALIST - DER FLÜGELMANN - DER MEDIATOR - DER GLADIATOR - DER MAGIER - DER KILLER & ZINEDINE ZIDANE

FACEBOOK.COM/ADIDASFOOTBALL

Mesut Özil und Marko Marin

SCHAAFS ZAUBERLEHR

Beim FC Bayern München wurden Franck Ribéry und Arjen Robben zu „Robbery“. Weil die beiden Weltklassespieler sich so wunderbar ergänzen, als seien sie Zwillinge. Auch Werder Bremen hat ein Mittelfeld-Paar, das sich ähnlich gut versteht. Und das ebenfalls für magische Momente im Spiel nach vorn sorgen kann: Mesut Özil (21) und Marko Marin (21). Zwei junge deutsche Nationalspieler, denen vielleicht ebenfalls eine Weltkarriere offensteht. Jörg Marwedel über die beiden Wahl-Bremer, die Werders Idee vom Offensiv-Fußball neue Impulse geben.

Die Sache mit den „Zauberzwergen“ hat Marko Marin noch nie wirklich gefallen, obwohl das ja als Lob gedacht war für ihn und seinen Nebenmann Mesut Özil. „Zwerg“, findet der nur 1,70 Meter große Offensivspieler, „hat ja nicht nur was Positives“. Vielleicht würde auch er lieber den zweiten Spitznamen von Özil tragen, der ja im Grunde bei einer Größe von 1,82 Meter kein Zwerg mehr ist, aber trotzdem unter diesen Werbe-Begriff fällt. Die Mitspieler rufen ihn manchmal „Messi“, nach dem Weltfußballer des FC Barcelona, weil er eine herausragende Technik hat und kaum vom Ball zu trennen ist.

Eine heimische Zeitung hat dann die Leser abstimmen lassen über einen neuen Namen für den Dribbelkünstler Marin. Am besten hat ihm selber „Magic Marin“ gefallen. Was durchaus sein Spiel beschreibt. Denn der Irrwisch ist von seinen Gegenspielern meist kaum zu bremsen. Auch, weil er oft selbst noch nicht weiß, was er im nächsten Moment machen will. Bis er „im Augenwinkel“ einen Kollegen sieht, den er dann in die nächste Aktion mit einbezieht.

Häufig ist es der Straßenfußballer Marko Marin, der genau weiß, was die Widersacher noch nicht wissen. Er spielt dann einen Pass in die Gasse, und genau dort läuft dann Özil hinein und übernimmt die Kugel. „Wir verstehen uns super“, sagt Marin und schließt auch noch den dritten offensiven Mittelfeldspieler Aaron Hunt mit ein, denn im Grunde ist das Duo in Wirklichkeit ein Trio. Eines, mit dem sich Werder-Trainer Thomas Schaaf auch gesondert befasst. Manchmal zeigt er ihnen Videos, auf denen sie erkennen können, was an ihrem Spiel noch zu verbessern sei. Es gehe auch um „Erfahrungswerte“, sagt Schaaf über die Jungen. Zum Beispiel, wann sie ein Dribbling riskieren können und wann man lieber abspielt.

Bremens Klubchef Klaus Allofs, über Jahre gelobt dafür, dass er fußballerische Juwelen für vergleichsweise wenig Geld irgendwo ausgegraben hat, ist zuletzt manchmal auch hinterfragt worden, warum er nicht mehr so viele Treffer gelandet habe. Das Duo Marin/Özil hat gezeigt, dass die Visionäre Allofs/Schaaf noch nichts eingebüßt haben von ihren Ideen eines attraktiven Fußballspiels. Sie



LINGE



haben offenbar genau gewusst, dass diese beiden Spaßfußballer prima harmonieren könnten. Marin und Özil haben, trotz ihrer jungen Jahre, die erfolgreiche Werder-Saison, die mit dem DFB-Pokalfinale gegen den FC Bayern München ihren Abschluss findet, wesentlich mitgestaltet.

Der gebürtige Schalker Özil wird im Internet schon als „the next Diego“ tituliert. Tatsächlich ist er die ersten anderthalb Jahre bei Werder noch beim Spielmacher Diego in die Lehre gegangen – „im Schatten des Dominanten“, wie Thomas Schaaf sagt. Von dem Brasilianer, der inzwischen für Juventus Turin spielt, habe er die „Coolness“ gelernt, sagt Mesut Özil. Diego sei fast in jeder Phase des Spiels ruhig gewesen, erinnert er sich. Das sei eine wesentliche Eigenschaft für einen Regisseur. Im Mai vergangenen Jahres hat er das letzte Mal mit Diego zusammen gespielt – im DFB-Pokalfinale gegen Bayer Leverkusen. Damals hat Özil das Tor zum 1:0-Sieg erzielt. Es war sein erster Titel als Profi. Und Marko Marin hat ihm am Fernseher mit den Mitspielern der U 21-Auswahl zugeschaut, denn die hatten gerade ihr Trainingslager für die Europameisterschaft in Schweden begonnen.

Damals wusste der einstige Gladbacher Marin noch nicht, dass er mit Özil bald nicht mehr nur in der Nationalmannschaft zusammen spielen würde, sondern auch im gleichen Klub. Er wusste nur, dass er Werder schon länger „gern zugeschaut hat“. Wegen des Angriffsfußballs. Und als kurz danach die ersten Gespräche mit Allofs und Schaaf anstanden, war ihm schnell klar: „Diese Spielphilosophie und ein Trainer, der berühmt ist für seine Arbeit mit jungen Spielern, haben mich sofort begeistert.“ Deshalb zog er das Bremer Angebot den anderen Offerten vor und hat es nicht bereut. „Alles“, sagt Marko Marin, „lief in meiner ersten Saison perfekt.“

Als echter „Zehner“, wie Spielmacher gern genannt werden, trägt Mesut Özil allerdings noch immer die Rückennummer 11. Erst, weil Diego die 10 trug, jetzt, weil Marin sie übernahm. Aber das ist vielleicht auch nicht so wichtig. Wichtiger war, wie die Werder-Profis nach Özils überragender Hinrunde und seinem großartigen Einstand im Nationalteam mit dessen sportlichem Tief in diesem Frühjahr umgegangen sind. Während in den Medien darüber spekuliert wurde, ob dieses Tief vielleicht mit Wechselabsichten zu einem noch größeren Verein zusammenhängen könne, habe dieses Thema „in der Mannschaft keine Rolle gespielt“, behauptet Marin. Und die Mitspieler hoffen, dass Özil noch lange in Bremen bleibt.

**Blindes Verständnis:
Marko Marin und Mesut Özil
harmonieren perfekt zusammen.**

Beide, Marin wie Özil, sind ja auch noch nicht am Ende ihrer Entwicklung. Beide arbeiten regelmäßig im Kraftraum, um noch mehr Robustheit zu bekommen. Beide arbeiten am Torabschluss, denn dort ist noch Spielraum. Wobei die Bilanz in Bundesliga, DFB-Pokal und UEFA Europa League durchaus eindrucksvoll ist. Neben sieben Treffern für Marin und zehn für Özil ist die Vorbereitung von Toren deutlich imposanter. 44 Werder-Treffer hatte das Gespann vorbereitet – 26 Assists hat Özil gegeben, 18 Marin.

17 Tore, 44 Assists: Die beiden Jung-Nationalspieler haben großen Anteil am Werder Erfolg.



Mesut Özil, der seine Frühjahrs-Flaute längst wieder abgelegt hat, genießt bei Bundestrainer Joachim Löw inzwischen einen so hohen Stellenwert, dass er bei der Weltmeisterschaft in Südafrika gute Chancen hat. Marko Marin, 2008 von Löw noch aus dem Aufgebot für die Europameisterschaft in Portugal gestrichen, hat nun ebenfalls gestiegene Ansprüche. Nach dem mit 0:1 verlorenen Länderspiel gegen Argentinien im März dieses Jahres beklagte er sich, dass er zu wenig berücksichtigt werde. Nun sagt er: „Es sind ganz andere Voraussetzungen als 2008.“ Jetzt habe er bei Werder „eine komplette Saison in der Spitzengruppe mitgespielt und auch internationale Erfahrungen gesammelt.“

Löw muss sich festlegen, wer bei ihm welche Rolle spielen soll. Vorher aber wollen Özil und Marin heute im Olympiastadion eine maßgebliche Rolle spielen. Eine entscheidende Vorlage geben oder vielleicht sogar das entscheidende Tor zum Pokalsieg erzielen. Özil weiß ja schon, wie das geht.

Mesut Özil gelang im letztjährigen DFB-Pokalfinale das entscheidende Tor gegen Bayer Leverkusen.





Offen für neue Erfolge.

Leidenschaft, die bewegt. Ein erfolgreiches DFB-Pokalfinale 2010 wünscht Volkswagen, offizieller Automobilpartner von Werder Bremen.



Das Auto.

Der eine ist Bayern-Fan, der andere liebt Werder – und beide leben in Berlin

EINE STADT, ZWEI LEIDEN

Wenn Bayern München und Werder Bremen im Pokalfinale aufeinandertreffen, ist das für die meisten Fans beider Mannschaften ein schöner Anlass für eine längere Reise in die Hauptstadt. Andreas Zigan, der Vorsitzende des Bayern-Fanclubs The Flying Stars aus Potsdam, und Thomas Ahlborn vom Werder-Fanclub Fischmob Berlin haben es einfacher. Beide können mit der S-Bahn zum Endspiel fahren. Wie lebt es sich für einen Bayern-Fan und einen Werder-Anhänger in Berlin? Stefan Hermanns, Sportredakteur des „Tagesspiegel“, hat sich mit ihnen im Olympiastadion getroffen und nachgefragt.

So schnell kann man also berühmt werden. Thomas Ahlborn und Andreas Zigan stehen am Osteingang vor dem Olympiastadion, der Fotograf hat sie gerade beim Kopfball-Duett mit olympischem Hintergrund fotografiert, da tritt ein junger Mann mit handlicher Digitalkamera an sie heran. „Darf ich auch ein Foto machen?“, fragt er. Klar. Kein Problem. Ahlborn, der Werder-Fan im grünen Trikot, und Zigan, Anhänger der Bayern mit Kutte, rotem Trikot und Schals um seine beiden Handgelenke, gehen in Position. Was er eigentlich mit dem Foto von zwei ihm völlig unbekannten Menschen wolle? „Ich bin auch Werder-Fan“, sagt der junge Mann.

Kopfball-Duett: Thomas Ahlborn (links) und Andreas Zigan vor dem Osteingang des Olympiastadions.



SCHAFTEN



So etwas kann einem häufiger passieren in der Hauptstadt. Natürlich sind Hertha- und Union-Fans in der Mehrzahl, aber viele Neu-Berliner bleiben ihrem Heimatverein auch nach dem Umzug treu. So wie Thomas Ahlborn, 38 Jahre alt und vor mehr als zehn Jahren aus Bremen zugezogen. Anfangs war der selbstständige Fliesenleger überrascht, wie viele Menschen in Berlin, fern seiner alten Heimat, demselben Klub anhängen wie er. Und inzwischen weiß er auch, dass er seine Leidenschaft hier nicht verborgen muss. „Ihr seid Hertha“, steht auf dem Schal seines Fanclubs Fischmob Berlin, „wir sind schöner.“ Ahlborn ist im Werder-Trikot mit der Bahn einmal quer durch die Stadt von Lichtenberg im Osten zum Olympiastadion ganz im Westen gefahren, an einem ganz normalen

Werktag wohlgerckt. Blöde Sprüche wegen des ungewöhnlichen Outfits? Überhaupt nicht. Ahlborn hatte das Gefühl, dass die Leute eher anerkennend geguckt haben. „Ist halt ein sympathischer Verein“, sagt er.

Andreas Zigan würde da vermutlich nicht mal widersprechen – obwohl man doch meinen könnte, dass sich Bremer und Bayern als Konkurrenten in inniger Abneigung verbunden sind. „Gesunde Rivalität, ja“, sagt Zigan. Aber kein Hass. „Das waren doch nur Lemke und Hoeneß“, ergänzt Ahlborn. „Wenn Werder nicht Meister wird, gönn‘ ich es den Bayern – bevor es Schalke wird.“ Bei der Verabschiedung fragt Ahlborn Zigan später noch nach seiner E-Mail-Adresse: „Dann kann ich Dir wenigstens zur Meisterschaft gratulieren.“

Friedliche Koexistenz ist möglich. Ahlborns Fanclub trifft sich zum Werder-Gucken im Alois S., einer Tapas-Bar in Prenzlauer Berg. Dass ausgerechnet diese Kneipe so etwas wie das inoffizielle Hauptquartier der Bremer in Berlin geworden ist – Zufall. Irgendwann fragten ein paar Werder-Anhänger Larry Heer, den Wirt, ob er statt des Topspiels nicht lieber Bremen zeigen wolle. Heer ließ sich darauf ein, seitdem ist seine Kneipe an Spieltagen fest in Werder-Hand. Das Besondere dabei: Er selbst ist seit mehr als 40 Jahren Bayern-Fan.

Es ist der Tag, an dem die Münchner im Champions-League-Halbfinale in Lyon spielen. Eigentlich hätte Andreas Zigan am Abend frei gehabt und sich in aller Ruhe das Spiel anschauen können. Aber dann hat er extra seinen Dienst bei der Flugzeugabfertigung in Tegel getauscht, damit er zum Treffen mit Ahlborn ins Olympiastadion kommen kann. „Das ist ja für den FC Bayern“, sagt er. „Da nimmt man solche Opfer in Kauf.“ Treffpunkt ist das Osttor mit den beiden 36 Meter hohen Türmen und den olympischen Ringen dazwischen. Der linke ist der Bayernturm, erklärt ein Fremdenführer einer Besuchergruppe, der rechte der Preußenturm. Das passt. Andreas Zigan lebt seit seiner Geburt vor 28 Jahren in Potsdam, der Garnisonsstadt der preußischen Könige, aber nie war er etwas anderes als Bayern-Fan.



Etwas mehr als zwei Wochen sind es noch bis zum Pokalfinale, da laufen im Innenraum des Olympiastadions bereits die ersten Vorbereitungen. Es riecht wie auf einem Bauernhof. Der alte Rasen ist tags zuvor entfernt worden, jetzt wird der Untergrund gewalzt und gedüngt. „Bist du a echter Bayer!“, ruft der Mann hinter der Walze. „A halber“, antwortet Zigan. Zu fast jedem Heimspiel fliegt der Preuße in die bayrische Landeshauptstadt, dazu kommen noch ein paar Auswärtsreisen. Dass das Spiel in Berlin durch Herthas Abstieg wegfällt, findet Zigan gar nicht so dramatisch. Den Klub aus der Hauptstadt mag er nicht besonders. Thomas Ahlborn hofft auf eine schnelle Rückkehr. „Ich will mein Heimspiel behalten“, sagt er. So schnell und so günstig kommt er sonst nicht zu Werder, auch wenn es in dieser Saison kaum besser für ihn hätte laufen können. Dreimal hat Werder in Berlin gespielt: in der ersten Pokal-Hauptrunde bei Union, in der Bundesliga gegen Hertha und jetzt, zum guten Schluss, im großen Pokalfinale gegen die Bayern.

Für Andreas Zigan ist die Hertha aus der Hauptstadt nie eine Option gewesen. Als die Berliner 1997 in die Bundesliga aufstiegen, war er bereits vergeben. Mit zehn hatte er zum ersten Mal ein Fußballspiel gesehen. Im Olympiastadion, allerdings nicht in Berlin, sondern in München, während eines Familienurlaubs: Bayern gegen den HSV, die Münchner siegten, danach war es um Zigan geschehen. Fünf Jahre später hat er in Potsdam den Bayern-Fanclub The Flying Stars mitgegründet, und im Jahr 2000, am 6. Mai, durfte Zigan sogar seinen 18. Geburtstag mit den Bayern feiern: im Olympiastadion, diesmal dem Berliner, beim Pokalfinale, gegen – Werder Bremen. An das Spiel hat Thomas Ahlborn keine besonders guten Erinnerungen. „Das war übel“, sagt er. „Wir waren völlig chancenlos.“ 3:0 siegten die Bayern, die damit erfolgreich Revanche nahmen für die Niederlage im Jahr zuvor.

Das 99er-Finale „war auf jeden Fall das spannendste“, das Ahlborn live erlebt hat. Die Bayern gingen als klarer Favorit ins Spiel, am Ende aber gewann der Außenseiter im Elfmeterschießen. „Das war schon krass“, sagt Ahlborn. Noch schöner fand er das Endspiel 2004, als Werder gegen den Zweitligisten Alemannia Aachen das Double klarmachte. Im selben Jahr wurde auch der Fanclub Fischmob Berlin gegründet.

Werder-Fan Thomas Ahlborn (rechts) hat einen Glücks-pfennig in den Boden getreten. Mal abwarten, ob er ihm oder Andreas Zigan am heutigen Abend Glück bringt.

Das Verlegen des neuen Rasens schauten sich die Fans aus nächster Nähe an.

Zum neunten Mal steht Werder heute in Berlin im Pokalfinale, zum achten Mal ist Thomas Ahlborn im Olympiastadion dabei, Ostkurve Unterring, Block R. Nur 1991 fehlte er, „aus Aberglauben“, wie er sagt. In den beiden Jahren zuvor hatte Werder im Finale verloren, vielleicht lag es an ihm, dachte Ahlborn, vielleicht würde es also helfen, wenn er zu Hause bliebe. Es half, Bremen bezwang den 1. FC Köln im Elfmeterschießen. Aber fortan auf alle Endspiele in Berlin zu verzichten – das war nun auch keine Option.

Obwohl viel auf dem Spiel steht, verbindet die beiden eine gesunde Rivalität.

Dass heute die beiden erfolgreichsten deutschen Pokal-Mannschaften aufeinandertreffen, finden beide super. „Das wird wenigstens kein einseitiges Spiel“, sagt Thomas Ahlborn. Und damit es für Werder den gewünschten Ausgang nimmt, tut Ahlborn alles, was in seiner Macht steht. Als der Ordner kurz nicht aufpasst, tritt er aufs Spielfeld, bückt sich und drückt einen Glückspfennig in den Boden. „Hallo, kommen Sie da runter!“, ruft der Ordner, aber da steht Ahlborn schon wieder auf der Tartanbahn. Mission erfüllt. „Musste sein“, sagt er. Andreas Zigan fragt: „Meinst Du, das hilft?“





Die FIFA Frauen-Weltmeisterschaft™ kommt!



20ELF VON
SEINER
SCHÖNSTEN
SEITE!™

„Erlebe fantastische Momente
in der Arena Deutschland!“
„20Elf-Tickets“ für Vereine exklusiv
und rabattiert ab 17.02.2010 erhältlich.



www.fifa.com/deutschland2011

James Last liebt Werder. Warum? Weil die Spieler Swing haben FUSSBALL ZUM FRÜHSTÜCK

Manchmal sind ihm die Tränen gekommen. Oben auf der Tribüne, wenn die Werder-Hymne gespielt wurde. „Werder Bremen, lebenslang Grün-Weiß, wir gehören zusammen, ihr seid cool und wir sind heiß“, heißt es da voll Pathos und voll Gefühl. Fast das ganze Stadion hat mitgesungen. James Last nicht. Er hat gelauscht, genossen, nachgefühlt. „Das haut richtig rein“, sagt er. „Das ist wunderschön.“ DFB.de-Redakteur Gereon Tönnihsen hat er von seiner Leidenschaft für den Fußball erzählt und von Helden, an die sich heute kaum noch jemand erinnert. Nur echte Fans wie er.

Er ist schon Werder-Fan gewesen, als die Helden von der Weser noch Richard Ackerschott, Herbert Burdenski und Horst Gernhardt hießen. Die Bundesliga war nur eine Idee, wenn überhaupt, Deutschland war gerade erst Bundesrepublik und Bremens Tummelplatz hieß Oberliga Nord. „Gute Kerle waren das“, sagt James Last. „Aber die kennst du wohl gar nicht mehr, oder?“ Er lächelt, blickt ein bisschen herausfordernd aus seinen wachen, hellen Augen. Komm, Junge, zeig' mir, was du weißt, sagen sie. Der 81-Jährige wirkt nicht altklug dabei, arrogant schon gar nicht. Er will ein bisschen spielen, auf die Antwort ist er gar nicht aus.

Deshalb sagt er auch nicht, dass Richard Ackerschott einst ein gefürchteter Abwehrspieler war, weshalb man ihm den Spitznamen „Sense“ verpasste, und später Ehrenspielführer bei Werder wurde. Herbert Burdenski war Deutschlands erster Torschütze nach dem Zweiten Weltkrieg (1950 beim 1:0 gegen die Schweiz). Horst Gernhardt schoss in 163 Liga-Spielen 76 Tore für die Bremer. Last weiß so etwas, aber er muss damit nicht hausieren gehen. Das ist nicht seine Art.

James Last heißt nur James Last, wenn er auf der Bühne steht. Gehen die Scheinwerfer aus und die Zuschauer aus dem Saal, ist er nicht mehr der erfolgreiche Bandleader, sondern einfach nur „Hansi“, ein Mann mit 81, der sich für Fußball interessiert und Musik macht – beides ist schon fast sein ganzes Leben so. Die Zeit beeilt sich, doch Last ist immer er selbst geblieben, ein freundlicher, bescheidener Mensch, der liebt, was er tut. „Ich arbeite nicht, ich mache Musik“, sagt er. In seinen mehr als 50 Jahren auf der Bühne hat er mehr als 80 Millionen Platten verkauft, mehr als 130 Alben herausgebracht. Doch Zahlen interessieren ihn nur am Rande. Weil es Wichtigeres gibt: Musik machen, Menschen treffen, neue Länder erkunden, sich über kleine Dinge genauso freuen können wie über große. In Italien hat er mit seinem Orchester mal auf Platz zwei der Charts gestanden, zwischen den Beatles und den Rolling Stones. „Das sind so Sachen, die mich stolz machen“, sagt er.

In seiner Hamburger Wohnung ist der gebürtige Bremer erst seit ein paar Tagen wieder. Vier Monate ist er in seinem Haus in Florida gewesen, wo er einen Großteil des Jahres verbringt. „Dort war es etwas wärmer“, sagt er.

Last trägt T-Shirt und Jogginghose. Seine Hausschuhe haben die Enkel bunt angemalt. Sind 81-Jährige noch in Form, sagt man in der Regel, sie seien „rüstig“, was diesen Zustand als besonders hervorhebt. Last ist fit und tut einiges dafür. Jeden Morgen um sieben Uhr gehen er und seine Frau Christine schwimmen, zweimal in der Woche macht er Workout, außerdem spielt er Golf (Handicap 18).

Grenzen sind seine Sache noch nie gewesen, nicht die körperlichen, die musikalischen schon gar nicht. „Wer sagt denn überhaupt, wo die liegen? Das weiß doch keiner“, sagt er. Gustav Mahler gefällt ihm ebenso wie Lady Gaga, Ludwig van Beethoven genauso wie die Black Eyed Peas. „Ich höre praktisch alles. Dabei lerne ich unheimlich viel“, sagt er. Im nächsten Jahr geht er wieder auf Tour (Infos und Tickets auf www.jameslast.com und www.semmel.de). Die wievielte es ist, weiß er schon gar nicht mehr. Aber das wäre ja eh nur wieder eine Zahl. Noch immer schreibt er seine Stücke und Arrangements selbst, plant Shows, dirigiert ein 40-Mann-Orchester, füllt die Hallen. Seine Fans, sagt er, werden nicht älter, sondern eher jünger. Anhänger des „Happy Sounds“ gibt es überall und immer noch, in den 60ern und heute. „Ein Musiker und ein Fußball-Fan werden nie alt, weil beide Dinge ans Herz gehen“, sagt James Last, den man mal „Karajan der kleinen Leute“ genannt hat.

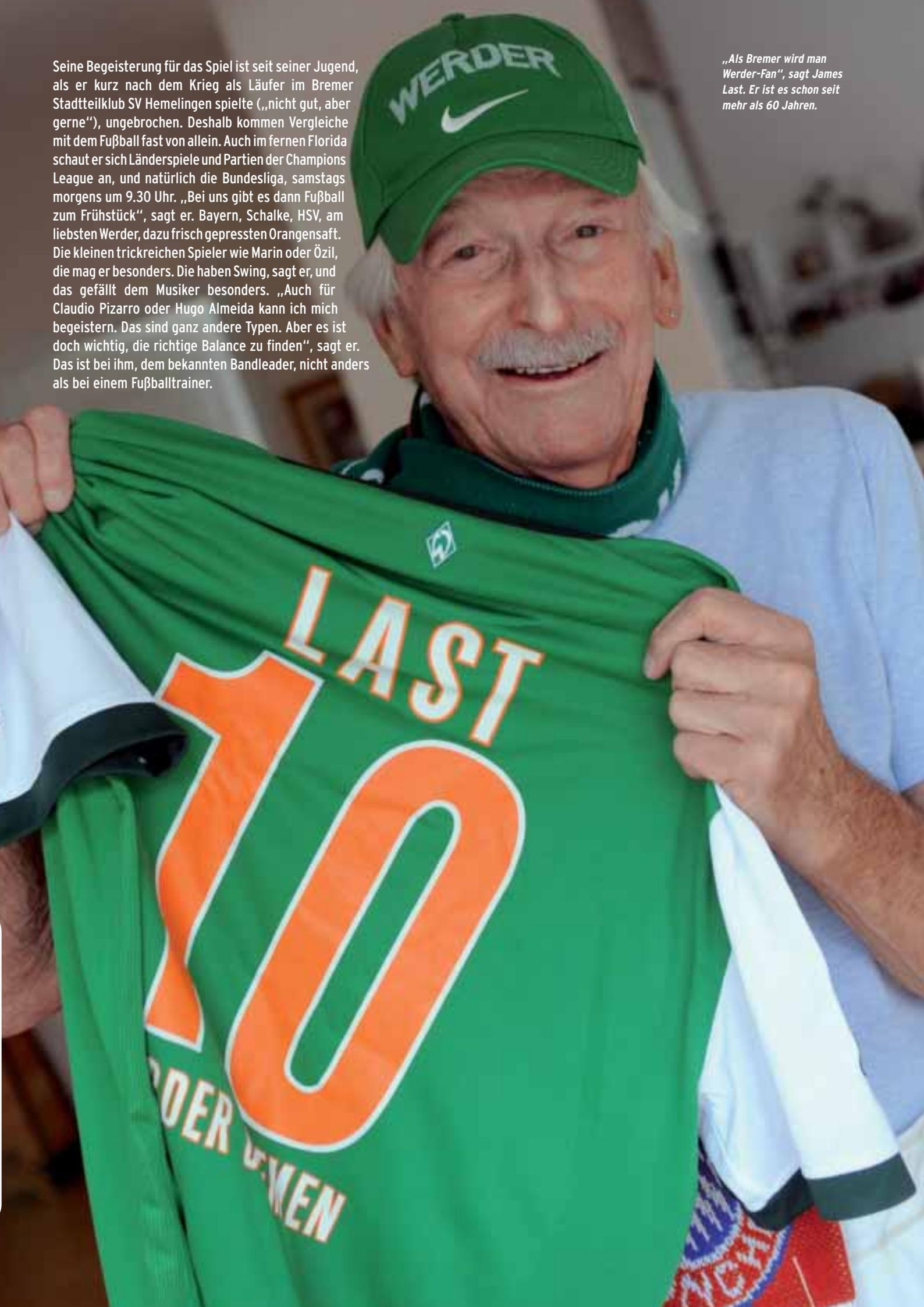
Bremen wird Pokalsieger, da ist sich Last sicher: „Werder ist im Pokal immer stark.“

Das ist wie bei mir: Wenn das Licht angeht, sind sie da.“



Seine Begeisterung für das Spiel ist seit seiner Jugend, als er kurz nach dem Krieg als Läufer im Bremer Stadtteilklub SV Hemelingen spielte („nicht gut, aber gerne“), ungebrochen. Deshalb kommen Vergleiche mit dem Fußball fast von allein. Auch im fernen Florida schaut er sich Länderspiele und Partien der Champions League an, und natürlich die Bundesliga, samstags morgens um 9.30 Uhr. „Bei uns gibt es dann Fußball zum Frühstück“, sagt er. Bayern, Schalke, HSV, am liebsten Werder, dazu frisch gepressten Orangensaft. Die kleinen trickreichen Spieler wie Marin oder Özil, die mag er besonders. Die haben Swing, sagt er, und das gefällt dem Musiker besonders. „Auch für Claudio Pizarro oder Hugo Almeida kann ich mich begeistern. Das sind ganz andere Typen. Aber es ist doch wichtig, die richtige Balance zu finden“, sagt er. Das ist bei ihm, dem bekannten Bandleader, nicht anders als bei einem Fußballtrainer.

„Als Bremer wird man Werder-Fan“, sagt James Last. Er ist es schon seit mehr als 60 Jahren.



Thomas Schaaf, den Werder-Coach, hat Last schon mal getroffen. „Wir sind uns ähnlich“, sagt er, beide seien sie umgängliche Menschen mit klaren Vorstellungen, denen eines ganz besonders wichtig ist: Respekt. „Jeder muss jeden achten und wertschätzen, das ist entscheidend. Keiner darf sich über den anderen stellen. Nicht in einem Orchester und auch nicht in einer Mannschaft“, sagt James Last. „Ein Star kann man sein, aber sich wie einer benehmen, das braucht doch keiner.“ Darum gefällt ihm Werder so, „die Jungs sind doch alle ziemlich normal. Wie bei uns auch. Der Star ist die Mannschaft.“ Dass Thomas Schaaf aber eines Tages am Spielfeldrand mit den Fingern schnipst, weil er gerade so gute Laune hat, kann sich aber auch Last nicht vorstellen. „Das werden wir wohl nicht erleben“, sagt er und lacht.

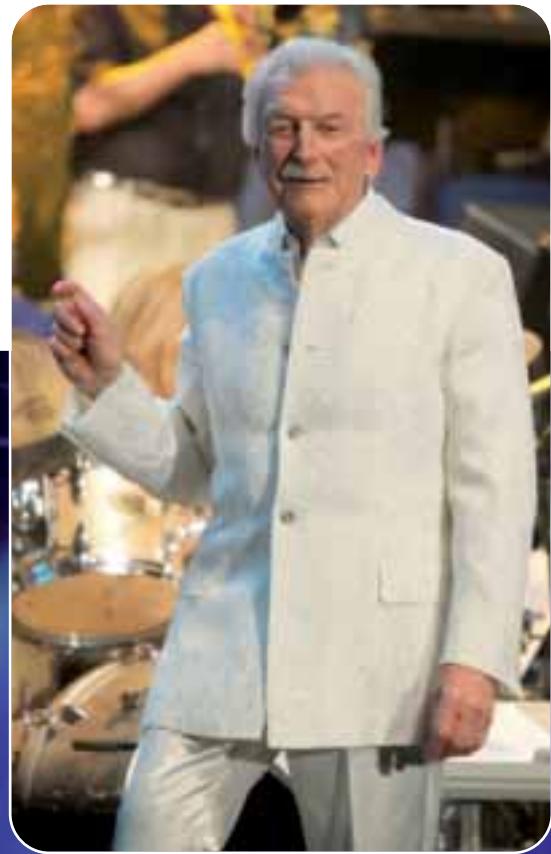
Der alte Spruch von den elf Freunden, die man sein müsse, wenn man siegen wolle, gefällt Last sehr. Wenn es bei ihm auch 41 Freunde sein müssen. Immer nach den Konzerten gehen die Musiker noch zusammen einen trinken, spät wird es manchmal, oder früh, je nach Sichtweise. Aber am nächsten Morgen um acht sitzen alle im Bus. „Noch nie ist einer zu spät gekommen“, sagt Last. Auch das ist Mannschaftsführung. Die Gesetze müssen nicht ausgesprochen werden. Sie gelten einfach. Aber man braucht eben auch die richtigen Akteure dafür. Erst einmal hat Last einen Musiker rauswerfen müssen, weil dieser

Grandseigneur der Unterhaltungsmusik: Es hat mal eine Umfrage gegeben, nach der 96 Prozent der Deutschen James Last kennen.

„Happy Sound“ seit fünf Jahrzehnten: Last auf Tour.

betrunk auf der Bühne gesessen hatte – „ansonsten muss ich nie auswechseln. Wenn ab und an mal einer geht, kommt der nächste, meistens auf Empfehlung. Das hat immer geklappt.“

Sie haben immer viel Spaß miteinander, wenn es wieder auf Tour geht, „denn wir sind wie eine große Familie“. In den 70ern hat Last mal ein eigenes Freizeitzentrum für seine Musiker bauen lassen. Wenn es auf die Piste geht, zahlt stets er, der Hansi, der Vater der Kompanie. „Aber alle wissen: Wir sind Profis. Wenn wir auf der Bühne sind, muss es knallen. Das war bisher auch noch nie anders. Und wenn doch, hätten wir etwas falsch gemacht“, sagt er. Die meisten sind schon sehr lange in seinem Team, zwei schon seit 50 Jahren. „Kontinuität bringt Erfolg“, ist Last überzeugt. „Das sieht man auch bei Werder.“





**Glänzende Erfolge gegen hartnäckigen Schmutz.
Erleben Sie unsere neuen Hochdruckreiniger.**



KÄRCHER®

makes a difference

75
JAHRE

Ob schmutzige Terrassen, unansehnliche Bodenflächen, schlammverkrustete Autos und Fahrräder oder hartnäckige Verschmutzungen auf Booten – Kärcher Hochdruckreiniger meistern einfach jede Aufgabe. Sie sind einfach zu bedienen und ultrastark gegen Schmutz. Und dabei überraschend energieeffizient.

357 Mal hat Mirko Votava für Werder gespielt, heute trainiert er die Junioren **MIT SCHNAUZBART UND**

Werder Bremen gegen Bayern München, 22. April 1986, Weserstadion, Nachspielzeit. Bilder einer Minute: Ein Ball, der an einen Pfosten klatscht. Ein Spieler, der sich die Hände vors Gesicht hält. Andere, die sich in den Armen liegen. Votava läuft zu Michael Kutzop, seinem Mitspieler, dem Schützen des Elfmeters, der an den Pfosten ging. Er gibt ihm einen Klaps, weiter geht's Junge. An diesem Tag wird eine Meisterschaft entschieden. Für Bayern, gegen Bremen. Votava hat DFB.de-Redakteur Gereon Tönnihsen erzählt, wie die Rivalität zwischen den beiden Klubs begann. Und warum Bremen im Pokal immer eine Macht ist.



Mirko Votava gehört zu den Menschen, die wahrscheinlich noch mit 80 so aussehen wie mit 35. Er ist gerade beim Friseur gewesen, das Haar ist noch immer voll. Nur ein paar graue Strähnchen hat er an den Seiten. Ansonsten alles wie immer: Schnauzbart, Statur, Haltung. Er ist verheiratet mit Gisela, hat zwei Kinder, Tochter Eva-Marlen spielt bei Werder in der 2. Frauen-Bundesliga, Sohn Dennis hat ihn neulich zum Großvater gemacht. Noch immer trainiert er ab und an mit den Bremer U 19-Junioren, für die er seit fünfeinhalb Jahren verantwortlich ist, noch immer kommen seine Grätschen zielsicher. Aber nicht mehr so hart. „Früher“, sagt der 54-Jährige, „hatten wir noch richtige Schienbeinschoner an, die gingen bis unters Knie und über die Knöchel. Die Dinger heute, das sind doch Nussenschalen.“

Das Weserstadion von heute ist ein anderer Ort als das Weserstadion, in dem Votava keinen Zweikampf verloren gab. Die Laufbahn ist weg, wo früher lange Gänge waren, sind heute VIP-Logen, das Tor, das Kutzops Elfmeter nicht hineinließ, ist schon lange abgebaut worden. „Trotzdem erinnere ich mich manchmal noch an die großen Spiele hier, vor allem, wenn das Flutlicht anging.“ Das ist im Übrigen noch das gleiche.

Werder wandelt sich, zwei bleiben: Mirko Votava und die ehrwürdigen Flutlichtmasten.

Votava ist dabei gewesen bei den großen Spielen der späten 80er- und der frühen 90er-Jahre gegen die Bayern (1985 bis 1996). Kutzops verschossener Elfmeter, der die Bremer die sicher geglaubte Meisterschaft gekostet hat, ist ihm besonders in Erinnerung geblieben. Wie so vielen Fans beider Vereine. „Danach war es totenstill in der Kabine. Aber ganz ehrlich: Wer hätte denn sonst schießen sollen? Michael hatte alle Elfmeter in der Saison

verwandelt. Keiner hat ihm einen Vorwurf gemacht“, sagt Votava. Beim ersten Treffen in jener Saison hatte Klaus Augenthaler Bremens Angreifer Rudi Völler arg rustikal von den Beinen geholt. Damit fing es an. Ein erster Aufreger. Weitere folgten.

Werder Bremen und Bayern München – bis heute ist es eines der besonderen Duelle im deutschen Fußball. Nord gegen Süd, Bodenständigkeit gegen

Glamour, Understatement gegen Überzeugung, David gegen Goliath, zumindest in der Wahrnehmung. „Bei Spielen gegen Bayern hast du einen entscheidenden Vorteil“, sagt Votava. „Du bist nie Favorit, kannst nur gewinnen. Eigentlich ist das eine leichte Aufgabe. Und gegen Bayern war das Stadion immer voll.“

Dass die Manager Willi Lemke und Uli Hoeneß gerne mal „Nettigkeiten“ austauschten – für Votava, den langjährigen Werder-Kapitän, ist das eher amüsant als aufwühlend gewesen. Wer den Mund aufmacht, an den erinnert man sich, „darum mögen wir den Sport doch. Und die Leute kann man doch auch nicht bremsen. Entscheidend war, dass wir uns davon nicht haben beirren lassen.“ Motivieren, das sagt er gleichwohl auch, hat man gegen Bayern keinen müssen. Ihn selbst ohnehin nicht. Das hat auch Trainer Otto Rehhagel gewusst. Votava kennt immer nur 100 Prozent Einsatz – ob gegen Bayern oder Bochum. „Ich hatte zwei Gesichter: Auf dem Platz bin ich immer aggressiv zur Sache gegangen, habe auch viel geredet, war aufbrausend, aber eigentlich bin ich ein ganz lieber Typ“, sagt er. Dabei lächelt er. Die Duelle mit Lothar Matthäus, die vergisst er nicht: „Keiner schenkte dem anderen was, aber nach dem Spiel haben wir uns die Hände gegeben, da war alles vergessen.“

Mirko Votava ist aus mehreren Gründen ein besonderer Spieler. Kein Bundesliga-Torschütze ist so alt gewesen wie er (40 Jahre, 121 Tage), nur Karl-Heinz Körbel, Manfred Kaltz, Oliver Kahn und Klaus Fichtel haben öfter in der Bundesliga gespielt (546 Mal). Und: Votava hat als Bremer eine positive Bilanz gegen Bayern München, hat siebenmal gewonnen und sechsmal verloren gegen den Rekordmeister bei acht Unentschieden. „Das zeigt doch, dass wir meistens auf Augenhöhe gewesen sind“, sagt er. Er hat ein 4:3 im Olympiastadion, als Oliver Reck einen Ball ins eigene Tor köpfte, ebenso erlebt wie ein 1:3 daheim an der Weser. Fast immer ging es knapp zu, wenn er mit dabei war.



Die Stätte großer Triumphe:
Votava im Weserstadion –
inzwischen als Zuschauer.





DFB-FANSHOP



Werde Teil
der Geschichte!

Hol dir Dein Trikot mit Deinem Wunschnamen und -nummer!

www.dfb-fanshop.de
oder unter Tel. 01805-67 23 00

0,14 EUR/Minute aus dem deutschen Festnetz

Trikots · Team-Equipment · Schals · Fahnen · Taschen · Bälle · Caps · Jacken · Uhren · Pins · und vieles mehr



Überglücklich zeigt Miroslav Votava nach dem Endspiel-Sieg 1991 den Fans den DFB-Pokal.

Bremer Wahrzeichen: Votava neben einer Werder-Ausgabe der Bremer Stadtmusikanten.

Im DFB-Pokal aber konnte man sich lange erfolgreich aus dem Weg gehen. Als Bremen nach fast 15 Jahren den Bayern im November 1996 wieder im Pokal gegenüberstand, war Votava nicht mehr mit dabei. „Im Pokal haben wir fast immer gut ausgesehen. Das hat nichts damit zu tun, dass wir nicht auf Bayern München getroffen sind. Wir haben jedes Spiel ernst genommen, egal ob der Gegner aus der Bundesliga oder der Oberliga kam“, sagt er.

Flutlicht und Werder, zwei Geliebte, die immer wieder zueinanderfinden. Schon zu Votavas Zeiten. „Und wir konnten uns stark reden, wir haben an uns geglaubt. Das zeichnet Bremer Mannschaften immer aus, auch heute noch. Dazu kommen die tollen Fans, die uns immer wieder anpeitschen. Wenn ich das sehe, kann ich mich immer noch begeistern.“ Auch nach Berlin wird er mitfahren, das Stadion kennt er. Viermal stand er dort im Finale, zwischen 1989 und 1991 gar dreimal in Folge. Erst im dritten Spiel gelang der erste Sieg. „Dreimal ist Bremer Recht“, sagt er. „So hieß es damals.“ Diesmal ist es das dritte Finalduell zwischen Bremen und Bayern: „Wenn das Sprichwort stimmt, müssten wir wieder gewinnen. Das zu erleben, das wünsche ich jedem Fußballer. Mein Tipp: 2:1 für Werder.“ 1991 gegen Köln, drei Jahre später gegen Rot-Weiss Essen – zweimal konnte Mirko Votava den Pokal selbst in die Höhe stemmen.

Votava war da schon ein gemachter Mann, mit Erfahrung aus der Bundesliga, aus der Primera Division und aus fünf Einsätzen in der deutschen Nationalmannschaft. Als 13-Jähriger war er 1969 nach Deutschland gekommen. Seine Eltern waren während des „Prager Frühlings“ aus der Tschechoslowakei geflohen, erst für acht Monate nach Australien, schließlich nach Witten. „Mein Vater war mein Trainer bei Dukla Prag gewesen“, sagt Votava. „Bei einem internationalen Turnier haben wir den Journalisten Bruno Busche kennengelernt. Über ihn sind wir später nach Deutschland gekommen.“ Im Ruhrgebiet bekam Vater Votava eine Stelle in einer Kfz-Werkstatt, die Mutter arbeitete in einem Imbiss, die Söhne Josef

und Miroslav, genannt Mirko, gingen zur Schule – und spielten Fußball.

Beide wurden Profis bei Borussia Dortmund. Josef hatte früh mit Verletzungen zu kämpfen, spielte später in Lüdenscheid und Göttingen Zweite Liga und arbeitet inzwischen als Elektrotechniker. Mirko jedoch, einst von BVB-Trainer Heinz Keppmann entdeckt, blieb und wurde Stammspieler. „Ich habe früh gelernt, mich durchzusetzen. Auf dem Platz und daneben“, sagt er. Mit 26 Jahren ging er zu Atletico Madrid, drei Jahre später zu Werder Bremen. Ob er damals auch zu den Bayern gewechselt wäre? „Ich hätte mir zumindest meine Gedanken gemacht. Bayern ist halt eine Top-Adresse. Von Bremen aus wäre ich nicht mehr gewechselt. Wir haben doch fast jedes Jahr etwas gewonnen.“ Es habe aber auch kein Angebot gegeben, sagt er.

Erst mit 41 Jahren verließ er den Platz, nachdem er noch ein halbes Jahr beim VfB Oldenburg in der 2. Bundesliga gespielt hatte. „Als defensiver Mittelfeldspieler wird man mit den Jahren nicht schlechter, sondern eher besser. Man macht mehr mit dem Auge“, sagt er. Verletzungen hatte er sowieso fast nie. Vielleicht hat das auch an den guten Schienbeinschonern gelegen.





Wir glauben
4. Stern für

www.der-vierte-stern-f



Eine Initiative von:





an den
Deutschland.

uer-deutschland.de

Mercedes-Benz

Kabarettist Django Asül: Bayern-Fan, Werder-Bewunderer, Fußball-Kenner

DAS HERZ SCHLÄGT ROT

Natürlich, der Kalender ist voll. Noch immer tourt Django Asül mit seinem Bühnenprogramm „Fragil“ durchs Land, hinzu kommen Termine wie seine Festrede zum Maibockanstich im Münchner Hofbräuhaus, Dreharbeiten für verschiedene Fernsehproduktionen, nebenbei verfasst er Kolumnen. Und, und, und. Zeit ist also knapp im Leben des Kabarettisten. Für den FC Bayern nimmt er sie sich trotzdem gerne. Auf einen Kaffee also mit Django Asül. „Gerne auch auf zwei“, sagt er zu Beginn des Gesprächs mit DFB.de-Redakteur Steffen Lüdeke und offenbart in den folgenden 60 Minuten erstaunliche Kenntnisse über „seinen“ deutschen Rekordmeister. Und über den Finalgegner Werder Bremen.

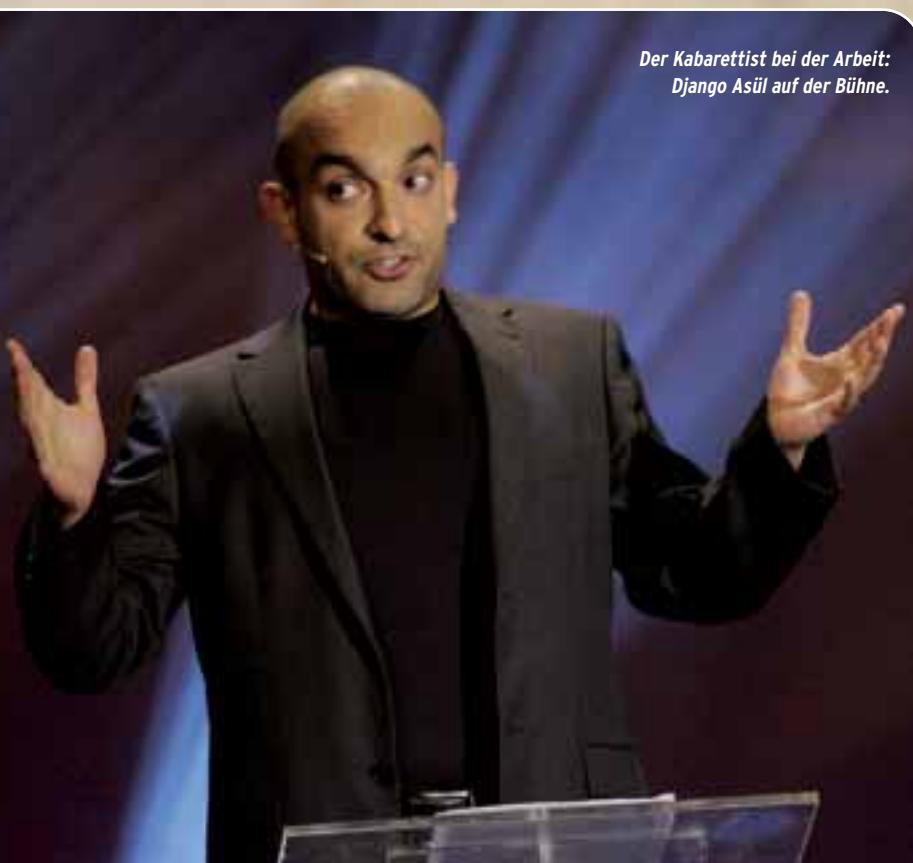
Ein kleiner Test vorweg. Elf Namen aus der 84er-Mannschaft von Werder Bremen?! Kein Problem für Django Asül: Völler, Neubarth, Möhlmann, Meier, Reinders, Schaaf, Sidka, Burdenski. Macht schon mal acht, drei fehlen noch. Otten, Okudera, dann eine Pause. Schließlich fällt ihm, na klar, Rigobert Gruber ein. Bitte schön, danke schön. Nach den Namen der Bayern-Spieler traut man sich da gar nicht zu fragen. Denn schließlich ist Asül Bayern-Fan. Bekennend, leidenschaftlich, kompetent.

Eine Stunde ist für das Treffen im Cafe Ringelnatz in Schwabing vorgesehen, es werden 60 Minuten voller Nostalgie, voller Vision, voller Gegenwart und Zukunft. Wie ein Vulkan Lava spuckt der Kabarettist Erinnerungen, Namen und Ergebnisse. Die 80er-Jahre haben seine Jugend geprägt, in der Ära von Rummenigge, Augenthaler und Dremmler wurde er zum Fan. Sein Idol allerdings war und ist Paul Breitner, „der größte Spieler, den Bayern

jemals hatte“. Ein Antreiber, der permanent marschiert ist, dessen physische und psychische Präsenz den Gegner erdrücken konnte. Aber auch ein Spieler, der nachgedacht hat, der seinen Mund aufgemacht und aufgelehrt hat. Damit konnte sich Django Asül, der damals noch Ugur Bagislayici hieß und ganz ohne Künstlernamen durchs Leben ging, identifizieren.

Seither ist Bayern für den Bayern Pflicht. Asül war bei großen Dramen ebenso im Stadion wie bei großen Triumphen. Das schlimmste Erlebnis waren zwei: Barcelona 1999, Solskjaer und Sheringham, die Mutter aller Niederlagen. Dann Barcelona 2009, Messi, Eto'o, Messi, Henry, 0:4, die Mutter aller Demütigungen. „Weniger lustig war das“, sagt Asül. Eher deprimierend und beängstigend. Ein anderer Sport, zwei Welten. „Da kann einem schon der Spaß vergehen.“ Auch der schönste Moment waren mehrere. Natürlich, 2001, Champions League, der Sieg im Elfmeterschießen. Fast noch mehr aber vorher die Meisterschaft. Patrik Andersson, HSV, die vierte Minute der Nachspielzeit. „Das war beinahe noch emotionaler“, sagt Asül, „obwohl die Spannung beim Elfmeterschießen gegen Valencia kaum auszuhalten war.“

*Der Kabarettist bei der Arbeit:
Django Asül auf der Bühne.*



So oft es geht, geht er ins Stadion. Gewinnt Bayern, sieht er eine Kausalität zwischen seiner Anwesenheit und dem Sieg, verliert Bayern, leugnet er den Zusammenhang. Gegen Lyon war er dabei, zu Hause und auswärts. Er geht also ziemlich oft. Vielleicht auch, weil er ein Spätberufener ist. Fan war er schon immer, gefühlt jedenfalls. Zum Vollzug seiner Leidenschaft im Stadion kam es erst spät. Bayern in seiner Kindheit hieß Fernseher und Sportschau sowie Radio und Konferenz. 150 Kilometer beträgt die Distanz von seinem Heimatdorf Hengersberg zum Stadion. Kaum machbar für einen Zwölfjährigen, der zudem in seiner Jugend beim TSV Hengersberg noch von einer eigenen Karriere träumte („Ich war ein mittelprächtiger Fußballer“) und samstags häufig selber Spiele zu bestreiten hatte. Also blieb das Olympiastadion lange Zeit unerreicht, ebenso wie seine Idole, die damals wie heute Breitner, Dremmler und Augenthaler heißen.

„Der FC Bayern, das war eine völlig andere Welt“, sagt er, „als Kind habe ich den Verein aus einer fast ehrfürchtigen Perspektive verfolgt.“ Das war damals. Bayern heute heißt für Asül Allianz-Arena, Camp Nou und Bernabeu. Er ist ganz nah dran am Verein, aus Idolen wurden erst Bekannte, später Freunde, aus dem Verein eine zweite Heimat. „Es hat sich nach und nach entwickelt“, erzählt Asül. Wolfgang Dremmler lernte er mehr zufällig kennen, die Chemie stimmte, wie die zwischen Asül und vielen anderen Bayern-Größen auch.

Karl Hopfner, Dremmler und Breitner sind im Booklet zu Asüls aktueller CD als „Inspiratoren“ genannt. Nicht, weil sie durch Fehlleistungen Vorlagen für seine Satiren geliefert hätten, sondern, weil insbesondere diese Drei tatsächlich eine Bereicherung für sein Leben sind. „Wenn man die Möglichkeit hat, solche Leute privat auf sehr freundschaftlicher Ebene kennenzulernen, deren Vielschichtigkeit im Leben und im Wirken, dann profitiert man davon unweigerlich“, sagt Asül.

Beim Interview-Termin überrascht Django Asül mit enormem Fußball-Sachverstand.



Fragil sind seine Beziehungen zum FCB nicht. Auch wenn das Verhältnis nicht selten auf die Probe gestellt wird. Als Kolumnist des „Kicker“, der „AZ“, des „Donaukurier“ und auf „stern.de“ springt Asül nicht immer zimperlich mit dem FC Bayern um. „Warum auch?“, fragt Asül, „manchmal sind die Bayern sogar dankbar, wenn sie durch mich noch eine Meinung von außerhalb hören.“ Sind die Bayern also ein witziger Verein? Mitunter mit Sicherheit. Beckenbauer, van Gaal, Hoeneß – für einen Satiriker interessante Figuren. Aber verstehen die auch Spaß? „Klar“, sagt Asül mit Nachdruck, „die können einstecken.“

In seinem Fall insbesondere. Man kennt und schätzt sich in München, Asül besucht die Vorstellungen der Spieler im Stadion, die Spieler besuchen die seinen auf den Bühnen der Stadt. „Sie wissen deshalb, dass ich denen niemals zu Unrecht eins reinwürgen würde.“ Das ist sein Anspruch. Als Satiriker muss er beobachten können, er muss überzeichnen. Aber beleidigen, das ist nicht seine Art von Humor. „Das überlasse ich anderen“, sagt er, „mein Anspruch ist es, ein gewisses Niveau zu halten.“ Wenn dies auch ein wenig mehr geistige Flexibilität verlangt als das, was einige seiner Kollegen für Comedy verkaufen.

Meistens bewegt sich der Türke oberhalb der Gürtellinie, niemals wählt er Opfer, die ohne eigenes Zutun in seine Schusslinie geraten. „Am einfachsten fällt es mir, etwas zu entwickeln, wenn Leute aus Gründen wie Unbescheidenheit, Größenwahn, Egomanie, Selbstüberschätzung Fehler machen“, sagt er. Dann hat er Vergnügen daran, den Leuten auf seine Art den Spiegel vors Gesicht zu halten. In der Politik und der Gesellschaft ebenso wie im Sport. „Es ist aber so, dass ich beim FC Bayern jederzeit mit gutem Gewissen ein- und ausgehen kann und immer

willkommen bin.“ Manchmal rauscht es, durchaus gibt es Meinungsverschiedenheiten, aber nach jedem Streit steht die Erkenntnis der gegenseitigen Zuneigung. Wie bei einem Ehepaar also. In Liebe vereint in guten wie in schlechten Zeiten. Und trotzdem nicht verbohrt.

„Ich war immer ein stiller Bewunderer der Bremer“, räumt Asül ein. Ihm hat es gefallen, zu sehen, wie es Otto Rehhagel und Willi Lemke geschafft haben, den Vorsprung der Bayern sportlich beinahe auszugleichen. „Schon als Kind fand ich es interessant zu beobachten, welch unterschiedliche Herangehensweisen die beiden Vereine hatten“, sagt Asül. Immer habe er deswegen mit großem Interesse auch die Entwicklungen in Bremen verfolgt. So erklärt sich auch die intime Kenntnis der grün-weißen Vereinshistorie; elf Spieler von Eintracht Braunschweig der Saison 1984/1985 würden wahrscheinlich auch Asül nicht einfallen. „Mir imponieren die Strukturen bei Werder schon immer, aber auch aktuell. Dieses Tandem Schaaf/Allofs gefällt mir richtig gut“, sagt er. Werder sei ein sympathischer Verein, mit sympathischen Figuren, sympathischen Fans und sympathischen Fußballern. Schon immer gewesen – und heute noch.

Rot-weiße Wand in der Allianz-Arena. Hier hat Django Asül seinen Platz, hier schlägt das Herz des Satirikers.

Ist das Pokalfinale für ihn also das Spiel gegen seine heimliche Liebe? Das dann doch nicht. Asül kann schließlich trennen zwischen Sympathie und echten Gefühlen. „In meiner Brust schlägt nur ein Herz“, sagt Asül. Ein besseres Endspiel hätte er sich dennoch nicht basteln können. „Ich freue mich riesig auf das Pokalfinale“, sagt er. Und wie geht's aus? „Keine Ahnung“, sagt Asül. „Ich bin ja nur ein Satiriker.“ Aber einer, der vom FC Bayern eine ganze Menge Ahnung hat.



Unser Team hat 5 Millionen Profis. Und alle kommen aus der eigenen Jugend.

Das Handwerk ist nicht nur einer der größten Wirtschaftsbereiche Deutschlands, sondern auch der Ausbilder der Nation: In fast 1 Million Betrieben werden jährlich über 450.000 Lehrlinge an 151 Handwerksberufe herangeführt. Und nicht wenige werden später Meister. Daran könnte sich der Fußball ruhig mal ein Beispiel nehmen. Überzeugen Sie sich selbst: www.handwerk.de

Interview mit Rekord-Sieger Oliver Kahn

„EIN POKALFINALE WIRD



Die sechs Titel des Titan – keiner hat den DFB-Pokal so oft gewonnen wie Oliver Kahn. Alles begann mit einer Erstrundenniederlage gegen einen Regionalligisten und endete mit einer Glanzleistung im letzten Finale seiner Karriere. „Immer wenn es um etwas ging, konnten wir unsere Leistung abrufen“, sagt der ehemalige Nationaltorwart im Gespräch mit DFB.de-Redakteur Gereon Tönnihsen. Heute kehrt der 40-Jährige als TV-Experte an die Stätte seiner Triumphe zurück. Und der frühere Bayern-Keeper versichert, dass er so objektiv wie möglich urteilen wird. Versprochen.

Herr Kahn, wissen Sie noch, welches Ihr erstes Pokalspiel mit den Bayern war?

Ja, das ging gleich mal daneben. Das war im Sommer 1994 in Vestenbergsgreuth. Dann gehst du vom Platz, guckst auf die Anzeigetafel, siehst 1:0 und denkst: Das darf doch nicht wahr sein. Was passiert denn hier?

Macht gerade das den besonderen Reiz des Pokals aus? Schon. Heute weiß man immer noch, dass zum Beispiel der FV Weinheim mal Bayern München geschlagen hat. Deshalb ist der Pokal am Anfang für die Bundesligisten eine große Gefahr, sich zu blamieren. Wir standen immer gewaltig unter Druck, konnten eigentlich immer nur verlieren. Das hat es schwierig gemacht. Man spielt lieber gegen Real Madrid als gegen einen Zweitligisten Alemannia Aachen, wo wir ja auch mal böse unter die Räder gekommen sind.

Haben Sie einige Pokalspiele noch besonders in Erinnerung?

Die Niederlagen gegen Vestenbergsgreuth und Aachen, klar. Aber zuallererst die ganzen Pokalfinals natürlich. 1999 konnten wir drei Titel gewinnen, als erste deutsche Mannschaft das Triple holen. Meister waren wir schon. Dann haben wir das Champions-League-Finale in der Nachspielzeit gegen Manchester United verloren. Im Pokalendspiel hat uns dann Werder Bremen nach Elfmeterschießen geschlagen. Du warst Deutscher Meister, aber hast dich nicht richtig darüber freuen können vor lauter Schmerz.

Für Oliver Kahn ist „das Finale ein Fußball-Fest“.

NIE ROUTINE"

Sie sind Rekord-Pokalsieger, haben den Titel zwischen 1998 und 2008 sechsmal gewonnen. Was bedeutet Ihnen das?

Natürlich ist das eine tolle Sache. Wir haben immer gesagt: Wenn wir im Finale stehen, dann wollen wir auch gewinnen. Zumal der Pokal am Anfang für die Bayern-Spieler in Sachen Motivation alles andere als einfach ist. Du hast die Bundesliga, Champions League, Nationalmannschaft – und dann spielst du im Pokal gegen Vestenbergsgreuth. Da muss man sich immer das Finale in Berlin vor Augen führen. Dann geht es wieder.

Hat Ihnen etwas gefehlt, wenn Sie im Mai/Juni nicht in Berlin waren?

Ja, natürlich. Wenn du da stehst, die Nationalhymne gespielt wird und du diese Stimmung erlebst, willst du da auch immer wieder hin. Meistens waren wir auch recht locker, weil wir vorher schon Meister waren. Die Fangruppen sind harmonisch. Es ist eine tolle Frühsommer-Atmosphäre, Spaß, Freude, Sonne, ein Fußball-Fest. Das sind Eindrücke, die man behält. Das wird nie Routine. Auch wenn man schon mehrmals da war.

Was hat die Bayern zu Ihrer Zeit im Pokal so stark gemacht?

Das hängt mit den Charakteren zusammen, die unsere Mannschaft hatte. Wie Effenberg, Matthäus, Helmer. Wir wollten immer gewinnen, waren „gefräßig“. Und, ganz wichtig: Wir konnten unsere Leistung immer gerade dann abrufen, wenn wir es mussten. Wenn du zu Bayern kommst, musst du wissen, dass hier nur die höchsten Ziele zählen. Das kannst du mögen oder nicht.

Sie mögen das?

Ja. Ich war schon als Kind so. Ich wollte nicht verlieren, immer bei den Siegern sein. Schon beim Spiel auf dem Pausenhof in der Schule hat es mir immer gestunken, wenn meine Mannschaft verloren hat. Da hab' ich mir gedacht: Geh' zu Bayern, da passiert das relativ selten.

Haben Sie als Spieler eine große Rivalität zwischen den Bayern und Werder Bremen ausmachen können?

Ja, die war immer groß, seit den 80ern schon: mit dem Kutzop-Elfmeter, Willi Lemke, Uli Hoeneß. Da gab es immer Konfrontationen. Spiele gegen Bremen sind immer besondere Begegnungen, früher wie heute. Ich weiß, ich habe mal einen großen Fehler gemacht, kurz vor Saisonende 2004. Ich ließ einen Ball einfach fallen, Klasnic machte das Tor. Bremen wurde Meister. In München! Ansonsten erinnere ich mich an eine Aussage von Oliver Reck, der Mitte der 90er-Jahre gesagt hat: Bayern ist keine große Mannschaft. Sie wollen erst eine werden. Das hat uns doppelt motiviert – obwohl er im Nachhinein recht gehabt hat.



Sie sind jetzt zwei Jahre nicht mehr aktiv. Beobachten Sie die Bayern noch genau?

Ich bin keiner, der jeden Samstag Sportschau gucken muss oder ins Stadion geht. Kontakt hab' ich natürlich noch. Mit Uli Hoeneß, Bastian Schweinsteiger oder mit den Masseuren. Der Kontakt wird auch nie abreißen. Aber da ist schon ein bisschen Abstand. Bayern hat auf jeden Fall mit Robben und Ribéry zwei Extrakönner, die du immer brauchst in einer großen Mannschaft, die außerdem sehr charakterstark ist. Und sie haben einen Trainer, der weiß, was er will.

Oliver Kahn jubelt über seinen letzten Pokalsieg 2008.

Was unterscheidet Bremen von den Bayern?

Bremen und Bayern definieren sich unterschiedlich. Bayern ist dazu verdammt, Titel zu gewinnen. In Bremen ist das eine schöne Zugabe. Das ist allein psychologisch ein großer Unterschied. Finals verlieren? Kannst du vergessen. In der Bundesliga Dritter? Kannst du vergessen. Bei Bayern interessiert das niemanden. Bei Werder eben schon. Thomas Schaaf hat der Mannschaft durch kontinuierliche Arbeit den Erfolg gebracht. Sie sind Meister geworden, Pokalsieger. Sie spielen sehr attraktiv, aber man hat immer das Gefühl, wenn sie defensiv besser stehen würden, könnten sie noch erfolgreicher sein.



Bei Bremen ist Ihr ehemaliger Mitspieler Claudio Pizarro der gefährlichste Stürmer. Kann man ihn überhaupt kontrollieren?

Claudio gehört zu den Weltklasse-Stürmern in der Bundesliga, aber Bayern hat auch eine sehr starke Abwehr. Da muss Claudio schon einen Supertag erwischen, um sich durchzusetzen.

Was erwarten Sie vom Spiel?

Ich hoffe, dass es spannend bleibt. Am besten, es werden 120 hochdramatische Minuten, nach denen es 3:3 oder 6:6 steht. (lacht) Und dann gibt es ein Elfmeterschießen, das 1:0 ausgeht.

Sie sind als ZDF-Experte vor Ort. Können Sie bei so einem Spiel überhaupt objektiv bleiben?

Ja. Anfangs fiel mir das schwer, weil ich da ja doch noch irgendwie Spieler war. Nur: Ein journalistischer Ansatz ist das nicht. Es geht darum, neutral zu bleiben, sachlich und fachlich. Ich möchte den Leuten einen Mehrwert geben. Nämlich das, was man auf den ersten Blick vielleicht nicht sehen kann. Zu wissen, wie sich ein Spieler fühlt, unter welchem Druck er steht, warum er wie reagiert – das kann man eigentlich nur wissen, wenn man selbst mal da unten gestanden hat.

Hätte sich der Spieler Kahn über den Experten Kahn geärgert?

Für mich war es immer entscheidend, dass jemand keine Sympathien oder Antipathien hegt, sondern dass jemand versucht, die Dinge aus der Sicht eines Spielers oder

eines Trainers zu schildern. Ohne jemanden fertigmachen zu wollen. Kritik ja, aber sachlich. Mich haben Experten- Meinungen aber ehrlich gesagt nie beeinflusst, höchstens manchmal geärgert. Weil ich mir gedacht habe: Was erzählen die denn da?

Sind Sie eigentlich nervös vor solchen Auftritten?

Nein. Am Anfang vielleicht ein bisschen, jetzt bin ich nur etwas angespannt. Aber das kann man nicht vergleichen mit der Nervosität vor einem Fußballspiel als aktiver Spieler. Der größte Unterschied ist: Als Experte weiß man im Grunde, was auf einen zukommt. Als Torwart nicht. Da kriegst du halt mal einen Ball, der von der Latte zurück- springt ins Gesicht, und der Ball geht ins Tor.

Können Sie sich noch emotional anstecken lassen von einem Fußballspiel?

Ich habe einen großen Nachteil: Ich habe alles erlebt. Ich habe alles gewonnen und alles verloren. Für mich war alles Normalität. Deshalb ist für mich vieles nicht mehr so aufregend. Das ändert nichts an meiner Liebe und Begeisterung für den Fußball. Vielleicht muss ich mich noch mehr in den Zuschauer hineinversetzen, um diese Emotionen wieder zu wecken. Aber das ist nach 20 Jahren als Profi nicht so einfach.

Dürfen Sie einen Tipp fürs Finale haben?

Ja, klar. Und ich muss natürlich für meinen alten Verein sein. Die Bayern haben eine Supermannschaft. Ich glaube, dass die das packen.

*Vom Strafraum ans Mikrofon:
ZDF-Experte Oliver Kahn im
Gespräch mit Katrin Müller-
Hohenstein.*

[Luft]

[Wasser]

[Erde]

[Buderus]

Energie sparen
mit System

Ein starkes Team mit regenerativen Kräften



Wer energiebewusst heizt, spart Kosten und schont die Umwelt. Wer dabei auf regenerative Energien setzt, leistet sogar noch mehr: Er reduziert zusätzlich schädliche CO₂-Emissionen. Verlassen Sie sich auch hierbei auf das Buderus Komplett-System. Denn ganz gleich, ob Solartechnik, Holz oder Umweltwärme – die optimale Integration erneuerbarer Energien sorgt für ein Mehr an Effizienz und Zukunftssicherheit.

Wärme ist unser Element

Buderus

Für Außenseiter wird der Finaleinzug immer schwieriger

ENDSPIEL ERSTER KLASSE



Der Pokal hat seine eigenen Gesetze, heißt es. Doch manchmal ändern sie sich. Die jüngere Vergangenheit zeigt, dass es die „Kleinen“ im Wettbewerb mit den „Großen“ immer schwerer haben. Seit sechs Jahren hat keine unterklassige Mannschaft mehr das Finale erreicht, Anfang der 90er-Jahre war das noch die Regel. Der kürzeste Weg nach Europa, lukrative Prämien, Kult für Fans – heute lassen sich Bundesligisten immer seltener von den Außenseitern überraschen. Der Historiker Udo Muras skizziert die Entwicklung des DFB-Pokals.

Es gibt einen Spruch im Fußball, den kennt jedes Kind: „Der Pokal hat seine eigenen Gesetze.“ Er wurde gern nach Sensationen bemüht und drückt die Faszination dieses Wettbewerbs zwischen Vertretern aller Klassen aus: Alles ist möglich, jeder kann jeden schlagen. Er ist aber nicht von Sepp Herberger, und deshalb darf man auch mal fragen, ob er eigentlich noch so unabänderlich gilt wie der Spruch vom runden Ball und den 90 Minuten, die ein Spiel gewöhnlich dauert.

Denn Zweifel sind erlaubt. Der Pokal, diese These wird niemand bestreiten können, wird ernster denn je genommen. Jeder will ihn gewinnen. Vorbei die Zeiten, als Bundesliga-Trainer der Reserve etwas Auslauf gaben, wenn ein lästiges Pokalspiel auf dem Terminplan stand. Und sich dann wunderten, irgendwo in der Provinz plötzlich auszuscheiden.

Längst haben sie alle erkannt, dass der Pokal der kürzeste Weg nach Europa ist. Fünf Siege! Der Gewinner spielt in der UEFA Europa League, mitunter schafft es auch der Verlierer – je nach Tabellenkonstellation. Berlin ist aber nicht nur Mittel zum Zweck, sondern weit mehr: Der goldene DFB-Pokal ist einer der beiden begehrtesten Titel, den der deutsche Fußball zu vergeben hat. Die Schatzmeister der Klubs freuen sich über die attraktiven Nebenverdienstmöglichkeiten, die sich von Runde zu Runde steigern und auch dank des Fernsehvertrags mittlerweile Rekordhöhen erreicht haben.

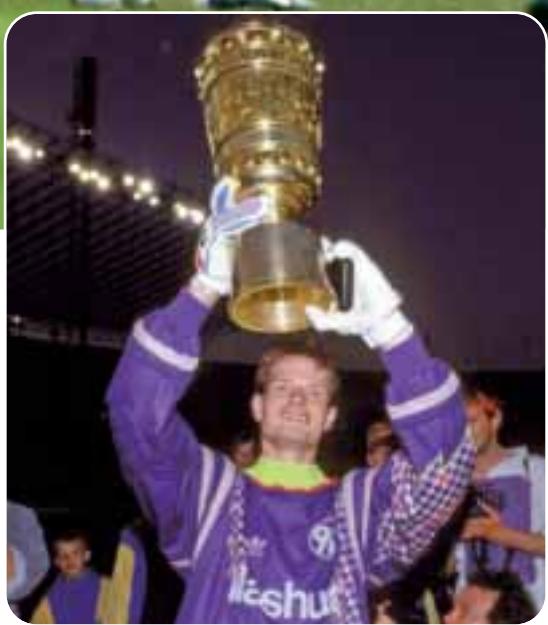
Der Pokalsieger 2010 bekommt 3,6 Millionen, der zweite Finalist drei Millionen Euro – und im gesamten Wettbewerb sind für die Finalisten netto insgesamt über sieben Millionen Euro zu verdienen. Selbst wenn dem nicht so wäre: Die Reise nach Berlin ist längst Kult für die Anhänger und

Alemannia Aachen schaffte 2004 als letzter Zweitligist den Einzug ins Finale, musste sich jedoch Werder Bremen mit 2:3 geschlagen geben. Hier gelingt dem Außenseiter ein sehenswerter Treffer.



Im vergangenen Jahrzehnt kamen von 40 Halbfinalisten 33 aus der Bundesliga, im Jahrzehnt davor waren es 29. Tendenz steigend. Seit Alemannia Aachen 2004 schaffte kein Zweitligist mehr die Final-Teilnahme, damals behielt Werder Bremen dann die Oberhand (3:2). Jene Bremer, die im Halbfinale nun die Träume des FC Augsburg zunichte machen, der 2009/10 am weitesten gekommen ist von den so genannten „Underdogs“.

So bleibt es dabei: Der letzte Zweitligist, der den DFB-Pokal anfassen durfte, war Hannover 96, das 1992 im Elfmeterschießen Borussia Mönchengladbach besiegte. Noch immer wird Jörg Sievers, heute Torwart-Trainer bei 96, von den Fans für seine beiden gehaltenen Elfmeter gefeiert. Damals feierten sie natürlich auch: Schon auf der Autobahn tanzten Spieler und Fans Polonaise, als der Bus in einen Stau geraten war. Jörg Sievers setzte sich dann mitsamt Pokal zu den Fans ins Auto und sagte: „Den Pott haben wir für euch geholt.“



Kleines Bild oben: Karl-Heinz Volz sicherte dem damaligen Bundesliga-Aufsteiger Kickers Offenbach am 29. August 1970 mit seinen Paraden den Pokaltriumph über den 1. FC Köln.

Jörg Sievers von Hannover 96 war mit zwei gehaltenen Elfmetern der Held des Pokalendspiels von 1992.

fehlt auch in keiner Zielsetzung eines jeden Erstligisten. Das zeigt die jüngere Vergangenheit. Tatsache ist: Zum sechsten Mal in Folge stehen sich am 15. Mai in Berlin zwei Bundesligisten gegenüber. Eine längere Serie endete zuletzt vor knapp 30 Jahren (1971 bis 1981).

Es gab Zeiten, als der Pokal etwas andere eigene Gesetze hatte und die Sensationen mitunter die Regel waren. Bis dahin war der Husarenstreich des Aufsteigers Kickers Offenbach 1970 gegen den 1. FC Köln noch ein einmaliger Glücksfall. Aber rund 20 Jahre später gab es eine regelrechte Revolution der Kleinen.

Es ist heute kaum zu glauben, dass zwischen 1992 und 1995 stets ein unterklassiger Klub im Finale gestanden hat. Das unterstrich den Reiz dieses Wettbewerbs, doch es waren nicht nur Fußball-Feste, und die Außenseiter verloren meist. 1993 genossen die drittklassigen Oberliga-Amateure von Hertha BSC Berlin sogar Heimvorteil, aber Bayer 04 Leverkusen (1:0) letztlich den Siegerschampus.

1997 und 2001 schafften erneut Drittligisten den Final-einzug: Energie Cottbus (0:2 gegen den VfB Stuttgart) und Union Berlin (0:2 gegen Schalke 04) wehrten sich tapfer und trösteten sich beide damit, dass sie Tage zuvor in die 2. Bundesliga aufgestiegen waren. Aber auch in den reinen Bundesligaduellen gab es so manchen Außenseitersieg. Erinnert sei nur an Nürnbergs dramatischen 3:2-Erfolg über den Deutschen Meister VfB Stuttgart 2007. Denn auch im Finale ist der Ball rund, das Spiel dauert manchmal 120 Minuten. Und noch immer weiß keiner vorher, wie es ausgeht.

DER WEG NACH BERLIN

Alle Ergebnisse des DFB-Pokal-Wettbewerbs 2009/2010



1. Hauptrunde (31.7. - 3.8.2009)

VfL Osnabrück – F.C. Hansa Rostock	2:1 (0:0)
SV Babelsberg 03 – Bayer 04 Leverkusen	0:1 (0:0)
VfB Lübeck – 1. FSV Mainz 05	2:1 (1:1, 0:1) n.V.
FC Ingolstadt – FC Augsburg	1:2 (0:2)
Eintracht Braunschweig – 1. FC Kaiserslautern	0:1 (0:0)
SV Wehen Wiesbaden – VfL Wolfsburg	1:4 (0:2)
Dynamo Dresden – 1. FC Nürnberg	0:3 (0:2)
SG Sonnenhof Großaspach – VfB Stuttgart	1:4 (1:0)
SC Paderborn – TSV 1860 München	0:1 (0:1)
SpVgg Weiden – Borussia Dortmund	1:3 (0:1)
SV Elversberg – SC Freiburg	0:2 (0:1)
FSV Frankfurt – Borussia Mönchengladbach	1:2 (0:1)
SpVgg Unterhaching – Arminia Bielefeld	0:3 (0:2)
Kickers Emden – 1. FC Köln	0:3 (0:1)
TSV Germania Windeck – FC Schalke 04	0:4 (0:2)
1. FC Magdeburg – FC Energie Cottbus	1:3 (1:2)
Tennis Borussia Berlin – Karlsruher SC	0:2 (0:1)
Wacker Burghausen – Rot Weiss Ahlen	1:1 (0:0, 0:0) n.V.
Preußen Münster – Hertha BSC Berlin	4:5 im Elfmeterschießen
1. FC Union Berlin – Werder Bremen	1:3 (1:1, 0:1) n.V.
FC Oberneuland – 1899 Hoffenheim	0:5 (0:3)
FC 08 Villingen – FC St. Pauli	0:2 (0:0)
SC Concordia Hamburg – TuS Koblenz	0:2 (0:0, 0:0) n.V.
VfB Speldorf – Rot-Weiß Oberhausen	0:4 (0:3)
Rot-Weiß Erfurt – MSV Duisburg	0:3 (0:1)
Wormatia Worms – SpVgg Greuther Fürth	1:2 (0:1)
Torgelower SV Greif – Alemannia Aachen	0:1 (0:0, 0:0) n.V.
Eintracht Trier – Hannover 96	1:4 (1:2)
SpVgg Neckarelz – FC Bayern München	3:1 (0:1)
Kickers Offenbach – Eintracht Frankfurt	1:3 (0:0)
Sportfreunde Lotte – VfL Bochum	0:3 (0:0)
Fortuna Düsseldorf – Hamburger SV	0:1 (0:0)
1. Hauptrunde (31.7. - 3.8.2009)	3:3 (2:2, 2:1) n.V.
1. Hauptrunde (31.7. - 3.8.2009)	1:4 im Elfmeterschießen

2. Hauptrunde (22./23.9.2009)

Eintracht Trier – Arminia Bielefeld	4:2 (2:2, 0:0) n.V.
1. FC Nürnberg – 1899 Hoffenheim	0:1 (0:1)
FC Bayern München – Rot-Weiß Oberhausen	5:0 (2:0)
Borussia Mönchengladbach – MSV Duisburg	0:1 (0:0)
Rot Weiss Ahlen – SpVgg Greuther Fürth	2:3 (1:1, 0:0) n.V.
Karlsruher SC – Borussia Dortmund	0:3 (0:2)
VfL Bochum – FC Schalke 04	0:3 (0:1)
TuS Koblenz – FC Energie Cottbus	4:2 (2:2, 1:1) n.V.
TSV 1860 München – Hertha BSC Berlin	2:2 (2:2, 1:0) n.V.
2. Hauptrunde (22./23.9.2009)	4:1 im Elfmeterschießen
FC Augsburg – SC Freiburg	1:0 (0:0)
Werder Bremen – FC St. Pauli	2:1 (1:0)
Eintracht Frankfurt – Alemannia Aachen	6:4 (3:1)
VfL Osnabrück – Hamburger SV	3:3 (2:2, 0:0) n.V.
2. Hauptrunde (22./23.9.2009)	4:2 im Elfmeterschießen
VfB Lübeck – VfB Stuttgart	1:3 (1:1, 1:0) n.V.
1. FC Kaiserslautern – Bayer 04 Leverkusen	2:1 (1:0)
1. FC Köln – VfL Wolfsburg	3:2 (2:0)





Achtelfinale (27./28.10.2009)

SpVgg Greuther Fürth – VfB Stuttgart	1:0 (1:0)
Eintracht Trier – 1. FC Köln	0:3 (0:2)
VfL Osnabrück – Borussia Dortmund	3:2 (2:0)
FC Augsburg – MSV Duisburg	5:0 (1:0)
TSV 1860 München – FC Schalke 04	0:3 (0:1)
Werder Bremen – 1. FC Kaiserslautern	3:0 (2:0)
1899 Hoffenheim – TuS Koblenz	4:0 (0:0)
Eintracht Frankfurt – FC Bayern München	0:4 (0:3)

Viertelfinale (9./10.2.2010)

Werder Bremen – 1899 Hoffenheim	2:1 (1:0)
FC Bayern München – SpVgg Greuther Fürth	6:2 (1:2)
FC Augsburg – 1. FC Köln	2:0 (1:0)
VfL Osnabrück – FC Schalke 04	0:1 (0:0)

Halbfinale (23./24.3.2010)

Werder Bremen – FC Augsburg	2:0 (1:0)
FC Schalke 04 – FC Bayern München	0:1 (0:0, 0:0) n.V.

Finale (15.5.2010)

Werder Bremen – FC Bayern München



Spektakuläre Torraumszenen
im Viertelfinale zwischen
Bayern München und
der SpVgg Greuther Fürth.

Mit einem 5:0-Sieg beim
1. FC Union Berlin startete
Titelverteidiger Werder Bremen
in den Pokalwettbewerb.





Endlich wieder draussen sein! Den Kopf voller Ideen und Ziele, die ersten werden schon zu Plänen. Sich über die Ausrüstung keine Gedanken machen. Das haben wir schon getan und ein ganzes Buch draus gemacht: unseren neuen Katalog. Auf über 300 Seiten finden Sie, was man draussen braucht und erfahren, was wir uns dabei gedacht haben. Schauen Sie einfach mal rein!

DEN KATALOG GIBT'S UNTER:
www.jack-wolfskin.com | Tel.: 0800 9653754



DRAUSSEN ZU HAUSE

Jack  Wolfskin

www.jack-wolfskin.com

Die Premiere des deutschen Vereinspokals, damals Tschammer-Pokal genannt, gewann der 1. FC Nürnberg am 8. Dezember 1935 im Düsseldorfer Rheinstadion. Die Spieler (von links): Köhl, Munkert, Oehm, Carolin, Hans Uebelein, Billmann, Friedel, Spieß, Schmitt, Gußner und Eiberger.



Geschichte(n) einer magischen Trophäe AM ANFANG STAND

Die einen können sich partout nicht von ihm trennen. Wie beispielsweise Wolfgang Schäfer von Bayer Uerdingen, der 1985 nach seinem entscheidenden Tor zum 2:1-Triumph im Finale gegen Bayern München das begehrte Stück nach der Siegesfeier mit ins Bett genommen hat. Andere können ihn einfach nicht fest genug halten. Wie Rudi Assauer, der das Objekt der Begierde 2002 nach Schalkes 4:2 im Endspiel gegen Bayer Leverkusen im Siegestaumel zu Boden fallen ließ. Die fällige Generalüberholung kostete 32.000 Euro. Der Manager von Schalke 04 bezahlte sie aus eigener Tasche.

Mit dem Traumfinale zwischen dem amtierenden Deutschen Meister Schalke 04 und dem damaligen Rekordmeister 1. FC Nürnberg begann 1935 die deutsche Pokalgeschichte. Mit dem Traumendspiel zwischen Rekordpokalsieger Bayern München und dem amtierenden Pokalsieger Werder Bremen, den beiden erfolgreichsten deutschen Klubs der vergangenen 20 Jahre, erlebt sie heute den Höhepunkt ihrer nunmehr 67. Auflage. Die Trophäe, um die es geht, übt auf alle Beteiligten eine magische Anziehungskraft aus. DFB-Redakteur Wolfgang Tobien über die Faszination des DFB-Pokals und seines Vorgängers.

Der DFB-Pokal oder: Zauber und Fluch einer magischen Trophäe

52 Zentimeter hoch und 5,7 Kilo schwer ist der Cup, der seit 1965 dem alljährlichen Sieger des Pokalendspiels überreicht wird. Aus feuervergoldetem Sterlingsilber und 250 Gramm Feingold besteht das gute Stück, das 1964 von seinem Schöpfer, dem Kölner Künstler Wilhelm Nagel, mit zwölf Turmalinen, zwölf Bergkristallen und 18 Nephriten sowie mit dem aus Nephrit geformten DFB-Emblem als

Kernstück dekoriert wurde und einen geschätzten Materialwert von rund 100.000 Euro hat. Wird er, wie in den vergangenen Jahren üblich, nach Spielende und der Übergabe vollständig mit Bier gefüllt, ergießen sich im ersten Siegesrausch auf dem Spielfeld acht Liter über den Trainer der erfolgreichen Mannschaft.

Wolfgang Schäfer (rechts) vom Außenseiter Bayer Uerdingen gelang am 26. Mai 1985 der 2:1-Endstand gegen Bayern München.



DER GOLDFASANEN-CUP

1991 musste der Sockel des Pokals um fünf Zentimeter erhöht werden, da nach der Gravur von bis dahin etwa 700 Buchstaben und Ziffern mit den Namen und Jahreszahlen der Pokalsieger Platz für weitere Eintragungen geschaffen werden musste. Die neue Sockelfläche reicht nunmehr bis ins Jahr 2020 aus.



*Schalke-Manager
Rudi Assauer ließ das
Schmuckstück 2002
im Freudentaumel auf
den Boden fallen.*

Zu diesem Zeitpunkt wird der Wettbewerb dann 85 Jahre alt sein. Mehr als 4.000 Mannschaften gingen am 6. Januar 1935 an den Start, um erstmals in Deutschland einen nationalen Pokalwettbewerb auszuspielen. Zwölf Monate später kam es, wie jetzt 2010 zwischen Rekordpokalsieger Bayern München (14 Titel) und dem amtierenden sowie zweiterfolgreichsten Pokalsieger Werder Bremen (6) im 67. Pokalendspiel, am 8. Dezember 1935 zum Traumfinale der seinerzeit beiden besten Mannschaften. Zwischen dem damaligen deutschen Rekordmeister 1. FC Nürnberg und dem amtierenden Meister Schalke 04. Als erster Sieger in der langen DFB-Pokalgeschichte bekam Nürnberg nach dem 2:0-Sieg in Düsseldorf den offiziell „Goldfasanen-Pokal“ genannten Siegespreis überreicht, der im Volksmund gemeinhin nur als „Tsammer-Pokal“ (nach dem damaligen Reichssportführer Hans von Tsammer und Osten) bezeichnet wurde. Das erste Team, das den Pokal zweimal in Folge entgegennehmen konnte, war 1940 und 1941 der Dresdner SC mit dem späteren Bundestrainer Helmut Schön im halbblinken Mittelfeld.

Im Kriegsjahr 1943 endete die Frühphase des deutschen Pokalwettbewerbs. Nach der Wiederbelebung 1952 wurde dem ersten Sieger des DFB-Vereinspokals, Rot-Weiss Essen, ebenso wie den weiteren Gewinnern bis 1964, die ursprüngliche Trophäe als Siegespreis übergeben, auf der das Hakenkreuz entfernt und durch eine Platte mit dem DFB-Logo ersetzt worden war. Seitdem gewann der DFB-Pokal zunehmend an Attraktivität, vor allem auch, weil seine Faszination als Cup der Überraschungen mit zahllosen denkwürdigen Geschichten und skurrilen Episoden einhergeht. Als erster Überraschungssieger konnte 1959 das im Sommer zuvor in die Oberliga West aufgestiegene Team von Schwarz-Weiß Essen den Pokal entgegennehmen, nachdem bis dahin ausschließlich etablierte Teams in der Siegerliste aufgetaucht waren. Die Essener Underdogs hatten mit Erfolgen über Hertha BSC Berlin und den Hamburger SV das Finale in Kassel



Ein Tor, von dem man noch nach Jahrzehnten spricht: Günter Netzer schoss, unmittelbar nach seiner Einwechslung, in der Verlängerung den entscheidenden Treffer zum 2:1-Sieg für Borussia Mönchengladbach im Pokalfinale 1973 gegen den 1. FC Köln.

erreicht, wo sie das südwestdeutsche Traditionsteam Borussia Neunkirchen 5:2 bezwangen.

Um den Pokal-Triumphzug der Essener Schwarz-Weißen mit den damals aktuellen und späteren Nationalspielern Theo Klöckner, Heinz Steinmann und Horst Trimhold rankt sich auch eine der amüsantesten Storys der Pokalgeschichte: Im Halbfinale beim Hamburger SV vertrat Verteidiger Karl-Heinz Mozin in der Schlussphase den verletzten Torwart Merchel mit blankem Oberkörper, um sich optisch vom Team abzusetzen. Der Schiedsrichter half aus und übergab dem Teilzeitschlussmann seine schwarze Jacke. Wenig später stoppte Mozin den durchgebrochenen Charly Dörfel, indem er ihm die Hose herunterzog. Dörfel schoss völlig überrascht am leeren Tor vorbei – und alle erwarteten einen Platzverweis. Mozin erwirkte jedoch beim Schiedsrichter Gnade vor Recht – angeblich mit den Worten: „Lass mich drauf, meine Frau macht mir die Hölle heiß, wenn ich im Finale nicht dabei bin.“

Die DFB-Pokalendspiele

1949	BSG Waggonbau Dessau - BSG Gera-Süd	1:0	1972	FC Carl Zeiss Jena - Dynamo Dresden	2:1
1950	BSG EHW Thale - BSG KWU Erfurt	4:0	1973	1. FC Magdeburg - 1. FC Lok Leipzig	3:2
1951	nicht ausgetragen		1974	FC Carl Zeiss Jena - Dynamo Dresden	3:1 n.V.
1952	SG Volkspolizei Dresden - BSG Einheit Pankow	3:0	1975	BSG Sachsenring Zwickau - Dynamo Dresden	2:2 n.V., 4:3 im Elfmeterschießen
1953	nicht ausgetragen		1976	1. FC Lok Leipzig - FC Vorwärts Frankfurt/Oder	3:0
1954	ZSK Vorwärts Berlin - BSG Motor Zwickau	2:1	1977	Dynamo Dresden - 1. FC Lok Leipzig	3:2
1955	SC Wismut Karl-Marx-Stadt - SC Empor Rostock	3:2 n.V.	1978	1. FC Magdeburg - Dynamo Dresden	1:0
1956	SC Chemie Halle-Leuna - ASK Vorwärts Berlin	2:1	1979	1. FC Magdeburg - Berliner FC Dynamo	1:0 n.V.
1957	SC Lok Leipzig - SC Empor Rostock	2:1 n.V.	1980	FC Carl Zeiss Jena - FC Rot-Weiß Erfurt	3:1 n.V.
1958	SC Einheit Dresden - SC Lok Motor Leipzig	2:1 n.V.	1981	1. FC Lok Leipzig - FC Vorwärts Frankfurt/Oder	4:1
1959	SC Dynamo Berlin - SC Wismut Karl-Marx-Stadt	0:0 n.V. und 3:2	1982	Dynamo Dresden - Berliner FC Dynamo	1:1 n.V., 5:4 im Elfmeterschießen
1960	SC Motor Jena - SC Empor Rostock	3:2 n.V.	1983	1. FC Magdeburg - FC Karl-Marx-Stadt	4:0
1961	nicht ausgetragen		1984	Dynamo Dresden - Berliner FC Dynamo	2:1
1962	SC Chemie Halle - SC Dynamo Berlin	3:1	1985	Dynamo Dresden - Berliner FC Dynamo	3:2
1963	BSG Motor Zwickau - BSG Chemie Zeitz	3:0	1986	1. FC Lok Leipzig - 1. FC Union Berlin	5:1
1964	SC Aufbau Magdeburg - SC Leipzig	3:2	1987	1. FC Lok Leipzig - FC Hansa Rostock	4:1
1965	SC Aufbau Magdeburg - SC Motor Jena	2:1	1988	Berliner FC Dynamo - FC Carl Zeiss Jena	2:0
1966	BSG Chemie Leipzig - BSG Lok Stendal	1:0	1989	Berliner FC Dynamo - FC Karl-Marx-Stadt	1:0
1967	BSG Motor Zwickau - FC Hansa Rostock	3:0	1990	1. FC Dynamo Dresden - PSV Schwerin	2:1
1968	1. FC Union Berlin - FC Carl Zeiss Jena	2:1	1991	FC Hansa Rostock - Eisenhüttenstädter FC Stahl	1:0
1969	1. FC Magdeburg - FC Karl-Marx-Stadt	4:0			
1970	FC Vorwärts Berlin - 1. FC Lok Leipzig	4:2			
1971	Dynamo Dresden - Berliner FC Dynamo	2:1 n.V.			



Journal

Fußball von seiner schönsten Seite.
Das neue DFB-Journal mit spannenden Reportagen, Hintergrund-Berichten und exklusiven Interviews.



JETZT ABONNIEREN UND GEWINNEN!

Unter den ersten 100 Einsendern werden 11 Trikots der Nationalmannschaft verlost – mit persönlichem Namenszug!
Antwort an: DFB-Journal-Leserservice, Ruschke und Partner GmbH, Hohemarkstraße 20, 61440 Oberursel
Schicken Sie bitte das DFB-Journal für mindestens ein Jahr zum Preis von zurzeit 3 € pro Heft (4-mal im Jahr) an unten stehende Anschrift.
Ich kann das Abonnement jederzeit zum Bezugsjahresende kündigen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Abonnement-Bestellung Rechnungsanschrift:

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Tel. Nr./Geburtsdatum

Konfektionsgröße (ankreuzen) S M L XL XXL 3XL

ICH ZAHL BEQUEM PER BANEINZUG (JÄHRLICH 12 €)

/

Bankleitzahl

Kontonummer

Geldinstitut

Widerrufsrecht: Diese Vereinbarung kann ich innerhalb von 14 Tagen bei Ruschke und Partner GmbH, DFB-Journal-Leserservice, Hohemarkstraße 20, 61440 Oberursel schriftlich widerrufen. Die Frist beginnt mit Absenden dieser Karte (Datum des Poststempels). Ich bestätige die Kenntnisnahme dieses Widerrufsrechts mit meiner Unterschrift. Gerichtsstand: Bad Homburg v.d.H., HBR 7260; Geschäftsführer: Stefan Ruschke.

Datum

Unterschrift (bei Minderjährigen: gesetzlicher Vertreter)

Die DFB-Pokalendspiele

1935	1. FC Nürnberg - FC Schalke 04	2:0 (0:0)
1936	VfB Leipzig - FC Schalke 04	2:1 (2:0)
1937	FC Schalke 04 - Fortuna Düsseldorf	2:1 (0:0)
1938	Rapid Wien - FSV Frankfurt	3:1 (0:1)
1939	1. FC Nürnberg - SV Waldhof Mannheim	2:0 (1:0)
1940	Dresdner SC - 1. FC Nürnberg	2:1 (1:1, 1:1) n.V.
1941	Dresdner SC - FC Schalke 04	2:1 (1:0)
1942	TSV München 1860 - FC Schalke 04	2:0 (0:0)
1943	Vienna Wien - LSV Hamburg	3:2 (2:2, 0:1) n.V.
1953	Rot-Weiß Essen - Alemannia Aachen	2:1 (1:0)
1954	VfB Stuttgart - 1. FC Köln	1:0 (0:0) n.V.
1955	Karlsruher SC - FC Schalke 04	3:2 (1:1)
1956	Karlsruher SC - Hamburger SV	3:1 (1:1)
1957	FC Bayern München - Fortuna Düsseldorf	1:0 (0:0)
1958	VfB Stuttgart - Fortuna Düsseldorf	4:3 (3:3, 1:0) n.V.
1959	Schwarz-Weiß Essen - Borussia Neunkirchen	5:2 (1:0)
1960	Borussia Mönchengladbach - Karlsruher SC	3:2 (2:1)
1961	SV Werder Bremen - 1. FC Kaiserslautern	2:0 (1:0)
1962	1. FC Nürnberg - Fortuna Düsseldorf	2:1 (1:1, 0:0) n.V.
1963	Hamburger SV - Borussia Dortmund	3:0 (2:0)
1964	TSV München 1860 - Eintracht Frankfurt	2:0 (1:0)
1965	Borussia Dortmund - Alemannia Aachen	2:0 (2:0)
1966	FC Bayern München - Meidericher SV	4:2 (1:1)
1967	FC Bayern München - Hamburger SV	4:0 (1:0)
1968	1. FC Köln - VfL Bochum	4:1 (2:1)
1969	FC Bayern München - FC Schalke 04	2:1 (2:1)
1970	Kickers Offenbach - 1. FC Köln	2:1 (1:0)
1971	FC Bayern München - 1. FC Köln	2:1 (1:1, 0:1) n.V.
1972	FC Schalke 04 - 1. FC Kaiserslautern	5:0 (2:0)
1973	Borussia Mönchengladbach - 1. FC Köln	2:1 (1:1, 1:1) n.V.
1974	Eintracht Frankfurt - Hamburger SV	3:1 (1:1, 1:0) n.V.
1975	Eintracht Frankfurt - MSV Duisburg	1:0 (0:0)
1976	Hamburger SV - 1. FC Kaiserslautern	2:0 (2:0)
1977	1. FC Köln - Hertha BSC Berlin (1. Endspiel)	1:1 (1:1, 1:0) n.V.
	1. FC Köln - Hertha BSC Berlin (Wiederholungsspiel)	1:0 (0:0)
1978	1. FC Köln - Fortuna Düsseldorf	2:0 (0:0)
1979	Fortuna Düsseldorf - Hertha BSC Berlin	1:0 (0:0) n.V.
1980	Fortuna Düsseldorf - 1. FC Köln	2:1 (0:1)
1981	Eintracht Frankfurt - 1. FC Kaiserslautern	3:1 (2:0)
1982	FC Bayern München - 1. FC Nürnberg	4:2 (0:2)
1983	1. FC Köln - Fortuna Köln	1:0 (0:0)
1984	FC Bayern München - Borussia Mönchengladbach	1:1 (1:1, 0:1) n.V., 7:6 im Elfmeterschießen
1985	Bayer 05 Uerdingen - FC Bayern München	2:1 (1:1)
1986	FC Bayern München - VfB Stuttgart	5:2 (2:0)
1987	Hamburger SV - Stuttgarter Kickers	3:1 (1:1)
1988	Eintracht Frankfurt - VfL Bochum	1:0 (0:0)
1989	Borussia Dortmund - SV Werder Bremen	4:1 (1:1)
1990	1. FC Kaiserslautern - SV Werder Bremen	3:2 (3:0)
1991	SV Werder Bremen - 1. FC Köln	1:1 (1:1, 0:0) n.V., 4:3 im Elfmeterschießen
1992	Hannover 96 - Borussia Mönchengladbach	0:0 n.V., 4:3 im Elfmeterschießen
1993	Bayer 04 Leverkusen - Hertha BSC Berlin (A)	1:0 (0:0)
1994	SV Werder Bremen - Rot-Weiß Essen	3:1 (2:0)
1995	Borussia Mönchengladbach - VfL Wolfsburg	3:0 (1:0)
1996	1. FC Kaiserslautern - Karlsruher SC	1:0 (1:0)
1997	VfB Stuttgart - FC Energie Cottbus	2:0 (1:0)
1998	FC Bayern München - MSV Duisburg	2:1 (0:1)
1999	SV Werder Bremen - FC Bayern München	1:1 (1:1, 1:1) n.V., 5:4 im Elfmeterschießen
2000	FC Bayern München - SV Werder Bremen	3:0 (0:0)
2001	FC Schalke 04 - 1. FC Union Berlin	2:0 (0:0)
2002	FC Schalke 04 - Bayer 04 Leverkusen	4:2 (1:1)
2003	FC Bayern München - 1. FC Kaiserslautern	3:1 (2:0)
2004	Werder Bremen - Alemannia Aachen	3:2 (2:0)
2005	FC Bayern München - FC Schalke 04	2:1 (1:1)
2006	FC Bayern München - Eintracht Frankfurt	1:0 (0:0)
2007	1. FC Nürnberg - VfB Stuttgart	3:2 (2:2, 1:1) n.V.
2008	FC Bayern München - Borussia Dortmund	2:1 (1:1, 1:0) n.V.
2009	Werder Bremen - Bayer 04 Leverkusen	1:0 (0:0)

Dem Zauber und der Anziehungskraft dieser Trophäe konnte aber auch ein ganz Großer der Fußballgeschichte nicht widerstehen. In einem der denkwürdigsten Pokalendspiele saß Günter Netzer 1973 gegen den 1. FC Köln zunächst auf der Bank, weil Mönchengladbachs Trainer Hennes Weisweiler wegen des bevorstehenden Wechsels seines Spielmachers zu Real Madrid total verärgert war. Als es nach Ende der regulären Spielzeit 1:1 stand, wechselte sich Netzer, wie er später zugab, zu Beginn der Verlängerung selbst ein und erzielte nach nur drei Minuten mit einem fulminanten Distanzschuss den entscheidenden Treffer zum 2:1-Sieg.

Einem Weltstar wie dem Gladbacher Regisseur verhalf die Magie des Cups auf diese Weise zum „Tor des Jahres“ und dem einst weltbesten Torhüter Oliver Kahn Jahre später zum Einzelrekord von sechs deutschen Pokalsiegen. „Nobodies“ aus Ortschaften wie Eppingen, Weinheim, Geislingen oder Vestenbergsgreuth brachte der DFB-Pokal daneben mit Sensationssiegen beispielsweise über den Hamburger SV und Bayern München für immer auf die überregionale Fußball-Landkarte.

**Werder Bremen gewann
2009 zum sechsten Mal nach 2004,
1999, 1994, 1991 und 1961
die begehrte Trophäe.**



Geradezu magnetisch ist die Ausstrahlung des DFB-Pokals vor allem auch auf das Fernsehen, das mit immer größerem Aufwand vom Wettbewerb insgesamt und nicht zuletzt vom Nationalfeiertag des deutschen Fußballs, dem seit 1985 in Berlin stattfindenden Finale, berichtet. 2009 konnten die TV-Zuschauer beim 66. DFB-Pokalfinal erstmals zwischen zwei Sendern wählen, um das Finale als Live-Erlebnis direkt und in voller Länge mitzuerleben. Zu verdanken war und ist dies der vom DFB mit dem neuen TV-Vertrag für den DFB-Pokal besiegelten Kooperation mit den öffentlich-rechtlichen Anstalten und dem inzwischen in Sky umbenannten Bezahlsender Premiere.

So viel Fernsehen war nie wie beim Finale 2009, das in mehr als 150 Länder in voller Länge übertragen wurde. Und so viel Geld gab und gibt es für die Teilnehmer ebenfalls wie niemals zuvor. So wird der diesjährige Pokalsieger alles in allem 3,6 Millionen Euro erhalten, der Verlierer immerhin noch drei Millionen.

Welch ein Unterschied zum ersten live im Fernsehen übertragenen Pokalspiel! Am 26. Dezember 1952 standen sich der FC St. Pauli und Hamborn 07 auf dem Heiligengeistfeld gegenüber. Der NWDR übertrug direkt aus dem Bunker an der Feldstraße. 4.464 TV-Besitzer, so heißt es, konnten zuschauen, knapp 500 mehr als im Stadion dabei gewesen waren. Damals konnte es sich der Fernsehsender noch leisten, keinen einzigen Pfennig für die Übertragungsrechte an St. Pauli zu bezahlen.

Mit St. Pauli verbindet sich zudem eine andere Episode zum Schmunzeln, die die Magie der legendären Trophäe belegt. Ende Juli 1969 schied der FC St. Pauli im DFB-Pokal aus, legte aber Protest gegen die Wertung der mit 0:1 verlorenen Begegnung ein. Drei Akteure der gegnerischen Mannschaft seien nicht spielberechtigt gewesen, so die Begründung für den letztlich erfolglosen Einspruch des damaligen Regionalligisten. Der Gegner, dem St. Paulis Vorstand am grünen Tisch den Sieg aberkennen lassen wollte, kam aus den eigenen Reihen. Es war die Amateurmännerchaft des Kiezvereins.

St. Pauli als eines von vielen Beispielen für Niederlagen (und für Siege) im DFB-Pokal, die oftmals nicht zu fassen sind. Wie die Trophäe selbst, die Rudi Assauer 2002 nicht richtig fassen konnte. Und von der Wolfgang Schäfer 1985 nicht lassen wollte.



Vor 57 Jahren fand das erste Pokalfinale nach dem Zweiten Weltkrieg statt - **DIE GESCHICHTE VOM FLIE**

Fritz Herkenrath mit dem Wimpel von Rot-Weiss Essen, auf dem die Erfolge des Vereins verzeichnet sind.



Noch heute sieht Fritz Herkenrath den Ball nach dem Distanzschuss von Jupp Derwall hinter sich im Netz liegen. 57 Jahre danach. Der Torhüter von Rot-Weiss Essen gehörte zu den Siegern des ersten DFB-Pokalfinals nach dem Zweiten Weltkrieg. Er hat Geschichte geschrieben und unvergessliche Geschichten erlebt. DFB.de-Redakteur Steffen Lüdeke hat den einstigen Nationalkeeper in Aachen besucht und mit ihm über sein Leben und das Pokalfinale von 1953 gesprochen.

Der Pokal steckte damals noch in den Anfängen, die heute herrschende Begeisterung hat sich erst nach und nach entwickelt. Selbst die Führungsspitze des DFB blieb damals dem Endspiel fern. „Präsident Dr. Peco Bauwens war in Wembley“, erinnert sich Herkenrath. Der englische Verband hatte den Präsidenten und andere Granden des Verbandes zum Finale des englischen Cup-Wettbewerbs nach England eingeladen. Herkenrath, der damals als Sportlehrer an einer Essener Grundschule unterrichtete und deswegen als „fliegender Schulmeister“ bekannt wurde, stört sich daran nicht. „Ich hätte das doch nicht anders gemacht“, sagt er. „Ein Spiel Aachen gegen Essen war damals schließlich nichts Besonderes.“ Wenige Wochen zuvor gab es diese Paarung auch in der Liga. Beim 1:4 hatten Herkenrath und seine Kollegen nicht den Hauch einer Chance. Ein Vorteil für Essen? „Kann schon sein“, sagt Herkenrath, „es hat gedauert, bis sie begriffen haben, dass sie gegen uns verlieren können. Sie sind erst spät aufgewacht.“ Zu spät.

Anders als Herkenrath, auch wenn dieser ebenfalls ein Spätberufener war. Zum Fußball kam er über Umwege, als Feldhandballer begann seine Karriere als Ballsportler, zunächst als Linkssaußen, später als Torwart. Nach dem Wechsel zum Fußball stand sein Name schnell im Notizbuch von Sepp Herberger, nach der WM 1954 setzte der Bundestrainer insgesamt 21 Mal auf den Torhüter aus Essen. In der Rückschau auf seine schönsten Augenblicke nimmt das Pokalfinale von 1953 eine untergeordnete Bedeutung ein. Die Höhepunkte? Natürlich die WM 1958 und die Deutsche Meisterschaft mit RWE in der Saison 1954/1955, mehr als vieles andere aber das erste Länderspiel einer deutschen Nationalmannschaft gegen die Sowjetunion im Jahr 1955.

Allein der Aufenthalt in Moskau war für Herkenrath ein unvergessliches Erlebnis, ein Abenteuer sei dies gewesen, sagt er, „die Russen haben sich unheimliche Mühe gegeben und ein tolles Programm für uns aufgestellt.“ Am meisten aber hat ihn ein Brief geprägt, den er einige Monate später erhalten hat. Absender unbekannt, Inhalt unvergessen. Ein Kriegsgefangener beschrieb darin, wie ihm und anderen Soldaten das Spiel zwischen Deutschland und der Sowjetunion das Leben erleichtert hätte. Das über Monate und Jahre sehr unterkühlte Verhältnis zwischen Wärtern und Gefangenen habe sich mit diesen 90 Minuten deutlich verbessert, nach dem sowjetischen Sieg wurde sogar das ein oder andere Glas Wodka mit den

Aus 20 Metern also oben ins Eck. Der Schuss von Derwall - unhaltbar? „Ein Torwart, der kein Hochspringer ist, der kann da nicht ran“, sagt ein Torwart, der nicht nur kein Hochspringer, sondern mit 1,76 Metern nicht einmal sonderlich groß war. Die große Zeit des Fritz Herkenrath allerdings sollte noch kommen. Im Finale des DFB-Pokals der Saison 1952/1953 - und in seiner Laufbahn.

Das Tor von Derwall war der Anschlusstreffer zum 1:2, es leitete eine turbulente Schlussphase ein. 40.000 Zuschauer im Düsseldorfer Rheinstadion hatten zuvor eine recht einseitige Partie zwischen Alemannia Aachen und Rot-Weiss Essen gesehen. Durch Tore von Franz „Penny“ Islacker (32.) und Helmut Rahn (52.) ging Essen verdient mit 2:0 in Führung. Dann kam das 1:2 (57.), es folgte Angriff auf Angriff auf das Essener Tor. „Aachens Endspurt scheiterte an Herkenrath“, sollte der „Kicker“ später schreiben. „Da konnte ich, da musste ich mein Können unter Beweis stellen“, sagt Herkenrath heute.

Er war erst zu Beginn der Saison nach Essen gewechselt. Beim FC in Köln hatte der Torwart seinen Platz an den niederländischen Nationaltorwart Frans de Munck verloren, bei Rot-Weiss nahm man ihn dankbar auf. Bis zum Finale spielte er eine durchwachsene Saison, in Düsseldorf aber schlug seine große Stunde. Herkenrath hielt seinen Kasten sauber bis zum Schlusspfiff durch Schiedsrichter Rheinhardt. Was folgte dann? Ausgelassener Jubel, rauschende Siegesfeiern, Bierduschen? „Nichts davon“, sagt Herkenrath, „sollte ich nicht an einem gravierenden Gedächtnisschwund leiden, dann war da einfach nichts.“

Fritz Herkenrath war dabei

GENDEN SCHULMEISTER

Insassen geteilt. „Es war also ganz gut, dass wir mit 2:3 verloren haben“, sagt Herkenrath, „wer weiß, welche Auswirkungen es gehabt hätte, wenn wir als Gewinner vom Platz gegangen wären.“

Mehr als 50 Jahre ist all das mittlerweile her, für Herkenrath aber noch immer ein sehr präsenter Teil seines Lebens. Früher war er ein „fliegender Schulmeister“, heute ist er ein rüstiger Rentner, der sehr begeistert und begeisternd von seinen Erfahrungen auf dem Fußballplatz erzählen kann. Mit seiner Frau Franziska lebt er in einem Vorort von Aachen. Zum Fußball hat er einen gewissen Abstand gewonnen. Natürlich, den Werdegang von Rot-Weiss Essen hat er verfolgt. Viel mehr aber auch nicht. Das Finale des DFB-Pokals wird er vor dem Fernseher erleben. Bayern gegen Bremen, seine Sympathien sind in diesem Fall klar verteilt. „Ich halte immer zu dem Außenseiter“, sagt er, „ich freue mich, wenn eine Überraschung gelingt.“ So wie vor 57 Jahren bei der ersten Auflage des DFB-Pokalendspiels.



Stolz präsentiert der ehemalige Nationaltorhüter seine Medaillen-Sammlung.



Beim Länderspiel 1954 in Wembley gegen England lenkte Herkenrath den Ball um den Pfosten.

Über das Leiten, Genießen und Leiden – Endspiel-Schiedsrichter erzählen „UND DANN BIST DU TEIL DER

Schlusspfiff im DFB-Pokalfinale. Ekstase auf der einen Seite, bittere Enttäuschung auf der anderen. Das Olympiastadion bebt, und die mehr als 70.000 Fans schicken den Hauptdarstellern des Fußballfestes einen donnernden Applaus hinunter aufs Spielfeld. Unter diesen Hauptdarstellern sind auch jene, die weder jubeln noch einen geplatzten Traum verarbeiten müssen – und dennoch voller Anspannung alles gegeben haben. 90 Minuten. 120 Minuten. Oder noch länger. Andreas Lorenz, Sportchef des „Berliner KURIER“, sprach mit Pokalfinal-Schiedsrichtern über ihre Emotionen und Erlebnisse.



Werner Föckler leitete am 26. Mai 1985 das erste Finale in Berlin zwischen dem FC Bayern München und Bayer 05 Uerdingen mit den Mannschaftskapitänen Klaus Augenthaler und Matthias Herget.

Das große Spektakel beginnt für Deutschlands beste Schiedsrichter oft schon Jahre vorher. „2002 war ich als Vierter Offizieller beim Finale dabei“, erinnert sich Knut Kircher, der 2008 dann die Endspiel-Paarung Bayern München gegen Borussia Dortmund (2:1 nach Verlängerung) pfiff. „Wenn man nicht direkt mit der Spieldirektion beauftragt ist, hat man ein bisschen mehr Zeit. Ich konnte das bunte Fan-treiben in der Stadt, die Atmosphäre im Stadion und das ganze Fußballfest genießen. Schon damals hatte ich nur den Gedanken: Jeder Kollege sollte mal dort unten auf dem Rasen stehen dürfen.“

Vorfreude der ganz anderen Art holte sich Bernd Heyemann, Unparteiischer des 92er-Endspiels Hannover 96 gegen Borussia Mönchengladbach (4:3 im Elfmeterschießen). „Ich war ja als DDR-Schiedsrichter erst ein Jahr in der Bundesliga. Umso größer die Ehre, die ich bei der Nominierung verspürt habe. Aber das Pokalfinale war trotzdem keine Unbekannte – wir haben im Westfernsehen natürlich fleißig jedes Endspiel geguckt.“

Also gehen wir zurück zu dem Herrn an der Pfeife, der keine Chance hatte, sich auf Berlin, das Olympiastadion





GROSSEN POKALGESCHICHTE"

und die Stimmung im deutschen Wembley vorzubereiten. Werner Föckler war der Erste. Er pfiff das Finale 1985, Bayer Uerdingen gegen Bayern München, 2:1. Der Beginn der neuen Pokal-Zeitrechnung mit der ständigen Vergabe nach Berlin. Das erste von bis heute 25 Entscheidungsspielen. Und wie es sich für einen Cup-Wettbewerb gehört, es passierte gleich die erste Sensation.

„Bis heute ist dieses Spiel meine persönliche Nummer 1“, schwärmt der inzwischen 64-Jährige, der immer noch junge Schiedsrichter ausbildet. „Das Flair, die Stimmung im Stadion – auch wenn ich natürlich hoch konzentriert war, war das Besondere an der Kombination Endspiel und Berlin spürbar. Das deutsche Wembley eben. Optimale Voraussetzungen für ein großes Spiel.“

Doch sage bitte niemand, Pokalfinals wären einfach zu leiten. Im Gegenteil. „Der Pokalcharakter ist von der ersten Sekunde an spürbar“, sagt Aron Schmidhuber, Referee des Endspiels 1991, in dem Werder Bremen den

Volle Konzentration: Knut Kircher (Zweiter von rechts) führte die Mannschaften von Borussia Dortmund und Bayern München am 19. April 2008 auf das Spielfeld.

1. FC Köln mit 4:3 im Elfmeterschießen bezwang. Nach 120 Minuten stand es 1:1-unentschieden. 4,4 Gelbe Karten im Schnitt mussten die Schiedsrichter im Olympiastadion zeigen – eine mehr als der Mittelwert bei Bundesligaspielen im selben Zeitraum. Bei den Feldverweisen liegt die Wahrscheinlichkeit bei 28 Prozent pro Partie (sieben in den 25 Duellen) – mehr als doppelt so hoch wie in der Liga.

Werner Föckler weiß das ganz genau, denn er musste mit Bayern-Spieler Wolfgang Dremmler gleich den ersten Akteur vorzeitig Duschen schicken. „Zweimal ‘Gelb’, das war eine ganz klare Sache“, erinnert er sich. Föckler lag 100-prozentig richtig – und überhaupt zeigt das Pokalfinale, dass die Unparteiischen der Aufgabe gerecht werden. Natürlich gab es strittige Entscheidungen, aber in keinem der Finals war der Schiedsrichter die entscheidende Figur.

Auch nicht Jürgen Aust, der 1999 das vielleicht hektischste und emotionsgeladenste Berlin-Finale pfiff. Bremen besiegte die Bayern im Elfmeterschießen mit 5:4. „In dem

Moment, als ich von der Berufung als Endspiel-Schiedsrichter erfuhr, wusste ich, das wird ein heißes Ding. Die Rivalität der beiden Mannschaften war jedem bewusst. Und mit Spielertypen wie Kahn und Basler, Effenberg und Rost umzugehen - das war schon eine ganz besondere Verantwortung.“

Basler sah in der 114. Spielminute im Hexenkessel Olympiastadion „Gelb/Rot“. Aber keine zehn Minuten später hatte der geniale Hitzkopf noch einen Auftritt. Aust: „Ich weiß noch ganz genau, dass Mario Basler mir vor dem Elfmeterschießen eine Wasserflasche brachte.“ Eine große Geste, die den Respekt vor dem Unparteiischen unterstreicht. Eine Geschichte, wie sie wohl nur der Pokal und ganz besonders das Pokalfinale schreiben können.

Übrigens: Während beim Elfmeterschießen jeder Fan vor Spannung zittert, fällt mit dem Beginn des Dramas ein Gutteil Spannung von den Schiedsrichtern ab. Aron Schmidhuber sagt: „Die Abendsonne brennt, zwei Mannschaften liefern sich ein kampfbetontes Spiel, in dem jedem jederzeit klar ist, dass jede Aktion finalen Charakter haben kann - das hält einen unter höchster Spannung. Beim Elfmeterschießen reduziert sich das aber.“ Bernd Heynemann ergänzt: „Bei meinem Finale war es ja so, dass sich Zweitligist Hannover auf Augenhöhe mit Bundesligist Mönchengladbach verkauft hat. Das ist der besondere Pokal-Charakter. Dazu Berlin, volles Haus, Live-Übertragung, alles schaut auf dich. Aber dann ist Elfmeterschießen und du musst plötzlich nicht mehr auf Zweikampf-Situationen achten.“

Sie haben ja recht, die Herren, die ganz nah dran sind am Geschehen. Elfmeterschießen - da fällt viel weg. Keine Grätschen mehr, keine Sprints, kein Gewusel und keine Rudelbildung. „Mann gegen Mann“, sagt Heynemann. „Fast wie im Wildwestfilm. Bei uns Schiedsrichtern bleibt die Konzentration am obersten Level, aber die Anspannung ist nur noch bei 25 Prozent. Weil vieles nicht mehr passieren kann.“ Außer dem Albtraum, vor dem sich jeder Schiedsrichter fürchtet. „Jetzt beginnt natürlich die Mathematik des Elfmeterschießens. Jeder hat Angst, dass er sich verzählt. Du überprüfst dich immer wieder - kann beim nächsten Treffer oder Fehlschuss schon Schluss sein?“ Heynemann



Eine besondere Ehre war für FIFA-Referee Bernd Heynemann die Berufung für das DFB-Pokalfinale 1992 zwischen Hannover 96 und Borussia Mönchengladbach.

nimmt den Ball auf: „Zählen ist jetzt das Wichtigste. Alles andere - liegt der Ball richtig, verhält sich der Torwart korrekt - läuft als Routine. Aber du musst alle Eventualitäten des Resultats im Kopf haben.“

Und dann ist Schluss. Eine Mannschaft hat gewonnen, hüpf über den Platz und bereitet sich für die Ehrenrunde vor. Die unterlegenen Spieler kauen enttäuscht auf dem Rasen. Und für die Schiedsrichter kommt ein Moment unerklärlicher Leere. Dieter Pauly, der 1986 das bisher torreichste Finale leitete (Bayern München schlug den VfB Stuttgart 5:2), beschreibt es so: „Die Anspannung, das Spiel zu leiten, Entscheidungen zu treffen, aber als Schiedsrichter nicht entscheidend ins Spielgeschehen einzugreifen, ist bis zur letzten Spielsekunde da. Aber dann ist es vorbei. Und eigentlich gibt es nichts mehr zu tun.“

Denn, ergänzt Jürgen Aust, „wenn alles vorbei ist, läuft man wie durch einen Tunnel. Der ganze Trubel ist irgendwie ganz nah und doch sehr weit weg“. Werner Föckler war einfach nur „froh, dass das Ganze gut gelaufen war. Dass wir das Spiel sauber über die große Bühne gebracht hatten.“ Aron Schmidhuber spürte „die Erleichterung, keinen Fehler gemacht zu haben“. Und Knut Kircher erzählt: „Die ersten Gedanken nach dem Schlusspfiff sind nicht ohne. Es läuft noch einmal kurz ein Programm mit den wichtigsten Spielsituationen in dir ab. Dann kommt dieses Glücksgefühl: Tolles Spiel. Geschafft.“

Bernd Heynemann erinnert sich noch, wie ihm der damalige Bundesinnenminister Rudolf Seiters die Pokalfinal-Medaille überreichte. „Die Spannung fällt nur langsam ab. Du gibst die Verantwortung für das Spiel wieder her. Aber das dauert, das muss verarbeitet werden. Dann sitzt du in der Kabine, öffnest ein Bier.“ Und dann? „Dann“, sagt der Magdeburger, der es 1998 bis zur höchsten Ehre des WM-Schiedsrichters brachte, „dann kapierst du plötzlich, dass du Teil der großen Geschichte des DFB-Pokals bist.“



Gespräch mit Final-Schiedsrichter Thorsten Kinhöfer

„ES IST EINE GROSSE EHRE FÜR MICH“

Wenn Thorsten Kinhöfer in Herne in seinem Büro sitzt und den Blick hebt, dann wird er unweigerlich an den DFB-Pokal erinnert. An der Wand hängt eine Collage aus dem Jahr 2004, eine stilisierte Abbildung des Olympiastadions. Das Bild ist ein Geschenk von Alemannia Aachen, das im Finale 2004 mit 2:3 gegen Werder Bremen verloren hatte. Kinhöfer war damals Vierter Offizieller. Sechs Jahre später ist er auserwählt, das Spiel zu leiten. Im Interview mit DFB.de-Redakteur Steffen Lüdeke spricht er über seine Vorfreude auf das Finale in Berlin.

Herr Kinhöfer, für jeden Spieler ist das Finale des DFB-Pokals etwas ganz Besonderes. Gilt das auch für einen Schiedsrichter?
Klar, das ist das Highlight. National gibt es kein Spiel, das mehr im Fokus steht. Das Finale des DFB-Pokals, mehr geht nicht – auch für einen Schiedsrichter. Es ist deswegen eine große Ehre für mich und das ganze Team, dass wir mit der Leitung dieses Spiels beauftragt wurden. Es ist eine große Herausforderung, auf die ich mich sehr freue.

Eine enorme Herausforderung, die eine besondere Vorbereitung erfordert?

Nein. Ich werde mich auf das Spiel vorbereiten, wie auf ein normales Bundesliga-Spiel. Wenn man irgendetwas anders macht, dann geht das meistens in die Hose. Die Vorbereitung läuft also wie immer. Ich beschäftige mich mit der Spielweise der Mannschaften, den Charakteren und Fähigkeiten der Spieler und versuche, mit größter Konzentration in das Spiel zu gehen.

Bremen gegen Bayern verspricht Fußball auf hohem Niveau. Haben Sie als Schiedsrichter eigentlich auch ein Auge für die Schönheit des Spiels?

Bayern gegen Bremen ist mit Sicherheit eine der spannendsten Begegnungen, die man sich für das Finale vorstellen kann. Zweimal habe ich diese Paarung in der Bundesliga geleitet, das waren jeweils interessante Spiele. Für mich ist aber in erster Linie relevant, dass wir die Leute mit unserer Leitung zufriedenstellen. Wichtig ist für mich, dass hinterher nicht über die Leistung der Schiedsrichter geredet wird, das bedeutet immer, dass wir einen guten Job gemacht haben.

In dieser Saison ist Ihnen das häufig gelungen. Der „Kicker“ führt Sie mit einer Durchschnittsnote von 2,35 als einen der besten deutschen Schiedsrichter.

Es ist natürlich schön, wenn man positiv erwähnt wird und sollte auch Ansporn für die Zukunft sein. Stillstand ist Rückschritt und deshalb sollte man sich auf dem Gewesenen nicht ausruhen, sondern immer das nächste, schwere Spiel vor Augen haben.

Wie ist denn Ihr eigenes Empfinden?

Ich bin mit der abgelaufenen Saison sehr zufrieden. Es kommt immer mal vor, dass die eine oder andere Entscheidung „unglücklich“ war, aber im Großen und Ganzen war es eine sehr gute Saison.

Und das Pokalfinale ist eine schöne Belohnung?

Ja. Es ist aber nicht so, dass es andere Schiedsrichter nicht auch verdient hätten. Bei der Nominierung ist immer auch eine Menge Glück dabei. Wenn beispielsweise Schalke im Finale gestanden hätte, dann wäre ich nicht ausgewählt worden. Dass es bei mir diesmal passt, freut mich natürlich ungemein. Denn so eine Chance bekommt man in der Regel nur einmal im Leben.



FIFA-Referee Thorsten Kinhöfer freut sich auf das DFB-Pokalendspiel.

DFB-Junioren-Vereinspokal

AUS DEM SCHATTEN INS



Ihn wollen beide,
Hertha und Hoffenheim:
den DFB-Junioren-
Vereinspokal.

Was französische Gourmets beim Essen als Appetitanreger bezeichnen, ist in diesem Jahr das Finale um den Junioren-Vereinspokal. Zum ersten Mal treten zwei Jugendteams im Olympiastadion von Berlin direkt vor den „Großen“ gegeneinander an. Die TSG 1899 Hoffenheim und der Hauptstadt-Klub Hertha BSC spielen die Premiere – und sind mehr als nur Nebendarsteller. DFB-Mitarbeiter Maximilian Geis hat sich mit den Vätern dieser Idee unterhalten.

Gerhard Mayer-Vorfelder über gab den Pokal im Jahr 2004 an Herthas Kapitän Robert Müller.



RAMPENLICHT



Es müsse ein Ruck durch den deutschen Fußball gehen, was die Jugend- und Talentförderung angeht. Das hatte Gerhard Mayer-Vorfelder angekündigt, als er 2001 zum DFB-Präsidenten gewählt worden war. Eine Forderung, der unter anderem das Talentförderprogramm folgte. Noch heute sind die Effekte von damals deutlich erkennbar. Nicht nur in der Ausbildung der Talente, die Deutschland 2008 und 2009 drei Europameister-Titel bescherten. Sondern auch in den Junioren-Bundesligen – und im DFB-Junioren-Vereinspokal. „Ich hatte bereits vor einigen Jahren die Idee, das Endspiel vor den Männern auszutragen. Mit der mutigen Entscheidung für eine eigenständige Veranstaltung wurde mein Vorschlag wieder aktuell“, sagt der DFB-Ehrenpräsident heute.

Der Weg ins Finale

TSG 1899 Hoffenheim

1. Runde:	FC Augsburg - TSG 1899 Hoffenheim	0:1 (0:0)
Achtelfinale:	TSG 1899 Hoffenheim - Eintracht Frankfurt	5:1 (3:0)
Viertelfinale:	Stuttgarter Kickers - TSG 1899 Hoffenheim	0:5 (0:2)
Halbfinale:	TSG 1899 Hoffenheim - FC Energie Cottbus	3:1 (1:0)

Hertha BSC Berlin

1. Runde:	Freilos	3:4 (0:2)
Achtelfinale:	SC Concordia Hamburg - Hertha BSC Berlin	1:5 (1:2)
Viertelfinale:	Werder Bremen - Hertha BSC Berlin	6:0 (2:0)

2003 wurde das Finale um den Junioren-Vereinspokal erstmals in Berlin ausgetragen und wanderte anschließend durch die Hauptstadt. Zunächst im Stadion „An der Alten Försterei“ in Köpenick, später im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark im Westen von Prenzlauer Berg und zuletzt im Babelsberger Karl-Liebknecht-Stadion. Bereits in den ersten Runden des Junioren-Pokals ertönte auf den Sportplätzen der allbekannte Fangesang „Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin!“. Spieler und Delegationen trafen sich in der Hauptstadt und schauten am Tag nach dem eigenen Finale die Endspiele der Frauen und Männer an. Aber: „Die Junioren-Veranstaltung stand zumeist im Schatten des folgenden Tages und hatte zudem geringen Zuschauerzuspruch. Ich bin sehr gespannt, wie sich das neue Format entwickelt“, sagt Gerhard Mayer-Vorfelder.

Dr. Hans-Dieter Drewitz, dem für die Jugend zuständigen DFB-Vizepräsidenten, haben es die Junioren maßgeblich zu verdanken, dass sie nun aus diesem Schatten ins Rampenlicht treten. „Mit der gemeinsamen Veranstaltung des Pokalendspiels für Frauen und Männer hat der DFB gesellschaftlich und sportpolitisch Verantwortung übernommen. Diese Solidarität hat den Frauenfußball ins Blickfeld gerückt“, sagt er. „Die Idee von Gerhard Mayer-

Vorfelder hatten wir aber immer im Hinterkopf. Für die Junioren und Delegationen hat Berlin einen Ruf wie das Wembley-Stadion in London.“

Der DFB-Vizepräsident und seine Mitstreiter konnten ihre Argumente auf eine breite Basis stützen. Präsident Dr. Theo Zwanziger informierte sich im Jugendausschuss über die Pläne für den Umzug. Gespräche mit den Leitern der Leistungszentren und den Klubs in der Junioren-Bundesliga ergaben einen Wunsch: Wir wollen ins Olympiastadion!

Dass nun bei der Premiere die Hertha im Finale und damit vor einem Heimspiel steht, macht das Debüt besonders attraktiv. Peter Frymuth, der Vorsitzende des DFB-Jugendausschusses, gibt einen vielversprechenden sportlichen Ausblick. „Immer wieder hat die Hertha in den vergangenen Jahren versucht, das Endspiel zu erreichen. Dadurch, dass es jetzt die U 19 geschafft hat, geht ein großer Traum für viele Berliner in Erfüllung“, sagt er. „Und mit der TSG 1899 Hoffenheim steht ein starker Gegner auf der anderen Seite, der 2008 in einem begeisternden Finale die B-Junioren-Meisterschaft gewonnen hat.“

Die Voraussetzungen stehen nicht schlecht für einen denkwürdigen Pokaltag und einen guten Start der neuen Partnerschaft von Senioren und Junioren. Gerhard Mayer-Vorfelder denkt derweil bereits an den nächsten Schritt. „Vielleicht kann man in einigen Jahren auch das Junioren-Endspiel als eigene Veranstaltung durchführen“, sagt er – mit einem Augenzwinkern.



Hoffenheims Förderer ist stolz auf die Entwicklung „seiner“ Talente

HOPP, HOPP INS FINALE



2008 gewann Hoffenheim den ersten nationalen Titel im Nachwuchsfußball.

„Das ist für den ganzen Klub ein tolles Zeichen. Es ist Bestätigung und Ansporn zugleich, unser Nachwuchssystem weiter zu optimieren“, sagt Peters vor dem Duell mit Hertha BSC Berlin. Obwohl sich beide Teams aus dem Halbfinale der Meisterschaft 2008 kennen (Hoffenheim gewann damals 6:1 in Berlin), hat sich der Kader von damals geändert. Was gleich blieb, ist das besondere Modell der Nachwuchsförderung, dem man sich in Hoffenheim unter Leitung des ehemaligen Hockey-Bundestrainers Bernhard Peters verschrieben hat.

Man spricht im Kraichgau vom ganzheitlichen Ausbildungsmodell und den vier Säulen, die schulische Belange, sportliche Ziele, soziale Kompetenz und Persönlichkeitsentwicklung umfassen. Im Vordergrund steht die individuelle Ausbildung der jungen Sportler. An der Schnittstelle zwischen der Jugend und dem Profi-Bereich sind Fingerspitzengefühl und hohe Kompetenz der Trainer gefragt. „Ein solches Finale ist für den Entwicklungsprozess der Spieler extrem förderlich“, sagt Trainer Guido Streichsbier. „Sie lernen, Führung zu übernehmen und besondere Situationen zu bewältigen.“

Nach dem Finale um die Deutsche B-Junioren-Meisterschaft 2008 ist die Partie in Berlin das zweite große Endspiel für den Nachwuchs der TSG 1899 Hoffenheim. Ein Erfolg, den man in Hoffenheim als besonderen Ansporn sieht, das eigene Ausbildungsmodel weiter zu optimieren. Der freie Journalist Oliver Trust hat sich mit Bernhard Peters, Direktor für Sport- und Nachwuchsförderung des Vereins, sowie U 19-Coach Guido Streichsbier über das „Modell Hoffenheim“ unterhalten.

Bernhard Peters ist sich sicher. Dieser 15. Mai wird für den Deutschen B-Junioren-Meister von 2008 ein ganz besonderer Tag werden. „Berlin, die besondere Atmosphäre eines Finales, die beeindruckende Kulisse des Olympiastadions, dieses tolle Publikum“, sagt er. Dem Direktor für Sport- und Nachwuchsförderung bei der TSG 1899 Hoffenheim fallen viele Gründe ein, warum das Pokalfinale bei der U 19 seines Klubs spezielle Motivation hervorrufen könnte. Obwohl einige Spieler des Teams bereits in der Mannschaft standen, die 2008 im Dietmar-Hopp-Stadion in Hoffenheim in einem packenden Spiel Borussia Dortmund mit 6:4 im Finale um die Deutsche B-Junioren-Meisterschaft bezwang.



Nachwuchsförderung in allen Altersbereichen ist schließlich auch für Dietmar Hopp seit Jahrzehnten eine Herzensangelegenheit, die er mit seiner Stiftung und der Initiative „Anpfiff ins Leben“ in vielen Vereinen der Region Rhein-Neckar unterstützt. Was sich Hopp für den Nachmittag des 15. Mai wünscht, ist nicht schwer zu erraten. Der Gesellschafter von 1899 Hoffenheim hofft, dass dem U 19-Juniorenteam des badischen Klubs im Pokalfinale der große Wurf gelingt. „Es ist für Spieler und Trainer eine Bestätigung ihrer tollen Arbeit“, sagt Hopp. „Wir haben immer betont, dass uns sehr wichtig ist, eigenen Nach-



*Bernhard Peters und
Dietmar Hopp sind die Väter
des „Modells Hoffenheim“.*

*Trainer Guido Streichsbier
plant mit seinem Team
den zweiten Coup.*

wuchs zu fördern, um möglichst viele Spieler in den Kader unserer Profi-Mannschaft zu bringen. Ich bin stolz auf die Finalteilnahme unserer Jungs.“

Wenn die U 19-Junioren der TSG 1899 Hoffenheim auf die von Hertha BSC treffen, liegt eine lange Saison mit vielen Hürden hinter ihnen. „Merkmal dieser Mannschaft ist, dass sie sich immer wieder auf neue Spieler einstellen muss. Deshalb müssen die Spieler teamorientiert und für Neues offen sein“, erläutert Peters die besondere Flexibilität, die Trainer und Spieler einbringen müssen.

Im Alltag muss Coach Guido Streichsbier mit den besonderen Gegebenheiten zureckkommen und oft genug mit einer geänderten Aufstellung in die Punktspiele gehen, weil begabte Spieler in die nächst „höhere“ Mannschaft berufen wurden und dadurch ihren Erfahrungshorizont erweitern sollen. Zur Ausbildung der Top-Talente gehören beispielsweise regelmäßige Trainingseinsätze bei der Profimannschaft von Cheftrainer Ralf Rangnick.

Die individuelle Ausbildung der Spieler verlangt eine enge Zusammenarbeit der Verantwortlichen und eine genaue Koordination der Maßnahmen, die vom Kinderzentrum (U 5 bis U 11) über das Förderzentrum (U 12 bis U 15) bis ins Nachwuchsleistungszentrum (U 16 bis U 23) hineinreicht, die den Aufstieg in die Regionalliga zum Ziel hat. Jeden Monat richtet der Verein deshalb für seine Trainer einen Workshop aus, der Meinungsaustausch und Fortbildung zugleich ist. „Wie viel der Klub in die Fortbildung der eigenen Trainer investiert, ist fast einmalig in Deutschland“, sagt Streichsbier. „Hier arbeitet ein Team mit viel Gemeinschaftsgefühl zusammen.“ Das wünscht sich Streichsbier heute auch von seiner Mannschaft für das Pokalfinale gegen Hertha.

TSG 1899 Hoffenheim

Tor:

Daniel Lück
Daniel Strähle

Abwehr:

Albert Alex
Christian Grassel
Timo Helfrich
Anthony Loviso
Marco Metzger
Robin Neupert
Florian Ruck

Mittelfeld:

Jacob Ammann
Lars Friedel
Pascal Groß
Marcel Gruber
Jonas Hofmann
Własiosz Kotsidis
Christian Lensch
Marco Schäfer
Robin Szarka
Umberto Tedesco
Haralabos Xanthopoulos

Angriff:

Daniel Beer
Claudio Bellanave
Sebastian Doro
Mirko Kirchner
Björn Recktenwald
Julian Scharfenberger
Fabio Schmidt
Marcel Sökler
Marco Terrazzino

Trainer René Tretschock über die Jugendarbeit bei Hertha BSC

DSDS GIBT ES DOCH NUR

Lange träumte Berlin davon, einen Klub im Pokalendspiel zu haben. Der Profimannschaft von Hertha BSC ist es nicht gelungen, aber die U 19 hat es geschafft. Für Trainer René Tretschock ist das aber noch kein Grund, zufrieden zu sein. Der ehemalige Profi will den Titel. Und er möchte, dass seine Talente den Sprung nach ganz oben schaffen. Uwe Bremer, Hertha-Reporter der „Berliner Morgenpost“, hat mit Tretschock über den Finalraum und die Perspektiven für den Berliner gesprochen.



Herthas U 19-Team steht nach dem 6:0-Erfolg über den VfL Bochum im ersten Junioren-Endspiel im Olympiastadion.



Abu-Bakarr Kargbo stürmt für den Hauptstadt-Klub.



René Tretschock war schwierig. Seit Wochen redete der Trainer der U 19 von Hertha BSC auf seine Spieler ein. Verbesserte hier, mahnte dort. „Die Jungs haben meist nicht verstanden, warum ich so viel meckere. Aber ich wollte ihnen klar machen, dass sie noch gar nichts erreicht haben“, sagt Tretschock. Mit Saisonbeginn war sich die Mannschaft intuitiv einig gewesen: Dort wollen wir hin, das ist unser Ziel. Tag für Tag trainieren sie im Schatten der WM-Final-Arena von 2006. Ihr Trainingsplatz ist einen Steinwurf von dort entfernt, wo jene spielen, denen die Jungen nacheifern: die Profis im Olympiastadion. Seit klar war, dass das Endspiel um den DFB-Junioren-Vereinspokal hier vor dem großen Finale um den DFB-Pokal gespielt werden würde, setzte die Mannschaft von Hertha BSC alles daran, dorthin zu gelangen.

Der Trainer hat sie bestärkt. „Wenn ihr alle an eure Leistungsgrenze geht, schlägt uns niemand“, hat Tretschock seiner Mannschaft immer wieder eingetrichtert. Die gehorchten, im Halbfinale wurde der VfL Bochum eben mal mit 6:0 besiegt. Gleichzeitig leidet der Trainer aber darunter, dass die Mannschaft im Punktspiel-Alltag der Junioren-Bundesliga zu unkonstant spielt. Mittelmaß, Hertha liegt weit hinter den eigenen Ansprüchen zurück. Weshalb Tretschock unerbittlich bleibt: „Wir wollen das Finale unbedingt gewinnen. Etwas erreicht haben wir erst, wenn auf dem Briefkopf steht: Pokalsieger 2010 - Hertha BSC. Aber so weit sind wir noch nicht.“

Der Einzug von Hertha ins Pokalfinale ist eigentlich keine Überraschung. Die B-Jugend war dreimal Deutscher Meister (2000, 2003 und 2005), die A-Jugend Pokalsieger 2004. Der Hauptstadt-Klub investiert seit rund zehn Jahren viel Geld in seine Nachwuchsarbeit. Die Strukturen mit Internat, hauptamtlichen Trainern und Betreuern sind professionell. Mehr als 50 Spieler haben seit 2001 den Sprung ins Profigeschäft geschafft. Malik Fathi war das erste Talent, dem die komplette Entwicklung aus der eigenen Jugend zum Hertha-Profi bis in die Nationalmannschaft geglückt ist. Es gab die drei „goldenene“ Jahrgänge mit Kevin-Prince Boateng, Ashkan Dejagah, Patrick Ebert und Jérôme Boateng. Doch seither ist nicht viel nachgekommen bei Hertha.

IM FERNSEHEN

„Das waren Jahrhundert-Talente“, sagt Tretschock, „das Verkehrteste, was wir machen können, ist auf die schönen Zeiten zurückzuschauen.“ Hertha hat sich etwas zu lange ausgeruht auf den Lorbeeren. Die Konkurrenten vom Hamburger SV, Werder Bremen oder eben Finalgegner TSG 1899 Hoffenheim haben aufgeholt. Die Zeiten, als Herthas Jugendmannschaften ihre Ligen nach Belieben angeführt haben, sind vorbei.

Tretschock und sein Assistenz-Trainer Goran Markov stehen für den Aufbruch in neue Zeiten. Auch in Berlin haben die Verantwortlichen mit dem zu kämpfen, was Tretschock „die DSDS-Mentalität unserer Zeit“ nennt. Die Vorstellung, die die TV-Sendung „Deutschland sucht den Superstar“ vermittelt: Man könne ohne viel Anstrengung ganz groß rauskommen und viel Geld verdienen. Dem hält der A-Jugend-Trainer von Hertha entgegen: „Das Leben ist nicht so.“ Es geht um die Bereitschaft, viel zu arbeiten, um Willensstärke und Qualität. „Wir müssen stärker betonen, dass wir eine Eliteausbildung machen“, sagt Manager Michael Preetz. Trotz des Abstiegs der Profis in die 2. Bundesliga wird Hertha den Nachwuchs fördern. Ziel ist es, in Berlin und der Region die umstrittene Nummer eins bei der Ausbildung von Talenten zu sein. „Unser Anspruch muss sein, jedes Jahr einen Nachwuchsspieler zu den Profis zu bringen“, betont Tretschock.

Dafür legt der Trainer die Messlatte höher. „Ich wünsche mir mehr Identifikation mit Hertha, mehr Stolz. Wir vertrauen diesen Spielern, fordern aber mehr Professionalität ein.“ Tretschock hat ein unschlagbares Argument auf seiner Seite. „Die Jungs blicken zu ihm auf, weil er alles erreicht hat, wovon sie träumen“, sagt Manager Preetz. Tretschock war Deutscher Meister, Champions-League- und Weltpokal-Sieger mit Borussia Dortmund. Und hat in seiner Jugend das DDR-System der Kinder- und Jugendsportschulen durchlaufen. Der Mann weiß, wovon er spricht.

Für die Jugendlichen um Sebastian Neumann, Fanol Perdedaj, Marco Djuricin oder Abu-Bakarr Kargbo wird heute ein Traum wahr. Sie werden sich im Olympiastadion in der Kabine umziehen, wo sich 2006 Zinédine Zidane und Luca Toni auf das WM-Finale vorbereitet haben. In der Woche vor dem Finale war die A-Jugend von Hertha ein Medien-Thema in der Stadt. Die Profis sind gerade aus der Bundesliga abgestiegen, die U 19 kann DFB-Pokalsieger werden.

Was bewirken die öffentlichen Erwartungen bei den Talenten? René Tretschock ist nicht bange. Er sagt: „Wir haben eine Riesenchance für den Verein. Die Jungs wollen sie unbedingt nutzen.“



René Tretschock war bereits als Profi für Hertha aktiv.



Hertha BSC Berlin

Tor:

Robin Carly
Tom Schmidt
Marcel Subke

Abwehr:

Patrick Breitkreuz
Steve Breitkreuz
John Brooks
Felicio Brown Forbes
Mark Leinau
Sebastian Neumann
Stefan Petrovic
Shervin Radjabali-Fardi
Nico Schulz

Mittelfeld:

Fatih Aydogdu
Bene Brecht
Jens Gottschick
Baris Gündüzer
Lennart Hartmann
Fanol Perdedaj
Sascha Schünemann
Maximilian Zimmer

Angriff:

Darko Anic
Terrence Boyd
Marco Djuricin
Abu-Bakarr Kargbo
Jerome Kiesewetter
Larry Ndjock
Roussel Ngankam
Tim Scheffler

Gemeinsam die Nationalmannschaft unterstützen!

„DER 4. STERN FÜR DEUTSCHLAND“

Mercedes-Benz 1954 ★ 1974 ★ 1990 ★ 2010 ★ www.der-vierte-stern-fuer-deutschland.de

„Deutschland ist Weltmeister!“ – bereits dreimal ging diese Fußballnachricht um die Welt: 1954 schafften Kapitän Fritz Walter und seine Mannschaft das „Wunder von Bern“. 1974 waren es Franz Beckenbauer und 1990 Lothar Matthäus, die den begehrtesten Pokal im Weltfußball entgegennahmen. Und 2010? Millionen deutscher Fans würden viel dafür geben, dass Michael Ballack am 11. Juli im Soccer City Stadion von Johannesburg die 40 Zentimeter große Trophäe in den südafrikanischen Himmel stemmt. Das Team braucht dafür die Unterstützung seiner Fans. Und genau deshalb gibt es die WM-Kampagne „Der 4. Stern für Deutschland“ von DFB-Generalsponsor Mercedes-Benz.

Bis zum Anpfiff des Turniers ist es nicht einmal mehr ein Monat. Wenig Zeit für viel Arbeit und wichtige Testspiele. Bei den Fans der deutschen Nationalmannschaft wächst die Vorfreude auf die Weltmeisterschaft in Südafrika tagtäglich. Und ab sofort gibt es die Möglichkeit, das Team auf dem Weg nach Südafrika und hoffentlich bis ins Endspiel zu unterstützen.

DFB-Generalsponsor Mercedes-Benz hat sich gemeinsam mit dem Deutschen Fußball-Bund vorgenommen, bis zum Anpfiff des ersten Gruppenspiels am 13. Juni in Durban gegen Australien alle Fußballfans hinter das deutsche Team zu bringen. Gemeinsam können wir es schaffen! Die WM-Kampagne „Der 4. Stern für Deutschland“ ist der Treffpunkt für bekennende Fans der deutschen Mannschaft.

Die Fans spielen eine wichtige Rolle. Sie geben dem Team von Bundestrainer Joachim Löw Rückhalt und die Gewissheit, dass Deutschland hinter dieser Mannschaft steht. Aus der Gemeinschaft erwächst Kraft zum Handeln, der gemeinsam gelebte Traum spornt zu Höchstleistungen an. Mercedes-Benz und der DFB rufen daher zusammen mit Franz Beckenbauer, dem Schirmherrn der WM-Kampagne, ganz Deutschland auf, das DFB-Team mit Leidenschaft und Fantasie zu unterstützen.

Registrieren und gewinnen!

Im Mittelpunkt steht dabei ein Abzeichen mit einem goldenen Stern. Außerdem können sich alle Unterstützer der deutschen Nationalmannschaft auf der Online-Plattform www.der-vierte-stern-fuer-deutschland.de registrieren und anschließend in der virtuellen Arena gemeinsam mit den anderen Fans mitfeiern.

Alle, die sich anmelden, können außergewöhnliche Preise gewinnen. Angefangen von Original-Trikots der DFB-Auswahl mit dem 4. Stern, eine Fußball-Reise nach Südafrika inklusive Besuch eines WM-Spiels des Teams von Bundestrainer Joachim Löw, tolle, unbezahlbare Gewinne wie ein Treffen mit der Nationalmannschaft bis hin zu einem neuen Mercedes-Benz E-Klasse Cabrio sowie viele weitere attraktive Preise.



SCHLAND"



Schirmherr Franz Beckenbauer vor einem Mercedes-Benz E-Klasse Cabrio, das als lukrativer Preis winkt.

www.der-vierte-stern-fuer-deutschland.de

Die virtuelle Arena bietet natürlich noch mehr. Alle registrierten Fans haben die Möglichkeit, ein Video hochzuladen, in dem sie ihr persönliches Ritual vor den Spielen der Nationalmannschaft zeigen. Außerdem können die Bekenner Videos mit unseren Nationalspielern wie Michael Ballack, Mesut Özil oder Bastian Schweinsteiger vor dem Anpfiff eines Länderspiels ansehen. Alle, die bei „Der 4. Stern für Deutschland“ dabei sind, können ihren Freunden Plätze in der virtuellen Arena reservieren oder unterhaltsame Online-Games spielen, etwa ein interaktives Look-A-Like Tool, mit dem die User sich im Stil der Jahre '54; '74 und '90 – wie die Helden der jeweiligen Weltmeisterschaft – stylen können. Natürlich gibt es auch die Möglichkeit, auf andere Webseiten zu verlinken, etwa auf Facebook, um dort allen Freunden und möglichst vielen DFB-Supportern zu zeigen, dass man bereits dabei ist und zum Mitmachen aufruft. Und das lohnt sich, denn je mehr Bekenner es gibt, je mehr Fans sich unter www.der-vierte-stern-fuer-deutschland.de registrieren und die Kampagne „Der 4. Stern für Deutschland“ unterstützen, desto attraktiver sind die Preise.

Der 4. Stern auf dem iPhone

Auch wenn Fans unterwegs sind, müssen sie nicht auf den 4. Stern verzichten. Dafür sorgt die speziell für das iPhone entwickelte Applikation. Die App ist im Design der Kampagne gestaltet und bietet neben Inhalten wie Kampagnen-Pin und Kampagnen-Spot auch ein witziges Fan-Kit für jedes Public Viewing Event, inklusive Fanfare, Gelbe und Rote Karten sowie fußballgerechte Sprüche.

Pin anstecken und sich bekennen!

Also, liebe Fans der deutschen Nationalmannschaft, auf geht's: Pin anstecken, unter www.der-vierte-stern-fuer-deutschland.de registrieren, Freunde in die virtuelle Arena einladen und dann gemeinsam unserem Team die Daumen drücken – für den 4. Stern für Deutschland.

Auf DFB.de und team.dfb.de haben die Fans bei der WM immer ein Heimspiel

MIT EINEM MAUSKLICK INS

Rund 8.000 Kilometer trennen während der WM in Südafrika die Fans in der deutschen Heimat von ihrer Mannschaft. Kein Problem: Mit einem Mausklick öffnet sich der Blick ins Teamquartier. Videos vom Training, exklusive Interviews, Hintergrundberichte – auf team.dfb.de, DFB-TV und DFB.de sind die Zuschauer ganz nah dran an ihren Stars. Und über den Twitter-Kanal kann sich jeder an jedem Ort über die neuesten Nachrichten informieren. Die WM geht online. DFB.de-Redakteur Steffen Lüdeke stellt die Internet-Auftritte des DFB und der Nationalmannschaft vor.

Ein Team, ein Traum: Wie Joachim Löw und seine Spieler die Mission Titelgewinn angehen, erfahren die User im WM-Sonderbereich auf team.dfb.de.



Um bei der Weltmeisterschaft dabei zu sein, muss man nicht im Kader von Joachim Löw stehen oder Tickets für die Spiele haben. Auch ein paar Klicks im Internet bringen die Fans ganz, ganz nah ans Geschehen heran, viel näher als sie es in Südafrika sein können. Dafür sorgt der Online-Auftritt des Deutschen Fußball-Bundes. Alles zur WM auf zwei starken Seiten: DFB.de und team.dfb.de. Ein großes Angebot für ein großes Turnier mit großen Zielen.

Städte und Stadien: Die wichtigsten Orte bei der WM – diese Karte auf team.dfb.de gibt alle Infos beim virtuellen Rundflug.

Auf team.dfb.de, dem neuen Portal der Nationalmannschaft, erscheinen täglich exklusive Informationen aus dem Teamquartier: aktuelle Nachrichten, aktuelle Interviews, aktuelle Videos, Biografien, Bilder, hintergrundige Geschichten und Berichte. Hier sind Jogis Jungs zu Hause, so viel wie hier erfahren die Fans so schnell sonst nirgendwo. Hier haben sie ein Heimspiel, sind immer mittendrin statt nur dabei. Hier gibt es die Bewegtbilder aus dem Teamhotel Velmore Grande in Pretoria. Unerreichbar für den Rest der Welt, geöffnet für team.dfb.de und DFB-TV. Jeden Tag werden neue Filmbeiträge vom deutschen Team online gestellt. Bewegte und bewegende Bilder vom Training, aus dem Quartier, vom Leben hinter den Kulissen.

MANNSCHAFTSHOTEL

Und es gibt einiges zu lesen, darunter neben den neuesten Infos und exklusiven Interviews persönliche Geschichten, die selbst der größte Fan noch nicht weiß. Geschichten wie die von Autor Peter Stützer über das „zweite Leben“ der Nationalspieler. In der Rubrik „Second Life“ erzählt Michael Ballack von seiner Jugend im Plattenbau, Mesut Özil davon, wie er sich an der Spielkonsole in Italiens Torwart Gianluigi Buffon verwandelt. Und Bastian Schweinsteiger plaudert über seine Lieblingscafés in der Münchner Innenstadt.

Die Mannschaft und die Trainer stehen im Mittelpunkt, aber auch das Team hinter dem Team wird beschrieben. Sie wollen wissen, wie Wolfgang Hochfellner, der Busfahrer der Nationalmannschaft, zum DFB gekommen ist? Sie interessieren sich für die kulinarischen Vorlieben der Nationalspieler und die Tipps und Tricks von DFB-Koch Holger Stromberg? Kein Problem – auf team.dfb.de wird der Fan mit detaillierten Informationen aus dem Umfeld der Nationalmannschaft versorgt. Hier wird der Fan zum Teil des Teams.

Damit aber nicht genug: Aus dem Winter in Südafrika liefert der Twitter-Kanal (http://twitter.com/dfb_team) Nachrichten aus und zur deutschen Mannschaft in Sekunden schnelle in den deutschen Sommer. Kurz und schnell werden die Fans (bei Twitter sind dies die „Follower“) auf dem Laufenden gehalten. Mit Textbotschaften und mit Fotos. Die Meldungen sind nahezu überall empfangbar, per



The screenshot shows a banner for the 2010 World Cup countdown with a digital timer showing 27235221. Below it is a section titled 'DIE NATIONALMANNSCHAFT' featuring a guestbook titled 'GÄSTEBOOK' with a thumbnail image of a guestbook page. To the right is a 'TWITTER NEWS' sidebar with several news items from the @dfb_team account.

An jedem Ort können die User über den Twitter-Kanal die neuesten Nachrichten bekommen.

Computer im Büro oder zu Hause und mit den meisten internetfähigen Mobilfunkgeräten auch unterwegs. In Echtzeit immer dabei sein.

Für das Zusammenspiel auf dem Platz ist der Bundestrainer verantwortlich, für das Zusammenspiel zwischen Mannschaft und Fans team.dfb.de mit seinen interaktiven Angeboten. Die Welt zu Gast bei Freunden - unter diesem Motto stand die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Beim Turnier in Südafrika können sich Gäste nun bei Freunden verewigen – im neuen Gästebuch auf team.dfb.de. Die Meinung zum Team, Wünsche für die Mannschaft, ein kurzer Gruß, ein langer Brief, gerne auch versehen mit einem Bild. Alles ist möglich.

Ihre Fähigkeiten als Bundestrainer können die Fans darüber hinaus beim großen WM-Tippspiel auf team.dfb.de zeigen. Welchen elf Spielern vertraut der Bundestrainer? Wer das weiß, hat die Möglichkeit, bei den Spielen der deutschen Mannschaft weitere Punkte für das Tippspiel zu gewinnen. Dessen zweite Phase startet mit dem Eröffnungsspiel in Südafrika. Gesucht wird der treffsicherste Experte bei der Vorhersage der Spielergebnisse. Mitmachen lohnt sich, in jedem Fall.

Die WM findet beim DFB eben nicht nur in Südafrika statt. Und nicht nur auf der Teamseite. Mit Beginn der WM erscheint DFB.de, die Homepage des Verbandes, in neuem Gewand. Hier wird das Turnier aus verschiedenen Blickwinkeln aus der Heimat beleuchtet. Die andere Seite der WM, mit allem, was wichtig ist. Dazu gibt es Bildergalerien, Serien zur WM-Geschichte, Porträts aller Teilnehmer, Spielanalysen durch Experten, interessante Reportagen. Und noch viel mehr. DFB.de und team.dfb.de – im Doppelpass für eine perfekte Weltmeisterschaft. Der Anpfiff kann kommen.



The screenshot shows two pages from the team.dfb.de website. The left page is for 'AUSTRALIEN' and the right page is for 'GHANA'. Both pages feature large images of the national flags and smaller images of players in action. The layout includes a sidebar with navigation links and a main content area with text and a small tree icon.

Von Australien bis Ghana: team.dfb.de stellt die deutschen Gruppengegner vor.



Das Geschick der Blindenfußball-Spieler ist beeindruckend.

Ein ganz besonderer Kick vor dem Berliner Reichstag

BLINDES SPIELVERSTÄNDNIS

Ulrich Pfisterer macht völlig verrückte Sachen. An einem frühen Morgen stand er an einem steilen Skihang und hat sich die Augen verbunden. Dann ist er den Hang runtergefahren. „Zu einer Uhrzeit, als kein anderer unterwegs war. Und dennoch hatte ich einen brutalen Schweißausbruch“, erinnert sich der Trainer der deutschen Blindenfußball-Nationalmannschaft. Er lacht dabei über sich selbst, die eigene Unvernunft. Nach drei Jahrzehnten Sozialarbeit in Australien kehrte er nach Deutschland zurück. Er wurde Trainer des MTV Stuttgart und führte deren Blindenmannschaft 2009 zum Meistertitel in der Deutschen Blindenfußball-Bundesliga (DBFL). Als Diplom-Sportlehrer arbeitet er in der Stuttgarter Nikolauspflege. Und verfolgt mit der Nationalmannschaft ein großes Ziel: „Wir haben den Anspruch, irgendwann mal Weltmeister zu werden.“

Auf dem Weg zu diesem großen Ziel bestreitet die deutsche Blindenfußball-Nationalmannschaft ihr Heimdebüt vor historischer Kulisse. Der Rasselball rollt vor dem Reichstag. Direkt an den Treppenstufen zum Parlamentsgebäude wird das 20 mal 40 Meter große Feld aufgebaut. Im Rahmen des „Tages des Blindenfußballs“ bestreitet Deutschland, immerhin Fünfter der vergangenen Europameisterschaft, am

Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel hat die Schirmherrschaft für den „Tag des Blindenfußballs“ übernommen und Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert wird die Veranstaltung eröffnen. Mitten in Berlin, direkt vor dem Reichstag, findet am 20. Mai das erste Heimspiel einer deutschen Blindenfußball-Nationalmannschaft vor großer Kulisse statt. Es soll ein unvergessliches Ereignis für die Spieler werden. Und ein ganz besonderes Erlebnis für die Zuschauer. DFB.de-Redakteur Thomas Hackbarth über Fußballer, die nicht sehen müssen, um Spaß an ihrem Sport zu haben.

„Tag des Blindenfußballs“ am 20. Mai in Berlin

10.00 Uhr - 11.00 Uhr	Blindenfußball-Erlebnisparkour für Schulkinder
11.15 Uhr	Eröffnung durch Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert Verleihung des Ehrenpreises der Bundeskanzlerin durch Bundesinnenminister Thomas de Maizière
12.00 Uhr - 13.30 Uhr	Verschiedene Sportaktionen auf dem Kunstrasen
13.30 Uhr - 14.30 Uhr	Warm-Up zum Länderspiel
14.30 Uhr - 16.30 Uhr	Blindenfußball-Länderspiel Deutschland - Türkei
16.30 Uhr - 18.00 Uhr	Verschiedene Sportaktionen auf dem Kunstrasen



20. Mai ein Länderspiel gegen die Türkei (14.30 Uhr). Dr. Angela Merkel ist Schirmherrin, Bundespräsident Dr. Norbert Lammert und Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière werden an dem Donnerstag ab 11 Uhr als Gäste erwartet. „Blindenfußball steht für Selbstvertrauen und Leistungsfähigkeit. Er ist Ausdruck von Lebensfreude und Lebensqualität“, sagt die Bundeskanzlerin.

Über welche Qualitäten verfügt aber ein starker Blindenfußballer? „Zuallererst“, meint Ulrich Pfisterer, „die Fähigkeit, sich im freien Raum zu bewegen“. Der Besuch eines Spiels seiner Stuttgarter Bundesliga-Mannschaft macht schnell deutlich, wovon er spricht. Während die Gegner sich im schnellen Gang bewegen, dabei den Ellenbogen nach vorne abgewinkelt, um sich vor einem möglichen Zusammenprall zu schützen, sprinten Pfisterers Spieler immer wieder übers Feld. Die Verteidiger stürzen sich auf den Ballführenden. Sven Schwarze spielt für den MTV Stuttgart und in der Nationalmannschaft. Vor fünf Jahren kam es bei dem heute 31-jährigen Stuttgarter zu einer Ablösung der Netzhaut, seitdem ist er völlig erblindet. „Es gibt Spieler“, sagt Sven Schwarze, „die nach einer heftigen Kollision erstmal nicht mehr rennen und dann ganz aufhören. Man muss das halt wegstecken können, Angst darf man auf dem Feld nicht haben.“

Blindenfußball ist eine ebenso harte wie spektakuläre Sportart. „Wir sind eine Mischung aus Fußball und Eishockey“, sagt Pfisterer. Der kompromisslose Einsatz der Spieler ist bewundernswert, ihr Geschick am Ball verblüffend. Vor zwei Jahren unterlag ein Team bestehend aus den Bundesliga-Profis Delron Buckley, Thomas Broich und Joel Matip den Stuttgatern in einem vom WDR veranstalteten Testspiel. Beim entscheidenden Treffer wurde Dennis Eilhoff sogar getunnelt. „Der Ball ist irgendwo, aber du kannst ihn nicht finden. Wie ein Pinguin bin ich rumgelaufen“, sagte Buckley nach dem Match.

Zu den Grundregeln: Blinde Fußballer müssen sich auf ihre Ohren verlassen. Rasseln im Ball signalisiert den Spielern, wo sich das Leder befindet. Die Längsseiten des 20 mal 40 Meter großen Feldes sind durch Banden begrenzt. Die Spieldauer beträgt zweimal 25 Minuten reine Spielzeit. Eine Mannschaft besteht aus vier Feldspielern und einem Torwart. Im Tor steht ein sehender Keeper. „Sonst wäre ja



Das Spiel geht über zweimal 25 Minuten.

fast jeder Schuss ein Treffer, das würde keinen Spaß machen. Außerdem hört man die Schelle nicht, wenn der Ball fliegt, wodurch ein blinder Torwart erst recht chancenlos wäre“, erklärt Mulgheta Russom, der aus Eritrea stammende Rekordspieler der deutschen Nationalmannschaft.

Kommunikation auf und neben dem Feld ist enorm wichtig. Der Torwart dirigiert seine Abwehr, der Trainer, der an der Längsseite steht, das Mittelfeld, und ein Guide hinter dem gegnerischen Tor unterstützt seinen Sturm. Ein Verteidiger, der den Ballführenden attackiert, ruft als Warnung laut „Voy“, das spanische Wort für „ich komme“. Im März 2008 begann die Blindenfußball-Bundesliga mit dem Spielbetrieb. Möglich gemacht wird dieser erste organisierte Fußball-Spielbetrieb durch eine Kooperation der DFB-Stiftung Sepp Herberger, des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS) und des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes (DBSV).

„Natürlich sind wir der Bundeskanzlerin sehr dankbar, dass sie die Schirmherrschaft übernommen hat. Das wird für unsere blinden Fußballer und die vielen Zuschauer vor dem Reichstag ein toller Tag“, sagt DFB-Vizepräsident Karl Rothmund, im Präsidium des Verbandes für soziale Themen verantwortlich. „Gerade auch beim Blindenfußball beweist sich die integrative Kraft des Fußballs, weshalb das Engagement unserer Stiftung ganz im Sinne von Sepp Herberger wäre.“



Was die Mitarbeiter des Berliner Fußball-Verbandes rund um das Finale leisten **POKALHELDEN IM HINTER**

Ein DFB-Pokalendspiel ist nicht nur Fußball, Zuschauer, Party-Stimmung. Es ist nicht nur das, was alle sehen. Im Hintergrund sind rund 600 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter des Berliner Fußball-Verbandes (BFV) im Einsatz, um aus einem Fußballspiel ein einzigartiges Großereignis zu machen. BFV-Pressesprecher Kevin Langner berichtet von den Menschen, die den Finaltag hinter den Kulissen erleben und für die das Spiel nicht erst mit dem Anpfiff beginnt.



Sie begegnen einem überall, vor dem Stadion, im Stadion. Volunteers, die den Zuschauern den Weg zum Sitzplatz zeigen. Mitarbeiter des Stadion-Informationsbüros, die für Fragen zur Verfügung stehen. Ordner, die für Sicherheit sorgen. „Hochgerechnet sind in jedem Jahr bei den Pokalendspielen rund 600 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter des BFV im Einsatz“, sagt BFV-Präsident Bernd Schultz. Und er weiß, wie wichtig sie sind.

Die Aufgabenbereiche reichen von der Planung und Durchführung des Volunteer-Projekts und der Koordination der Räume im Berliner Olympiastadion bis hin zur Unterstützung der Kollegen des DFB. Aber auch im Innenraum gewährleisten viele fleißige Helfer den reibungslosen Spielablauf, zum Beispiel die Balljungen, die Spielunterbrechungen möglichst gering halten sollen. Oder die, die nach Spielende mit anpacken, damit die Bühne für die Siegerehrung rechtzeitig auf dem Spielfeld aufgebaut ist.



Der DFB-Pokal zu Gast in der BFV-Geschäftsstelle.

GRUND



Volunteers beim Aufbau des Podests für die Siegerehrung.



Zu ihnen gehört Fabian Zastrow. Er ist seit 1998 bei den deutschen Pokalendspielen als Helfer im Innenraum des Berliner Olympiastadions unterwegs. In diesem Jahr ist es sein 13. Einsatz. Anfangs ist er Balljunge hinter dem Tor gewesen. Heute ist er einer der Bühnenbauer. „Die Aufgabe ist jedes Jahr ein emotionales Erlebnis, das kaum in Worte zu fassen ist“, sagt der 28-Jährige, der inzwischen schon zu den Oldies unter den Helfern zählt. „Man muss es einfach erlebt haben.“

Seine Lieblingsanekdoten stammt aus dem Jahr 2004, als Werder Bremen im Endspiel Alemannia Aachen mit 3:2 bezwang. Beim Aufbau der Siegerbühne fiel den Helfern auf, dass ein paar Bauteile fehlten und die Möglichkeit bestand, dass die Bühne die Last der Spieler vielleicht nicht tragen würde. Zeit für Überlegungen blieb keine. Um die Siegerehrung nicht zu verzögern, entschied Projektleiter Nils Kulinna kurzerhand, dass die Helfer die einzelnen Elemente unter der Bühne zusammenhalten. „Die Bremer Spieler nahmen freudestrahlend den DFB-Pokal entgegen, ohne zu merken, dass zehn Helfer unter der Bühne standen, die sie von unten gestützt haben“, erinnert sich Zastrow, der beim Erzählen der Erlebnisse immer noch schmunzeln muss.

Aber nicht nur Fabian Zastrow, sondern auch die Mitarbeiter der BFV-Geschäftsstelle sind bereits viele Monate vor dem großen Tag im Mai in die Abläufe eingebunden. Die Volunteers werden in die Event-Abteilung eingeladen, um mit ihnen ihre Aufgaben zu besprechen. Im Sekretariat

werden die Arbeitskarten sortiert und ausgegeben und im Besprechungsraum die Dienstleister an einen Tisch geholt, um letzte Details in Sachen Sicherheit abzustimmen. Je näher die Veranstaltung rückt, umso größer ist das Arbeitspensum. „Ohne den Einsatz der vielen Mitarbeiter wäre die Vielzahl an Aufgaben nicht zu leisten. Wir sind ein starkes Team“, betont BFV-Geschäftsführer Dirk Brennecke, der nunmehr seit 1993 bei den deutschen Pokalendspielen in verantwortlicher Position tätig ist.

Ist der Anpfiff zum Herrenfinale dann ertönt, wissen alle, dass sich der ganze Aufwand gelohnt hat – auch wenn für die meisten die Arbeit dann noch längst nicht vorbei ist. Doch diese Atmosphäre, wenn es langsam anfängt zu dämmern und das Stadion voll ist, ist vielen Belohnung und Ansporn zugleich. „Alle Besucher, auch wenn sie unterschiedlichen Vereinen die Daumen drücken, rücken zusammen und feiern ein großes Fußballfest. Diese Endspielstimmung ist wirklich einmalig“, sagt Brennecke. Umso erfreulicher sei es, dass Berlin als Austragungsort bis zum Jahr 2015 erhalten bleibt.

So sehen es auch die vielen Mitarbeiter und fleißigen Helfer des Berliner Fußball-Verbandes. Die Stimmung im Olympiastadion elektrisiert sie, und sie leisten voller Freude ihren Beitrag für das Gelingen der Veranstaltung. Aber ausruhen will sich keiner darauf. Nach dem Endspiel ist vor dem Endspiel – und das will jedes Mal aufs Neue geplant werden.

BFV-Auswahlspieler bei der Choreografie des Rahmenprogramms.

DIE DEUTSCHE NATIONAL

11 Fragen für den Fußball-Experten

1. Mit dem Traumfinale zwischen dem damals amtierenden Deutschen Meister Schalke 04 und dem damaligen Rekordmeister 1. FC Nürnberg begann 1935 die deutsche Pokalgeschichte. Wie heißt die Trophäe, um die bei der Premiere des deutschen Vereinspokals in Düsseldorf gespielt wurde?
Antwort: -

2. Der eine ist Holländer, der andere Franzose. Und zusammen sind sie auf den Fußballplätzen eines der kreativsten Offensivduos in Europa. Sie stehen für die großen Momente beim Deutschen Meister. Welches Duo - bitte nur die Nachnamen eintragen - bringt gerade die Bayern-Fans zum Staunen und die Gegenspieler häufig zum Verzweifeln?
Antwort: und

3. Die sechs Titel des Titan - keiner hat den DFB-Pokal so oft gewonnen. Alles begann mit der Erstrunden-Niederlage in Vestenbergsgreuth und endete mit einer Glanzleistung im letzten Finale seiner Karriere. Wer kehrt heute als Experte des ZDF an die Stätte seiner Triumphe zurück?
Antwort:

4. Bremen hat ein Mittelfeld-Paar, das sich hervorragend versteht und die Grundlage ist für das Spiel nach vorn. Welche zwei jungen Nationalspieler, denen vielleicht eine Weltkarriere offensteht, geben der Werder-Idee vom Offensivfußball neue Impulse - bitte nur die Nachnamen eintragen?
Antwort: und

5. Am 6. Mai 2000 kam es zum zweiten Aufeinandertreffen der heutigen Gegner in einem DFB-Pokalfinale. München gewann im ausverkauften Berliner Olympiastadion mit 3:0 gegen Bremen. Welche Bayern-Spieler - bitte nur die Nachnamen eintragen - erzielten die Treffer?
Antwort: und und

6. Gemeinsam die Nationalmannschaft unterstützen! Wie heißt der Schirmherr der WM-Kampagne „Der 4. Stern für Deutschland“, die DFB-Generalsponsor Mercedes-Benz initiiert?
Antwort:

7. „Hier passt einfach alles zusammen!“ Das sind die Worte des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, der sich freut, dass „das DFB-Pokalfinale zu keinem anderen Spielort besser passen würde“. Von welcher bekannten Persönlichkeit stammen diese Aussagen?
Antwort:

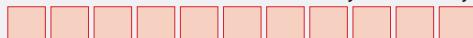
8. Bayern München und Werder Bremen standen sich erstmals am 12. Juni 1999 in einem DFB-Pokalfinale gegenüber. Ein Bremer Spieler wuchs an diesem Tag über sich hinaus. Unter anderem parierte er im Elfmeterschießen einen Schuss von Lothar Matthäus. Wer wurde zum „Helden des Abends“?
Antwort:

9. Vor 57 Jahren fand das erste Pokalfinale nach dem Krieg statt. Der Torhüter von Rot-Weiss Essen gehörte zu den Siegern dieses Endspiels. Gefragt ist nach dem „fliegenden Schulmeister“, der zu dieser Zeit auch deutscher Nationalkeeper war. Es handelt sich um ...
Antwort:

10. Er ist schon Werder-Fan gewesen, als die Bremer noch in der Oberliga Nord spielten. „Happy Sound“ macht er seit fünf Jahrzehnten. In seinen 50 Jahren auf der Bühne hat er 80 Millionen Platten verkauft, mehr als 130 Alben herausgebracht. Wie heißt der erfolgreiche Bandleader?
Antwort:

11. 2004 war er Vierter Offizieller beim DFB-Pokalfinale zwischen Werder Bremen und Alemannia Aachen. Nun ist er auserwählt, das diesjährige Endspiel zu leiten. Welcher FIFA-Referee aus Herne führt die Mannschaften aus Bremen und München ins Berliner Olympiastadion?
Antwort:

Die Buchstaben in den rot umrandeten Kästen ergeben die Lösung:



Einsendeschluss ist der 31. Mai 2010. Die Lösung ist entweder auf dem Postweg an den Deutschen Fußball-Bund, Direktion Kommunikation, Otto-Fleck-Schneise 6, 60528 Frankfurt am Main, zu senden oder im Internet auf www.dfb.de im Bereich Publikationen das Formular auszufüllen. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



1. Preis:

Eine Reise für zwei Personen – inklusive Eintrittskarten, Anreise mit der Deutschen Bahn und einer Übernachtung – zum Länderspiel gegen Italien am 9. Februar 2011 in Dortmund.

2. und 3. Preis:

Ein unterschriebenes Trikot und ein handsignierter Ball der deutschen Nationalmannschaft.

MANNSCHAFT LIVE ERLEBEN



Weitere attraktive Preise:

Vier tolle Artikel – unter anderem dieser DFB-Chronograf – aus dem aktuellen Katalog des DFB-Fanshops.

Fünf Plüschtiere des DFB-Maskottchens „Paule“, das nicht nur von den Kindern geliebt wird.

Fünf Jahres-Abonnements des DFB-Journals, des offiziellen Magazins des Deutschen Fußball-Bundes.

AUF WIEDERSEHEN ZUM NÄCHSTEN DFB-POKALENDSPIEL AM 21. MAI 2011 IN BERLIN



Das DFB-Aktuell wird auf zertifiziertem Papier gedruckt. PEFC steht für die Förderung einer umweltfreundlichen, sozial verträglichen und ökonomisch tragfähigen Bewirtschaftung der Wälder. PEFC zertifiziert auch die Produktkette von der Waldstraße bis zum Endverbraucher. Der Endkunde erhält somit garantiert ein Holzprodukt aus verantwortungsvoll bewirtschafteten Forstbetrieben.

Impressum: DFB-Pokalendspiele 2010

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund (DFB), Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main, Telefon 069/6788-0, www.dfb.de

Chefredakteur/Verantwortlich für den Inhalt: Ralf Köttker

Koordination/Konzeption: Thomas Dohren

Lektorat: Klaus Koltzenburg

Mitarbeiter in dieser Ausgabe:

Stephan Brause, Uwe Bremer, Maximilian Geis, Thomas Hackbarth, Stefan Hermanns, Hans-Günter Klemm, Christof Kneer, Kevin Langner, Andreas Lorenz, Steffen Lüdeke, Jörg Marwedel, Udo Muras, Wolfgang Tobien, Gereon Tönnihsen, Oliver Trust, Karlheinz Wild

Bildernachweis:

Berliner Fußball-Verband, Bongarts/Getty Images, Deutsche Presse-Agentur, GES, Horstmüller, imago, Kern, Kobow

Layout, Technische Gesamtherstellung, Vertrieb, Anzeigenverwaltung:
Ruschke und Partner GmbH, Hohemarkstraße 20
61440 Oberursel, Telefon 06171/693-0



Wo es um
Höchstleistung geht,
sind wir dabei.

www.deutschepost.de

Als siebenfacher Europameister und zweifacher Weltmeister zeigt die deutsche Frauen-Nationalmannschaft, wo es im Fußball langgeht. Die Deutsche Post teilt diese Leidenschaft für Bestleistungen – als stolzer Partner unserer Frauenfußballelf.



Deutsche Post 

Die Post für Deutschland.



Deutschland feiert!

Mit Bitburger, dem offiziellen Bier unserer Nationalmannschaft.

Das Bitburger WM-Motiv jetzt downloaden auf www.bitburger.de



Bitte ein Bit

